Die Garelli.

Ein Beitrag

zur

Culturgeschichte des XVII. und XVIII. Jahrhunderts.

Von

Gustav Freiherrn von Suttner.

Wien.

Gerold & Comp.

1885.

„Garellius decus & ornamentum Viennae.“

Hadriani Pontii Epistola Ad Amicum

Francofurti & Lipsiae apud Bibliopolas, 1735.

„D. Eques Garellius, Austriae nostrae decus.“

.... ex Abbatiâ Gotwicenſi,

IV. Idus Auguſti MDCCXXXVII.

Godefridus Abbas.

Vorrede.

Am 29. November 1715 unterzeichnete Kaiser Carl VI. ein Diplom, mit welchem Mathias von Suttner in den Ritterstand erhoben wurde — „wasmassen,“ so lautete die Begründung dieser kaiserlichen Entschließung, „beÿ Unseren glorwürdigsten Vorfahren, Römische Kaÿser und Königen in Böheimb, des Supplicanten Groß-Vater Ferdinand Suttner beÿ der Artiglerie alß Stuck-Haubtman̄ in Verschiedenen Schlacht- und Belagerungen mit unermiedeten fleÿß und Eÿfer sich durch viele Jahre, und zwar solang, bies Er endlich beÿ einer Action wider die Schweden Sein Leben aufgeopfert, gebrauchen laßen; Nicht weniger Sein Vater Leonhardt Suttner sich in Unserm Ertzherzogthumb Österreich Seßhafft gemacht, und beÿ damahligē Türckischen Einfall, durch Verlaßung all des Seinigen beÿ Defension des Schloßes Greiffenstein sowohl, als durch auf sich genohmene verschiedene Verschickungen, eingeholte Kundschaften und sonsten in̄ andere Weege dergestalt meritirt gemacht, daß auf Befehl des damahl Jenseits der Donau, die Kaÿserliche Armeè comandirenden Herzogē von Lothringen, beÿ vorgewesten Entsatz der Residenz-Stadt Wienn, Er die Königlich-Pohlnische Trouppen von

gedachtem Schloß aus, durch die Wälder nach den Kaltenberg zum Angrieff zu führen und zu begleiten anvertrauet worden".

Die letztcitirten kaiserlichen Worte dürften ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen. Sie constatiren in untrüglicher Form ein wohlverbrieftes, für die vielbesprochene, -beschriebene und -besungene Geschichte der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 gewiß nicht unwichtiges Factum. Gleichwohl mußte der Verfasser vorliegender Schrift mit Befremden, ja mit lebhaftem Bedauern finden, daß die gesammte, nachgerade fast unübersehbare Literatur jener ewig denkwürdigen Türkenbelagerung von dem erwähnten Factum kaum Notiz genommen, daß sogar eine von berufenster Seite aus Anlaß der zweiten Säcularfeier der Befreiung Wiens aus den Händen der Türken publicirte Festschrift eben dasselbe Factum nebenbei, wie ein leeres Gerücht, als zweifelhaft hinzustellen sich erlaubt hat.

Man halte es dem Schreiber dieser Zeilen zugute, wenn ihm das Gedächtnis seiner Vorfahren keineswegs gleichgiltig erscheint. Es wäre in Wahrheit traurig um uns bestellt und könnte dem Charakter unserer Zeit nimmermehr zur Zierde gereichen, wollten wir jemals der Geschichte unserer Väter gegenüber in stumpfe Apathie verfallen. Die allgemeine, glänzende Säcularfeier des Vorjahres hat bewiesen, daß sich ein ganzes Volk für die Großthaten vergangener Geschlechter allerdings noch dankbar zu erwärmen und zu begeistern vermag; und wie dies ihm selbst unbestreitbar nur zur Ehre gereichen kann, so wird dasselbe die Gefühle zu achten wissen, welche denjenigen beseelen, der sich der Thatsache erinnert, daß einer seiner Ahnen, dessen Namen er trägt, zu jener gefeierten Großthat persönlich und werkthätig beigetragen.

In den Tagen der Wiener Festfeier im September 1883 entstand der Gedanke zur Abfassung vorliegender Blätter, deren eigentlicher Ausgangspunkt mit der Zeit der furchtbaren Bedrängnis Wiens durch Pest und Türkennoth genau zusammenfällt. Sie sind dem Andenken einer Familie gewidmet, welche, bereits längst ausgestorben, dereinst zu den hervorragendsten, geachtetsten Geschlechtern der Haupt- und Residenzstadt Wien gezählt; mit Stolz sieht der Verfasser einzelne Vertreter dieser Familie in seinem Stammbaum.

Vorzüglich die Namen dreier Persönlichkeiten der nun der großen Mehrheit kaum noch bekannten Familie Garelli sollen hiemit der Vergessenheit entrissen werden. Um den Staat und die Dynastie, um das geistige und leibliche Wohl ihrer Zeitgenossen zweifellos hochverdient, haben sie sich ein gutes Recht darauf erworben, auch in der Nachwelt fortzuleben. Waren schon viele ihrer Mitstrebenden eifrig bemüht, die wichtigsten, nachhaltigsten Leistungen jener Persönlichkeiten zu erforschen, zu würdigen und den Späteren zur Nacheiferung eindringlich zu empfehlen, so bedarf die gegenwärtige Schrift nicht erst einer Art Rechtfertigung. Gleichzeitige Schriftsteller erklären übrigens bereits ausdrücklich, welche Schwierigkeit damit verbunden war, die verschiedenen biographischen Daten der Garelli auch nur theilweise zu sammeln, und zwar einzig und allein wegen der außergewöhnlichen Bescheidenheit, Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit derselben hochverdienten Männer, um die es sich hiebei handelt, deren Jeder aber sein ganzes Leben lang wohl für Kaiser und Reich, für Kunst und Wissenschaft, für das große Allgemeine zu wirken und zu schaffen unablässig bestrebt gewesen, ohne jedoch dabei jemals an sich selbst zu denken und auf Anerkennung oder Dank zu rechnen.

Die Bemühungen des Verfassers, das seinen Gegenstand betreffende, weitverstreute Material zu sammeln, sind nicht unbelohnt geblieben; es gelang ihm, die in zahlreichen contemporären Werken bereits bekannt gegebenen Notizen nicht nur beinahe vollständig wiederaufzufinden, sondern auch durch mannigfache, als verloren betrachtete Documente und sonstige Aufzeichnungen zuverlässigster Art zu ergänzen und richtigzustellen: so durch das Original-Referat des Obersthofmeisters Fürsten Trauthson über das vom Kaiser genehmigte Project Pius Nicolaus von Garelli's, welchem die k. k. Hofbibliothek in Wien ihre erste wirkliche Einrichtung und ihr Aufblühen verdankt; so durch den Nachweis der Erwerbung einer der größten antiquarischen Seltenheiten für Kaiser Carl VI., des Posthumischen Original-Senatsconsults vom Jahre 186 v. Chr.; so durch die Schenkungsurkunden betreffs der dem Staate ad usum publicum testirten kostbaren Garelli'schen Bibliothek; so durch Benützung der eigenhändigen Tagebücher Kaiser Carls VI. u. s. w. Die Beziehungen Pius Nicolaus von Garelli's und seines Vaters Johann Baptist speciell zur medicinischen Facultät in Wien, wie zur Entwicklung der Arzneiwissenschaft überhaupt, wurden auf Grund eingehendster Forschungen dargelegt, soweit dies einem Laien in medicinischen Dingen möglich erschien. Zur Geschichte und Topographie der Stadt Wien lieferten die im Wiener Grundbuchs-Amte aufbewahrten Urbar- und Gewehrbücher der vormals bestandenen Dominien und der von dem k. k. Oberstwachtmeister von Huber mit kunstfertiger Feder gezeichnete detaillirte Plan der Stadt Wien sammt Vorstädten, einer der schönsten, werthvollsten Arbeiten dieses Genres, willkommene Bereicherungen. Alles in Allem wird nicht geleugnet werden wollen, daß die Gesammtheit der so gewonnenen Resul-

tate als ein Beitrag zur Culturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, namentlich in Bezug auf Wien, betrachtet werden kann und darf.

Zum wärmsten, lebhaftesten Danke fühlt sich der Verfasser einer großen Anzahl Männer verpflichtet, die ihn in seinen vielseitigen Forschungen durch freundliches Entgegenkommen mit Rath und That wesentlich unterstützt; insbesondere nennt er den Reichsrathsabgeordneten Herrn Dr. Hermann Hallwich; den k. k. wirkl. Geheimen Rath und Director des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs, Herrn Alfred Ritter von Arneth; den k. k. Hof- und Ministerialrath und Vicedirector Herrn Josef Ritter von Fiedler; den k. k. Hof-Concipisten 1. Classe desselben Archivs, Herrn Carl Schrauf; den k. k. Hofrath und Vorstand der k. k. Hof-Bibliothek in Wien, Herrn Ernst Ritter von Birk; den Scriptor an dieser Bibliothek, Herrn Dr. Josef Kaltenleitner; den Scriptor der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, Herrn Dr. Wilhelm Haas; den Official im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv, Herrn Franz Kreyczi; den Adjuncten der k. k. Landtafel und des Grundbuchamtes in Wien, Herrn Ignaz Alexander Howorka; den Herrn Cav. Luigi Frati, Bibliotecario Municipale e direttore della Sezione medievale del Museo Civico di Bologna, und den niederösterreichischen Landesrath Herrn Heinrich Teiber.

Im Dome zu St. Stefan in Wien, wo die Garelli begraben liegen, bezeichnet kein Gedenkstein ihre letzte Ruhestätte. Möge denn diese bescheidene Gabe die Stelle eines solchen vertreten.

Wien, 31. December 1884.

Der Verfasser.



Die Familie von Garelli,

von der hier gesprochen wird, ist ausgestorben; sie stammt aus Bologna. Obwohl dieselbe, so lange sie in Bologna seßhaft war, im Sinne der Traditionen österreichischer Adelshiërarchie keinen Adelsrang besaß, gehörte sie doch zu jenen ersten Familien Bolognas, die daselbst, wie die patricischen Geschlechter anderer Länder, den adeligen Familien gleichgehalten und berechtiget waren, Wappen zu führen.

Das vorstehende Wappen der Familie Garelli ist einem aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts stammenden Manuscripte

Joseph Guidalotti Franchini's — einem aus sechs Bänden bestehenden, die Wappen der adeligen und nichtadeligen Familien Bologna's enthaltenden Wappenbuche[1]) — entnommen. Ebenso ist dasselbe in einem aus sieben Bänden bestehenden, dem ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts angehörenden Manuscripte, dem Wappenbuche Joseph Maria Moretti's, gleichfalls die Wappen der adeligen und nichtadeligen Familien Bologna's betreffend, abgebildet.[2])

In gleicher Weise erscheint es in dem aus fünf Bänden bestehenden Wappenbuche Florian Canetoli's,[3]) und zwar in dem nur die Wappen der adeligen Familien Bologna's umfassenden ersten Bande dieses Werkes, sowohl ganz, als auch theilweise reproducirt, indem daselbst auch das Kleinod des Garelli'schen Wappens mit Helm, allein ohne Schild, zur Darstellung gelangt. Endlich findet sich dasselbe Wappen in dem Manuscripte des Marchese Salaroli,[4]) einem ausschließlich die adeligen Familien Bologna's behandelnden Wappenbuche, woselbst es mit den Worten beschrieben wird: „Oro nella punta un fiume, nel quale ci è un porco di colore oscuro mezzo immerso nell' aqua." Der Umstand, daß Canetoli wie Salaroli die Garelli unter den

---

[1]) Manuscript des Giuseppe Guidalotti Franchini, Tom. III, pag. 1270; im Besitze der Familie Guidalotti in Bologna.

[2]) Manuscript, betitelt: Armi gentilizie de' Nobili e Cittadini bolognesi estratte da publici Archivi, Sepulture, Lapidi etc., divise in sette tomi da Gioseffo Maria Moretti, cittadino bolognese, Part. II, Tom. II, Blatt 61; Gemeinde-Bibliothek der Stadt Bologna.

[3]) Blasone bolognese, cioè Arme gentilizie di Famiglie bolognesi Nobili Cittadinesche e Aggregate. Bologna presso Floriano Canetoli, 1791—1795, Tom. I, Part. I, Blatt 52 und Tom. I, Part. II, Blatt 29, Nummer 452; Gemeinde-Bibliothek der Stadt Bologna.

[4]) Altes Manuscript ohne Jahreszahl, betitelt: Della Nobiltà bolognese del marchese D. Carlo Salaroli, Tom. II, Blatt 46; Gemeinde-Bibliothek der Stadt Bologna.

adeligen Familien Bologna's aufführen, mag Moehsen[1]) veranlaßt haben, sie zum Adel Bologna's zu zählen.

Wie Salaroli und Guidalotti weiter sagen, war ihr Wappen auf dem ihnen gehörigen Hause in Bologna angebracht, welches in der Straße Volta dei Barberi, heute Via Ugo Bassi genannt, gelegen war.[2])

Guidalotti bemerkt, daß das Wappen aus Stein sich auf dem Hause befand, und beschreibt es beiläufig wie Salaroli: ein goldenes Feld, in dessen unterer Kante sich ein Fluß befindet mit einem zur Hälfte in das Wasser getauchten Eber von dunkler Farbe. Salaroli wie Guidalotti fügen hinzu, daß sich die Gruft der Familie Garelli ebenfalls in Bologna befunden habe, und zwar vor dem Noviciate des heiligen Franciscus daselbst.

Es bleibt unterlassen, den Ursprung der Familie Garelli weiter zu verfolgen, als zu dem Zwecke dieses Buches unerläßlich scheint; der gestellten Aufgabe zu entsprechen, genügt ein kurzer Rückblick auf etwas mehr als zweihundertunddreißig Jahre. Nur so viel sei vorausgeschickt: Nach Montefani und Guidalotti[3]) war ein Ahnherr der Familie Garelli, nämlich Carl Garelli, 1573 einer der acht Anziani[4]) von Bologna, die mit dem Gonfa-

---

[1]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung, die vorzüglich aus Gedächtnis-Münzen berühmter Aerzte bestehet, von J. C. W. Moehsen. Berlin und Leipzig 1773. Erster Theil, Seite 139; im Besitze des Autors und der k. k. Hofbibliothek in Wien.

[2]) Dieses Haus wurde erst vor wenigen Jahren demolirt, wobei das erwähnte Wappen verloren ging.

[3]) Manuscript von Ludovico Maria Montefani, Universitäts-Bibliothek der Stadt Bologna, und Manuscript des Giuseppe Guidalotti Franchini.

[4]) Anziani hießen die vom Volke gewählten Beiräthe, welche dem Oberhaupte der verschiedenen italienischen Republiken, als dem Dogen, dem Gonfaloniere u. s. w., beigegeben waren. G. Rezasco Dizionario del linguaggio storico amministrativo. Firenze 1881, Seite 37; Gemeinde-Bibliothek der Stadt Bologna.

loniere Bartolomeus Castelli Bologna regierten;[1]) nach Salaroli[2]) waren die Garelli frühzeitig mit adeligen Familien verwandt. Zuerst werden jene Nachrichten benützt, welche nach Denis[3]) Johann Baptist Garelli oder, wie Moehsen[4]) schreibt, Johann Baptist von Garelli betreffen, der ein berühmter Arzt war. Derselbe war, wie Carrati[5]) erzählt, ein Sohn Franz Garelli's und der Orsina Facchini, deren letzterer bürgerliches Wappen im Wappenbuche des Florian Canetoli[6]) abgebildet ist, zu Bologna den 29. October 1649 geboren und in der Metropolitankirche daselbst, genannt St. Peter, getauft. Nach Fantuzzi[7]) hielt er im Jahre 1670 am Collegium Poeti zu Bologna eine Dissertation, die er daselbst drucken ließ.[8]) Nach Denis[9]) zog ihn Kaiser Leopold I. gegen Ende des XVII. Jahrhunderts

---

1) Gio. Nicolò Pasquali Alidosi. I Signori Anziani, Consoli e Gonfalonieri di giustizia della città di Bologna Dall' anno 1456. Accresciuti fino al 1670. Bologna Manolessi 1670, pag. 121; Gemeinde-Bibliothek der Stadt Bologna.

2) Manuscript, betitelt: Della Nobiltà bolognese del marchese D. Carlo Salaroli, Tom. II, Blatt 46.

3) Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffent. Bibliothek am Theresiano von M. Denis, k. k. Rathe, und ihrem Auffeher, Wien 1780. Seite 2; im Besitze des Autors und der k. k. Hofbibliothek in Wien.

4) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen.

5) Manuscript, betitelt: Nascite raccolte da Baldassare Antonio Carrati, Tom. XVIII, Seite 245; Gemeinde-Bibliothek der Stadt Bologna.

6) Blasone bolognese presso Floriano Canetoli, Tom. III, Blatt 28, Nummer 441, 442.

7) Notizie degli Scrittori Bolognesi Raccolte Da Giovanni Fantuzzi, Tomo Quarto. In Bologna MDCCLXXXIV, Seite 61; k. k. Hofbibliothek in Wien.

8) Gare della fatica e della Virtu Problema introdotto dalli Durabili nel Collegio Panolino di Bologna per Gio. Battista Ferroni 1670. Nicht mehr aufzufinden.

9) Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffent. Bibliothek am Theresiano, von M. Denis, Seite 2.

als Leibmedicus an seinen Hof. Das Jahr dieser Berufung ist nicht festzustellen. Moriz Bermann[1]) und Reinhold[2]) bringen darüber unverbürgte Sagen.

Sicher ist nur, daß, ehe Garelli Leibarzt [Archiater][3]) Kaiser Leopolds I. wurde, er als Leibarzt der Kaiserin Maria Eleonora von Mantua, dritter Gemahlin Kaiser Ferdinands III., fungirte, nach deren am 6. December 1686 erfolgten Tode er nämlich als solcher seit 1. Jänner 1687 vom Kaiser Leopold I. mit einer „jährlichen Pension" von „750 fl." bedacht wurde.[4]) Vom 1. Jänner 1696 an erscheint er als Leibmedicus Kaiser Leopolds I. mit „Eintausent Gulden" jährlicher Besoldung angestellt.[5])

---

[1]) Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte. Wien 1863, Seite 128. Daselbst heißt es, daß Garelli 1679 aus Bologna eigens nach Wien geeilt sei, um eine in der Leopoldstadt ausgebrochene geheimnißvolle, epidemisch um sich greifende Krankheit zu studiren; er habe zu jenen ausgezeichneten Aerzten gehört, welche sie für die Pest erklärten. Der Kaiser hätte den gefeierten Medicus eigens aus Bologna nach der österreichischen Hauptstadt berufen, wo er ein eifriger Helfer wider die Pest war, während sein neunjähriges Söhnchen, mit Namen Pius (was auf jeden Fall unrichtig ist, da 1679 Pius Garelli vier Jahre alt war), durch seinen Fleiß und seine Unerschrockenheit selbst ergraute Doctoren beschämte, indem das Kind inmitten der grimmigsten Verheerungen der Pest die Leichen untersuchte, um dereinst selbst ein berühmter Arzt zu werden; es erschien, obwohl blos gebrochen deutsch sprechend, als ein Engel des Trostes oft an dem Schmerzenslager der Kranken und wurde das „Pestbuberl" genannt.

[2]) Die Pest in Wien. Von Dr. Gustav Reinhold. Wien 1879, Seite 29, 30.

[3]) Es ist unzweifelhaft, daß jeder Leibarzt des Kaisers „Archiater" und der erste Leibarzt „Proto-Medicus" genannt wurde. Acta Decanatus 1710 bis 1725, 2 Blatt 315; Bibliothek des medicinischen Doctoren-Collegiums in Wien und Francisci Ernesti Brückmanni Phil. Et Med. Doct. Centuria Epistolarum. Wolffenbuttelae MDCCXLII. Epistola Itineraria XXII. De Medicis Viennensibus Anno MDCCXXIII, MDCCXXIV, MDCCXXV. Wolffenbuttelae MDCCXXX Centur. I., Seite 2; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

[4]) Hoffczahlmaister Ambts Raittüng, 1688, Blatt 103; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[5]) Hoff Zahl Ambts Raittüng de Anno 1697, Blatt 188; k. k. Hofbibliothek in Wien.

Den 22. Mai 1700 wurden ihm von Kaiser Leopold I. „zu den allegirten Motiven gehorsamst gebettenen gnad" 10.000 Gulden bewilligt, und in Ansehung der Zahlung „circa Modum solvendi" mit „Versicherungs-Decret" [1]) bestimmt, daß, wenn er ein dem „Fisco" gehöriges und verkäufliches Gut (Acquisten-Gut) in Ungarn „anmelden wird", von dem Käufer ihm der Betrag von 10.000 Gulden zu zahlen oder das Gut zu überlassen sei, für welches er sodann 10.000 Gulden weniger zu zahlen habe.

Am 28. October 1701 fiel das Lehengut Schwanz in Schlesien dem Kaiser heim; Esaias von Hartig kaufte es um 10.000 Gulden. Das glatzische königliche Rentamt, bei welchem der Kaufschilling zu erlegen war, erhielt vom Kaiser den Auftrag, Garelli unterdessen 5000 Gulden als Abschlagszahlung auf obige 10.000 Gulden auszufolgen,[2]) doch wurde, wie gleich zu sehen sein wird, dieser Auftrag vorerst nicht ausgeführt

Der Hofsitte zufolge empfing er am 15. April 1703 nach dem Tode der Erzherzogin Maria „Josephe", sowie ihr Hofstaat, statt des aus diesem Anlaße zu verabreichenden „Camer Clay" (Kammerkleides) ein Geldgeschenk, welches 40 Gulden betrug.[3])

Den 8. Jänner 1705 wurde den sechs Leibärzten Kaiser Leopolds I. und somit auch Garelli eine Personalzulage von je 1000 Gulden jährlich zugewiesen, die aber Letzterem bereits vom 1. Mai 1704 auszubezahlen war.[4])

---

[1]) Gedenkbuch: Oesterr. 1699—1700, Blatt 301; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv (Hofkammer-Archiv) in Wien.

[2]) Gedenkbuch: Böhaim 1701—1703, Blatt 343; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

[3]) Ordinanz Buch Von A. 1701 biß 1705, Blatt 175; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien. In der daselbst angeführten Rechnung über die statt der Kammerkleider gegebenen Geldbeträge, die 4671 Gulden ausmachen, erhielt die Obristhofmeisterin Gräfin Buchheim 75 und jede Hofdame 50 Gulden.

[4]) Ordinanz Buch Von A. 1701 biß 1705 Blatt 337; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

Den 31. December 1704 starb der Poet Donato Cupeda (er war Hof-Poet) und setzte Garelli zu seinem Erben ein. Da derselbe jedoch, wie es scheint, nur Schulden hinterließ, so verfügte Kaiser Leopold I. mit Befehl vom 15. April 1705, daß Garelli die jährlich 1500 Gulden betragende Hofbesoldung des Cupeda durch zwei Jahre, das ist vom 1. Jänner 1705 bis letzten December 1706, zu beziehen habe, um dessen Schulden zu bezahlen. Der Befehl war an den Hof-Cammer-Rath und Hofzahlmeister Ferdinand Leopold Wißen Edlen von Wißenburg gerichtet, die Zahlung aus dem Hofzahlamte zu leisten.[1])

Seit 1. Juli 1705 erscheint Johann Bapt. Garelli als Leibarzt Kaiser Josephs I. mit einer „Hoffbesoldung" von 1000 Gulden angestellt.[2]) Den 3. Juli erhielt das Hofzahlamt den Auftrag, ihm zu seiner Besoldung jährlich weitere 1000 Gulden auszubezahlen.[3])

Einem Hoffinanzact[4]) aus dem Jahre 1706 ist zu entnehmen, daß der Kaiser ihn „in gewißen angelegenheiten zu verschikhen entschlossen" und ihm allsogleich „2000 fl. reißgeld" habe anweisen lassen.

Endlich am 22. Juni 1707 gelangte er durch Kaiser Joseph I. in den Besitz der ihm vor sieben Jahren zugesagten Summe von 10.000 Gulden,[5]) denen sogar noch weitere 2000 Gulden als Geschenk hinzugefügt wurden, „in ansehung seiner

---

1) Ordinanz Buch Von A. 1701 biß 1705, Blatt 381; k. k. Haus-Hof- und Staats-Archiv in Wien.

2) Hoffstatts Buch Josephi 1mi 1705, Blatt 175; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

3) Ordinanz Buch von 1705 Biß 1706, Blatt 4; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

4) Hoffinanz Act vom 4. Oktober 1706; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

5) Hoffinanz Act vom 22. Juni 1707; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

20. Jahr hindurch Jederzeit mit besondern Eÿfer treÿ gehorst erwisenen sehr nüzlichn bedienung". Das Hofzahlamt erhielt den Auftrag zu ihrer Ausbezahlung „sambt dem Interesse zu 5 per Cento".[1])

Den 28. März 1708 „confirmirte" Kaiser Joseph I. die von Kaiser Leopold I. „beschehene Resolution" in Ansehung der Besoldung des verstorbenen Poeten Donato Cupeda, die Garelli, wie bereits gesagt, um dessen Gläubiger zu befriedigen, durch zwei Jahre beziehen durfte,[2]) mittelst Befehls an das Hofzahlamt, daß dasselbe sie Garelli „auf Vorbenannte Zeit, ordentlichen dargebe vnnd Bezahle". Es scheint somit, daß Garelli bewußte 3000 Gulden noch nicht erhalten hatte.

Die Gunstbezeugungen des Kaisers Joseph I. waren damit noch nicht erschöpft. Derselbe verschrieb ihm noch 1709 als „zur Kayl. Gnad ausgesetzte" Schenkung den für die damalige Zeit ansehnlichen Betrag von 30.000 Gulden.[3]) Garelli aber erbat sich vom Kaiser die Gnade, ihm statt des baaren Geldes das im Herzogthume Mantua gelegene „Cam̃er-Guett La Corte Risara Cardinala" einzuräumen, welches der Marchese Amorotti in Pacht hatte. Der Kaiser gewährte seine Bitte gegen Ausstellung eines Reverses, der vom 31. August 1709 datirt ist. In diesem Reverse verpflichtete sich Garelli, daß für den Fall, daß das Gut um einen höheren Betrag als 30.000 Gulden verkauft würde, er dasselbe abzutreten habe und ihm vom Kaufschillinge nur 30.000 Gulden zuzukommen haben; würden aber für das Gut 30.000 Gulden geboten, so habe er das Recht, es zu behalten.

---

[1]) Hoff Zahl Ambts Rechnung 1707, Blatt 201; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[2]) Ordinanz Buch Von 1707 bis 1709, Blatt 95; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[3]) Hoffinanz Act vom 31. August 1709; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

Amorotti hatte von nun an den Pacht an Garelli zu zahlen — blieb ihn aber schuldig.

Am 1. Jänner 1710 ertheilte die Hofkammer Garelli mit Intimations-Decret die Versicherung, daß, falls ihm oder seinen Erben und Nachkommen der Genuß des Gutes „nicht gestattet oder entzogen werden möchte", ihm die „Vorstehende gnad" von 30.000 Gulden aus anderen Mitteln vergütet werden solle.[1])

Garelli, der bei Hofe zwei Jahre lang auf seine Stellung als Leibarzt der verwitweten Kaiserin beschränkt blieb, wurde den 7. Februar 1713 Leibarzt Kaiser Carls VI., und zwar mit der Verfügung, daß ihm als solchem sein Gehalt vom 1. October 1711 ab zu bezahlen sei.[2]) Er bezog nun jährlich bis zu seinem Tode an „Besoldung und Zuebuß" 2250 Gulden.[3])

Den 25. März 1713 erging vom Kaiser „an die Kayl. Administration zu Mantua" der Befehl,[4]) Amorotti „mit Ernst anzuhalten", Garelli „das bestandt Geldt" für das von ihm gepachtete Gut La Corte Cardinala und auch „den Rückstand ordentlich" zu bezahlen.[5])

Am 23. November 1713 fungirte Garelli, der nach Freundt Leibarzt Kaiser Carls VI. und der Kaiserin-Witwe Amalie Wilhelmine war, als Admissus in der Wiener medicinischen Facultät.

---

[1]) Hoffinanz Act vom 1. Jänner 1710; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

[2]) Protocollum In Hof Parthey Sachen vom 1. Jannuarii 1710 bis Ende Octobris 1713, Blatt 466; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[3]) Rechnungen vom Jahre 1713, Blatt 296; k. k. Hofbibliothek in Wien. — Intimation Buech Anno 1732 : 1733, Blatt 191; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[4]) Hoffinanz Act vom 25. März 1713; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

[5]) Sein Sohn Pius Nicolaus von Garelli erbte das Gut von ihm als dessen Universalerbe und besaß es auch noch bei seinem Tode.

Freundt[1]) schreibt: „D. Joannes Baptista de Garelli, Sac. Caes. Reg. Cath. Maj. uti & Augustissimae Amalie Guillielminae Viduae Imperatricis Consiliarius & Archiater admissus 23. Novemb. 1713." Freundt fügt hinzu, daß er am selben Tage „ad Facultatem ultroneè"[2]) aufgenommen und ihm das Recht eingeräumt wurde, an der rechten Seite des Decans zu sitzen, wofür er aus Dankbarkeit der Facultät einen silbernen Becher mit Deckel geschenkt habe.[3])

Den „Acta Decanatus"[4]) ist über diese Angelegenheit zu entnehmen, daß „Joannes Baptista Garelli" als Leibarzt und Extrafacultist um Sitz und Stimme in der Facultät, und zwar unter denselben Modalitäten ansuchte, wie sie seinem Sohne (vor nicht ganz einem Monate) eingeräumt worden waren. Die Facultät willfahrte seinem Wunsche, und es wurde ihm in einer am 27. November abgehaltenen Sitzung der Sitz nächst dem Decan angewiesen, wofür er aus Dankbarkeit einen silbernen, innen vergoldeten Becher der Facultät schenkte, welcher zum

---

1) ΣΥΛΛΟΓΗ Illustrium In Re Medica Virorum Qui In Archilyceo Viennensi Tum Universitatis Tum Facultatis gubernacula tenuêre. Accedit Systema Medicinae modernae operâ & labore Joannis Jacobi Freundt De Weyenberg. Vienna Austriae Typis Andreae Heyinger, 1724 Seite 77; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

2) Das heißt „unentgeltlich". Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garelli-schen öffentl. Bibliothek am Theresiano, von M. Denis, Seite 2.

3) ΣΥΛΛΟΓΗ Illustrium In Re Medica Virorum. Joannis Jacobi Freundt de Weyenberg, Seite 72. Freundt schreibt, daß außer Johann Baptist von Garelli auch die kaiserlichen Räthe und Leibärzte „Archiatri" Franz Holler von Doblhof und Franz Friedrich Possinger von Beckernstein am 23. November 1713 „ad Facultatem ultroneè recepti sunt" und daß Letzterer ebenfalls der Facultät einen silbernen Becher mit Deckel schenkte, wofür er dasselbe Recht wie Garelli dem Decan gegenüber eingeräumt erhielt.

4) Acta Decanatus 1710—1725, 2. Blatt 316; Bibliothek des medicinischen Doctoren-Collegiums in Wien.

ewigen Andenken in die Facultätslade hinterlegt wurde. Ein Decret Kaiser Carls VI. „an die Ministerial-Banco-Deputation“[1]) vom 28. Mai 1715 verfügte, daß ihm (Garelli) rückständige 3500 Gulden, nämlich eine jährliche Pension von 2000 Gulden, vom 1. Juli 1709 bis zum Todestage Kaiser Josephs I., auszuzahlen sei.

Der Staats- und Standes-Kalender des Jahres 1721[2]) nennt „Joh. Baptist de Garelli“[3]) ersten Leibarzt der Kaiserin-Witwe Amalie Wilhelmine. Vier Jahre später war, wie Brückmann schreibt, „Joh. Baptist de Garelli“ der Reihe nach der sechste der neun angestellten Leibärzte Kaiser Carls VI., während sein Sohn „Pius Nicol. de Garelli“ bereits zweiter Leibarzt war.[4]) 1729 erscheint Johann Baptist im Staats- und Standes-Kalender[5]) als dritter der sechs Leibärzte Kaiser Carls VI., während sein Sohn bereits das Amt des ersten Leibarztes des Kaisers bekleidete. Johann Baptist Garelli war somit Leibarzt dreier Kaiser: Leopolds I., Josephs I. und Carls VI., sowie zweier Kaiserinnen: Maria Eleonora und Amalie Wilhelmine.

---

[1]) Hoffinanz Act vom 28. Mai 1715; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

[2]) Kaiserlicher Und Königlicher/ Wie auch Ertz-Hertzoglicher/ und dero Residenz Stadt Wien/ Staats und Standes Kalender Auf das Jahr MDCCXXI, Seite XXXV; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[3]) Daß Johann Baptist Garelli nach der Erhebung seines Sohnes zum „Conte“ ebenfalls oft als adelig, nämlich als von Garelli angeführt erscheint, ist eine nur dahin auszulegende Thatsache, daß er und sein Sohn mit demselben Diplome zum „Conte“ ernannt wurden: eine Annahme, welche dadurch bekräftiget ist, daß, wie gezeigt werden wird, er auf seinem Siegel ein Feld des Wappens gravirt hatte, dessen sich sein Sohn als Siegels bediente.

[4]) Francisci Ernesti Brückmanni Phil. Et Med. Doct. Centuria Epistolarum Itinerariarum. Epistola Itineraria XXII De Medicis Viennensibus, Centur. I. Seite 2.

[5]) Kaiserlicher Und Königlicher/ Wie auch Ertz-Hertzoglicher/ und dero Residenz Stadt Wien/ Staats und Standes Kalender Auf das Jahr MDCCXXIX, Seite XVIII; k. k. Hofbibliothek in Wien.

Derselbe wurde den 1. Februar 1671, in der Pfarrkirche St. Laurentii Porta Sterii zu Bologna, mit der dem Bologneser Adel angehörigen Julie de Martelli, deren Wappen ebenfalls in dem Wappenbuche Florian Canetoli's unter den Wappen der adeligen Familien Bologna's zu finden ist,[1]) getraut.[2])

Julie von Garelli starb in Wien im Albrechtburgischen Hause,[3]) auf dem Hohen Markte, 75 Jahre alt, und wurde am 5. August 1717 in der Kirche zu St. Stefan begraben. Johann Baptista „de Garelli," wie er im Todtenschein seiner Frau genannt wird, erreichte selbst ein sehr hohes Alter.

M. Denis[4]) schreibt hierüber: „Vermuthlich hat zu dem langen Leben des rechtschaffenen Greisen auch das Vergnügen beigetragen, einen Sohn an der Seite zu sehen, der es auf seine Anleitung an Würde, Ansehen und Ruhm noch weiter, als er selbst, gebracht hat."

Johann Baptist von Garelli, wie er auch im Todtenschein und im Obrist-Hofmeisterlichen Intimations-Buche[5])

---

[1]) Blasone bolognese presso Floriano Canetoli, Tom. I, Blatt 40 Numero 619.

[2]) Manuscript betitelt: Matrimonii raccolte da Baldassare Antonio Carrati, Tom. II, Seite 82; Gemeinde-Bibliothek der Stadt Bologna.

[3]) Die Familie Albrechtburg war mit jener der Garelli verschwägert. Das Albrechtburgische Haus gehört zu jenen Häusern, aus welchen das Baron Sina'sche Haus mit der Ecke gegen die Judengasse entstanden ist, und bildete das Eckhaus. Es hat auf dem berühmten, in der Vogelperspective mit der Feder gezeichneten Plane der Stadt Wien mit Vorstädten, aufgenommen in den Jahren 1769—1773 von Daniel von Huber, „Obristwachtmeister des Großen Feld-General-Quartiermeister-Stabes", die Nummer 489. Dieser Plan wurde auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia behufs Durchführung der ersten Häusernumerirung der Stadt Wien mit Vorstädten angefertigt. Die k. k. Hofbibliothek in Wien, welche diesen Plan aufbewahrt, besitzt auch einen in derselben Manier von Huber angefertigten, sehr wenig bekannten Plan der Stadt Prag.

[4]) „Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentl. Bibliothek am Theresiano," von M. Denis, Seite 2.

[5]) Intimation Buech Anno 1732:1733, Blatt 191; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

genannt wird, starb am 15. December 1732, 83 Jahre alt, im Albrechtburgischen Hause und wurde am 17. December 1732 an der Seite seiner Gattin in der Gruft zu St. Stefan beigesetzt. Er errichtete ein Geld-Fideicommiß im Betrage von 34.000 Gulden und machte ein Haus mit Garten zu Nikolsdorf,[1]) heute Margarethen, welches er gemeinschaftlich mit seinem einzigen Sohne Pius Nicolaus besaß, ebenfalls zum Fideicommisse. Seine übrigen Grundstücke,[2]) Häuser[3]) und

---

[1]) Dieses Haus mit Garten kaufte er im Jahre 1699 mit seinem Sohne, verbot aber in seinem Testamente, daß es vor zwei Jahren, von seinem Tode gerechnet, verkauft werde. Zwei Jahre nach seinem Tode soll der Fideicommißerbe es verkaufen können, aber nur derart, daß der Erlös an acht Familien oder Personen, welche sich schämen, von Haus zu Haus zu betteln, gleichmäßig vertheilt werde. Das Haus erbte sein Sohn im Jahre 1732, doch wurde er nicht an die Gewehr geschrieben. Er verkaufte es bereits im Jahre 1733, worauf laut des im Archive des k. k. Landesgerichtes in Wien befindlichen „Raithandler Bericht" (Rechnungsbericht) an den „Statt Rath" vom 13. November 1734 der erlöste Kaufschilling im Betrage von 800 Gulden an die Armen vertheilt wurde. Dieses Haus erscheint auf dem Plane Huber's mit der Nummer 2 bezeichnet. An dessen Stelle ist heute in der Siebenbrunnengasse ein Haus mit der Orientirungsnummer 3 erbaut; früher hatte es die Nummer 22.

[2]) Im Jahre 1724 kaufte er — „Johann Baptist von Garelli" nach dem Gewehrbuche — vor dem Kärnthnerthore auf der Wieden beim „Klagbaum in Liebhardten", in der Nähe der „Favorita", zwei Weingärten, woselbst er ein Gebäude errichtete, welchen Besitz sein Sohn 1732 von ihm erbte. Dieser wurde darum 1734 an die Gewehr geschrieben. Nach seinem Tode ging dieses Haus mit Garten im Jahre 1739 an seine Tochter Maria Anna von Garelli über. Diese wurde nicht an die Gewehr geschrieben und verkaufte den Besitz als verehelichte von Suttner im Jahre 1746. Der Besitz hat auf Huber's Plan die Nummer 51 und bekam später die Nummern 526, 544, 211, 380. Der ganze Besitz hatte nach Hubers Plan einen Flächeninhalt von beiläufig 6576 Quadratklafter oder über 2 Hektar, 36 Ar. Heute, fast 2 Hektar 13 Ar enthaltend, im Besitze Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer, trägt er die Orientirungsnummer 71.

[3]) Im Jahre 1728 kaufte er, „Johann Baptist von Garelli" nach dem Gewehrbuche, zwei Soldatenquartierhäuser — „Häußls" — auf der

Hausantheile[1]) erbte von ihm sein Sohn als Universalerbe. Das k. k. Antiken-Cabinet in Wien bewahrt die nebenstehend abgebildete Medaille in Bronze und Silber, welche auf ihn geprägt wurde.

Aus seiner Ehe mit Julie de Martelli hatte er, wie schon bemerkt, einen Sohn Namens Pius Nicolaus, laut Taufscheins[2]) geboren am 10. September 1675, in dem zur Stadt Bologna gehörig gewesenen Gebiete, „terra Finalis"[3]) genannt, wo sein

---

Bastei und „Sailerstatt" (Seilerstätte), an der Durchfahrt bei der Wasserkunstbastei, gelegen. Sein Sohn verkaufte sie 1733. Diese Häuser wurden 1741 demolirt; an ihrer Stelle entstanden zwei Häuser, welche auf dem Plane Huber's die Nummern 1041 und 1194 tragen. Dieselben hatten später die Nummern 1055 und 1056 und noch später, in ein Haus umgebaut, die Nummer 994. Bei der Basteidemolirung verschwand auch dieses gänzlich.

[1]) Im Jahre 1728 kaufte „Johann Baptist von Garelli", nach dem Gewehrbuche, drei Hausantheile in der Naglergasse, welche Häuser auf dem Plane Huber's mit den Nummern 172 und 173, 174 und 175 und der Nummer 176 bezeichnet sind, wovon jenes mit Nummer 174 den Schild „zum Lämbl" (Lamm) führte. Sein Sohn erbte sie von ihm im Jahre 1732 und von diesem dessen Sohn Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli im Jahre 1739. Nach dessen im Jahre 1741 erfolgten Tode kamen sie an dessen Schwester Maria Anna, verehelichte von Suttner, die sie 1745 verkaufte. Diese Häuser sind heute in ein Haus verbaut, welches die Orientirungsnummer 1 trägt.

[2]) Der Taufschein befindet sich in dem Taufbuche der Metropolitankirche St. Peter zu Bologna und lautet wörtlich: „Die vigesima quinta Martii Millesimi Sexgentesimi Septuagesimi sexti 1676. 25. Marzo.

Pius Nicola Filius Exmi. Dni. Joannis Baptistae Garelli et Dnae. Julianae de Martellis eus uxoris. Capellae S. Laurentii Portae Sterii, natus die 10. Septembris 1675 in terra Finalis ubi dictus pater exercebat Medicinae professionem, ibi conductus, et sic per accidens Comp. Ill$^{\underline{mus}}$ Dus. Angelus Michael de Quastavillanis Senator Bononiae et Ill$^{\underline{ma}}$ Da. March Laura Corpinea de Tanariis."..... Alle bisher veröffentlichten Angaben über sein Geburtsjahr sind unrichtig. So auch bei Dr. Constantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Wien 1859, Band 5, Seite 89.

[3]) So genannt, weil dieses Gebiet an der äußersten Grenze Bologna's gegen Modena sich befand.





Vater als Arzt wirkte, getauft aber am 25. März 1676 zu Bologna in der nach dem Thore Sterii[1]) so genannten Pfarrkirche St. Laurentii Porta Sterii. Pius Nicolaus wählte den Beruf seines

[1]) Nach diesem alten Thore wurde eines der vier Quartiere Bologna's benannt.

Vaters. Er studirte auf der Universität zu Bologna, war, nach Fantuzzi,[1]) Zögling des Collegiums Poeti und studirte die Medicin an der Schule des Doctors Mini. 1695 beendete er öffentlich den Curs unter den Auspicien Sr. Majestät des Kaisers, der durch den Senator Marchese Franz Azzolini sich vertreten ließ.[2]) Vierundzwanzig die Philosophie und Medicin betreffende Punkte, welche er am Lyceum zu Bologna als Dissertationspunkte vertheidigte, ließ er, Sr. Majestät Kaiser Leopold I. gewidmet, zu Bologna drucken.[3])

Seraphin Mazzetti[4]) schreibt, daß er den 26. März 1695 den philosophischen und medicinischen Doctorgrad erhielt: „Fu laureato.“

Wie Denis sagt, hatte er den Gelehrten Johann Hieronymus Sbaraglia[5]) zum „Anführer“, dessen umfassende Abhandlung „De vivipera Generatione Scepsis“ er in Wien 1696 drucken ließ[6]) und ebenfalls dem Kaiser Leopold widmete. Die Dedications-

1) Notizie degli Scrittori Bolognesi raccolte da Giovanni Fantuzzi. Tomo Quarto, Seite 61.

2) Der Originalbrief des Kaisers Leopold an den Marchese Franz Azzolini befindet sich im Archive Azzolini zu Bologna, welches heute mit jenem des Archives des großen Spitals der Stadt Bologna vereint ist.

3) Theses Physico Medicae Quas in Patrio Lyceo publice disputandas Gloriosissimo invictissimo Leopoldo I. Romanorum Imperatori semper Augusto Humillime Vouet et Sacrat Pius Nicola Garelli, Philosophiae et Medicinae Doctor, Bononiae MDCXCV; k. k. Hofbibliothek in Wien.

4) Serafino Mazzetti. Repertorio dei professori dell' Universita di Bologna, Bologna 1847, Seite 140, col. 2; Gemeinde-Bibliothek der Stadt Bologna.

5) Memoires pour servir a l'histoire des Hommes Illustres. Paris MDCCXXXI, Tome XIV, Seite 224; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

6) De vivipera Generatione Scepsis sive Dubia contra Viviperam Generationem ex Ovo. Authore Jo. Hieronymo Sbaragli. Viennae Austriae. Literis Heyingeri Univ. Typographi. Anno MDCXCVI; k. k. Hofbibliothek in Wien.

schrift an den Kaiser verräth das dankbare Herz des Schülers. Ueber Zureden seiner Freunde begab er sich nach Wien, wo er am 5. Jänner 1696 nach vorschriftsmäßig vollzogener Repetition[1]) in die Wiener medicinische Facultät eintrat.

Freundt[2]) schreibt: „Pius Nicolaus de Garelli Sac. Caes. Cath. Maj. Consiliarius & Archiater repet. 5. Januarii 1696.“ — In den „Acta Decanatus“[3]) heißt es: „D: Doctor Pius Garelli repetit Die 18. Februarii 1696.“

In Wien wußte sich Pius Nicolaus rasch in den höchsten und weitesten Kreisen das größte Ansehen zu verschaffen.

Wie vielseitig seine Beschäftigung vom Anfang an gewesen beweist ein Befehl des Kaisers Leopold I. vom 24. October 1701 „ans Kayl. Hofzallambt“,[4]) mittelst dessen er, „der junge Garelli“, wie er genannt wird, „eine Recompens“ von 500 Gulden angewiesen erhielt für die Uebersetzung von mehreren Tractaten aus dem Französischen ins „Wällische“, welche Tractate den Hofkammerrath Paul Martin von Theilliers zum Verfasser hatten.

Schon am 12. September 1703 ernannte ihn Kaiser Leopold I. zum Leib-Medicus, indem er ihn gleichzeitig seinem Sohne, Erzherzog Carl, König Carl III. von Spanien, als Leibmedicus mit einer monatlichen Besoldung von „166 fl. vierzig Kr.“

---

1) Nach den am 4. April 1389 vom Herzog Albrecht III. genehmigten Statuten der medicinischen Facultät in Wien mußte ein Doctor einer auswärtigen Universität, der in die Wiener Facultät aufgenommen werden wollte, eine feierliche Repetition über einen Canon aus dem Avicenna, über einen Aphorismus oder einen Canon aus der Techna Galeni halten und eine Quästion mit Gründen für und wider selbe vortragen, auf welche ein Baccalaureus Medicinae zu antworten hatte.

2) ΣΥΛΛΟΓΗ Illustrium in Re Medica Virorum Joannis Jacobi Freundt de Weyenberg, Seite 77.

3) Acta Decanatus Anno 1677—1709, 1. Blatt 135.

4) Hoffinanz Act vom 24. October 1701; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

beigab.[1]) Garelli begleitete den Erzherzog auf den vielen bekannten Reisen, die dieser Prinz unternahm, um seine Rechte auf die spanische Krone geltend zu machen.[2]) Garelli sah bei dieser Gelegenheit einen Theil von Deutschland, Holland, England und Portugal. Indeß sein Fürst in Lissabon weilte, gelang es seiner Kunst, den portugiesischen Monarchen[3]) von einer schweren Krankheit herzustellen, wofür er den nur an Adelige verleihbaren[4]) militärischen ritterlichen Christusorden und ein Geschenk von 30.000 Gulden, sowie eine Pension von jährlichen 1000 Lisbonnen erhielt.[5])

Nach einem langen Aufenthalte in Spanien wurde die Rückreise über Italien nach Deutschland angetreten. Carl folgte seinem Bruder Kaiser Joseph I. auf dem Throne. Garelli langte mit seinem neuen Kaiser im Monate Jänner 1712 in Wien an. Denis bemerkt bei dieser Gelegenheit: „So sehr und so glücklich er in dieser ganzen Zeit, unter so manchfaltigen Ungemachen und Gefahren, für das unschätzbare Wohl seines Gebiethers gesorget hatte, so wenig hatte er dennoch vergessen, den Schatz von wissenschaftlichen Kenntnissen, den er schon ehe besaß, zu vermehren. Er hatte

---

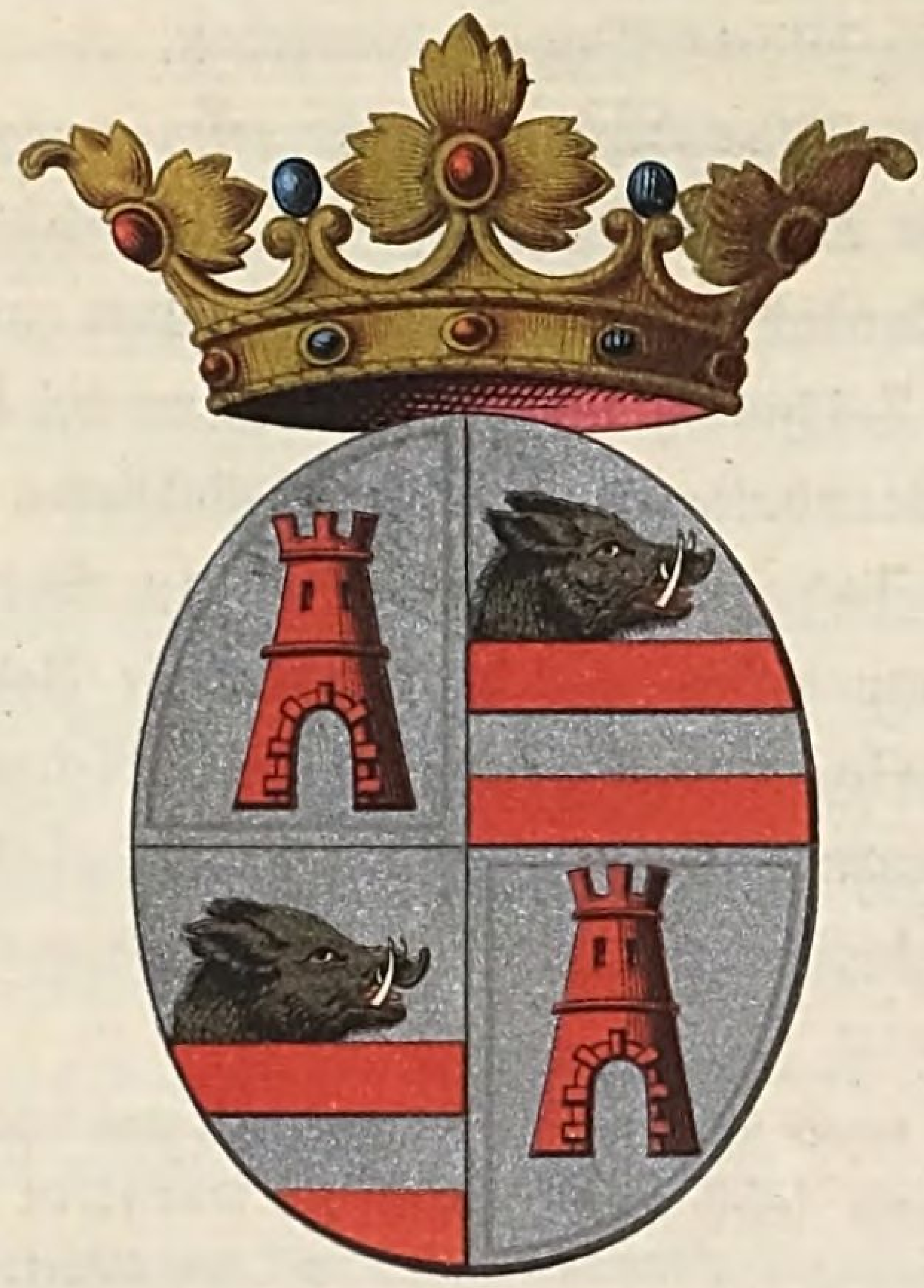
1) Liber I mus der Auß Gefertigten Besoldungß Ordonanzen, Seite 4; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

2) Franz Gemelli Careni, welcher die Abreise beschreibt, sagt, daß die beiden „Medici di Camera“ Andreas Fack und Garelli in einem Hofwagen saßen. „Una Sedia di Corte per due Medici di Camera.“ Aggiunta A Viaggi Di Europa Di D. Gio. Francesco Gemelli Careni, Napoli 1711, Seite 127; k. k. Hofbibliothek in Wien.

3) Kann nur König Pedro II. gewesen sein, da Erzherzog Carl den 8. März 1704 auf der Rhede bei Lissabon landete und in Portugal bis October 1705 verweilte.

4) Geschichte der europäischen Staaten von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert, Gotha 1854, 5. Band, Seite 153.

5) Leider sind 1755 die Archive in Lissabon bei einer Feuersbrunst, welche das große in diesem Jahre stattgehabte Erdbeben im Gefolge hatte, verbrannt und daher weitere Aufklärungen über diese Angelegenheit in Lissabon nicht zu erhalten.



die ansehnlichsten Gelehrten aller besuchten Nationen gesprochen, Handschriften und Bücher gesammelt, Briefwechsel gestiftet." Er wurde nun zum „Consigliere di Gabinetto" — „Caes. reg. Cath. Maj^tis^ consiliarius" — und zum „Conte"[1]) ernannt,[2])

---

1) Notizie degli Scrittori Bolognesi Raccolte Da Giovanni Fantuzzi, Tomo Quarto, Seite 61 und Nuovo Dizionario Istorico Ovvero Storia In Compendio Composto Da Una Società Di Letterati In Francia, Sulla Settima Edizione Francese De 1789. Tradotto In Italiano, Tomo VII. GA=GO. Bassano MDCCXCVI; Seite 63; niederösterreichisches Landesarchiv in Wien.

2) Das Jahr seiner Ernennung zum „Conte" ist nicht festzustellen; sie dürfte nicht später als im Jahre 1714 erfolgt sein, da er, wie gesagt, in diesem Jahre getraut, im Trauungsbuche der Pfarre Schotten bereits als „von Garelli" angeführt erscheint. Diese Annahme findet eine weitere Bestätigung in dem Titelblatte der erneuerten Statuten der medicinischen Facultät in Wien, welche er ihr als Decan derselben im Jahre 1716 gab, und in welchem er auch Pius Nicolaus von Garelli genannt wird.

was wohl heißen soll: in den Ritterstand erhoben[1]) und ihm das auf Seite 19 abgebildete Wappen verliehen.

Das Original-Adelsdiplom dürfte verloren gegangen sein; doch stellen zweifellose Beweise fest, daß das hier abgebildete Wappen das ihm als „Conte“ verliehene neue Wappen gewesen.[2]) Dieses Wappen ist in Zeichnung und Farbe einem bei der k. k. niederösterreichischen Statthalterei in Wien befindlichen Stiftungsbriefe seines Sohnes Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli entnommen, von welchem später die Rede sein wird.

Pius Nicolaus von Garelli hat in diesem neuen ihm als „Conte“ verliehenen Wappen als einen Theil desselben das Kleinod, nämlich den Eberkopf, des alten Garellischen Wappens, beibehalten.[3])

---

[1]) Garelli nennt sich in seinem im k. k. Universitäts-Archive zu Wien deponirten Testamente selbst „Cavaglier de Garelli“ (Ritter von Garelli). Sein Testament beginnt er nämlich mit den Worten: „Ich Pius Nicolaus Cavaglier de Garelli.“ Sein Vater spricht in seinem Testamente von ihm „il Cavagliere Pio Nicola Garelli, mio unico figlio“. In Zeno's Werke: Lettere Di Apostolo Zeno Cittadino Veneziano. Venezia MDCCXXXV, Volume Secondo, Seite 459 444. Brief. Vienna 31 Dicembre 1718. Al Sig. Antonio Vallisnieri a Padova; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, heißt es: „Il nostro Cavalier Garelli.“ Im Journal des Scavans, Tome LXXXIX, Septembre 1729, Amsterdam MDCCXXIX, Seite 132; k. k. Hofbibliothek in Wien, wird er als „M. Le Chevalier Garelli“ angeführt. Matthaeo Aegyptio, auch Aegyties, Egittio genannt, nennt ihn in der Vorrede zu seinem Werke: Senatusconsulti De Bacchanalibus Sive aenae vetustae Tabulae Musei Caesarei Vindobonensis Explicatio Auctore Matthaeo Aegyptio. Neapoli CIƆIƆCCXXIX, Seite II; k. k. Hofbibliothek in Wien „eques Pius Nicolaus Garellius“. Gianluigi von Freddy nennt ihn in seiner: Descrizione della Città Sobborghi e Vicinanze di Vienna Di Gianluigi De Freddy, Vienna 1800, Parte I., Seite 247; k. k. Hofbibliothek in Wien, „Cavaliere Nicolo Garelli“.

[2]) Die Siegelabdrücke, welche auf den eigenhändig von ihm, seinem Sohne und seiner Tochter geschriebenen und unterschriebenen Testamenten diesen Unterschriften beigedrückt sind, zeigen das hier abgebildete Wappen.

[3]) In dem Werke Canetoli's und den Manuscripten des Guidalotti, Moretti und Salaroli zeigt der Schild des Familienwappens einen

Das Wappen, dessen sich Pius Nicolaus' Vater bediente, ist auf dem Titelblatte dieses Buches wiedergegeben;[1]) es bildet ein Feld des Wappens, welches der Sohn auf seinem Siegel führte.

Vom 1. Juli 1713 an erscheint Pius Nicolaus als Leibarzt Kaiser Carls VI. mit jährlicher „Besoldung und Adjuta" von 2250 Gulden,[2]) die er als solcher bis zu seinem Tode bezog.

Den 27. October 1713 wurde ihm als Leibarzt von der medicinischen Facultät in Wien das noch keinem Leibarzte, wegen dieser seiner Würde, zugestandene Recht eingeräumt, bei öffentlichen Universitäts- und Facultätsacten nach dem Decan und Facultäts-Senior, bei anderen außer der Universität oder Facultät statthabenden Acten unmittelbar nach dem Decan zur rechten Hand den ersten Platz einzunehmen.

Der erste Leibarzt („Protomedicus") Dr. Andreas Jacob Fack und Garelli hatten nämlich durch längere Zeit, obwohl Facultätsmitglieder, die Facultätsversammlungen wegen des bestehenden Streites über die Präcedenz der Leib- und Facultätsärzte nicht mehr besucht. Der Decan Dr. Johann Stefan Zanutti wußte durch freundschaftliche Unterredung beide zu gewinnen, und in der Facultätssitzung an obengenanntem Tage wurde zum Beifall aller ein aus sechs Punkten bestehender Ausgleich in angedeuteter Weise zu Stande gebracht.[3])

---

nach links schwimmenden Eber und die Helmzier einen nach links sehenden Eberkopf, während das Siegel Johann Baptists und seines Sohnes einen nach rechts auf dem Wasser schwimmenden Eberkopf darstellt.

1) Die auf dem Titelblatte gebrachte Abbildung ist eine genaue, aber vergrößerte Copie des Siegels, welches auf dem im k. k. Universitäts-Archive in Wien aufbewahrten Testamente Johann Baptist von Garelli's figurirt.

2) Rechnungen vom Jahre 1713, Blatt 296; k. k. Hofbibliothek in Wien.

3) Acta Decanatus 1710—1725, 2. Blatt 315.

Im Jahre 1714 wurde Pius Nicolaus von Garelli (so ist er im Trauungsbuche der Pfarre zu den Schotten genannt) mit Maria Barbara Cäcilia Edlem Fräulein von Schickh, Tochter des Georg Friedrich Reichs-Ritter von Schickh[1]) und der Maria Barbara von Brockhoff,[2]) getraut. Die jugendliche Gattin aber starb bereits im März 1721 im Albrechtburgischen Hause, 26 Jahre alt, und wurde am 20. März dieses Jahres bei den Schotten begraben.

Im Jahre 1715 wählte die medicinische Facultät zu Wien Pius Nicolaus als kaiserlichen Rath und Leibmedicus zu ihrem Decan, welches Amt er nach Freundt[3]) und seinen eigenhändig gefertigten Berichten über sein Decanatsjahr vom 7. December 1715 bis 6. December 1716 versah.[4]) Nach Denis erhielt die Facultät von ihm beim Jahresschlusse ein mit Silber reich beschlagenes Buch ihrer Statuten, die er erneuert hatte, zum Geschenk. Freundt[5]) schreibt darüber: „Qui restauratorum a se statutorum librum cum argentea capsula caeterisque appertinentiis facult. dono dedit."

Das Titelblatt dieser Statuten lautet:[6]) Quod bonum Felix faustum fortunatumque sit, celleberrimae et antiquissimae

---

[1]) Derselbe wurde im Jahre 1710 in den Reichs-Ritterstand erhoben.

[2]) Ihre Schwester Anna Apollonia war mit einem Herrn von Albrechtburg vermählt.

[3]) ΣΥΛΛΟΓΗ Illustrium In Re Medica Virorum. Joannis Jacobi Freundt de Weyenberg, Seite 73.

[4]) Acta Decanatus 1710—1725, 2. Blatt 367—376.

[5]) ΣΥΛΛΟΓΗ Illustrium In Re Medica Virorum. Joannis Jacobi Freundt de Weyenberg, Seite 73.

[6]) Das Original ist auf vierundzwanzig Pergamentblätter geschrieben, in rothes Leder gebunden. Von einem früher vorhanden gewesenen Silberbeschlage des Einbandes ist nichts zu bemerken. In einer Messingkapsel, die durch roth-goldene Schnüre mit dem Documente verbunden ist, wird das Decanatssiegel verwahrt. Auf der einen Seite der Kapsel ist eingravirt:

Universitati Viennensi Inclytaeque facultati Medicae Regnante Augustissimo et Invictissimo Carolo VI., Romanorum Imperatore semper Augusto, Hispaniarum, Hungariae Bohaemiae Rege, Archiduce Austriae, Duce Burgundiae etc. etc. sub Decanatu Perillustris, Magnifici ac Excellentissimi Domini Pii Nicolai de Garelli, Philosophiae ac Medicinae Doctoris, Regii Primique in Lusitania Ordinis Christi Equitis in patria Bononiensi Universitate Publici Medicinae Professoris, Augustissimi Romanorum Imperatoris, atque Catholici Hispaniarum Regis Caroli VI. Consiliarii et Archiatri, nec non Inclytae facultatis Medicae eo tempore Decani spectabilis.

Adlaborantibus Perillustribus Magnificis, spectabilibus et Excellentissimis sex de Inclyta facultate Medica D: D: Deputatis, videlicet Domino Joanne Francisco de Deimbel, S. R. I. Equite et Seniore; D: Adamo Friderico Kremer Professore in Theoricis publico, et Aulae Caesareae Phisico, D: Henrico Angelo nobili de Blomer, S. R. I. Equite, D: Joanne Francisco Faber, Aulae Caesareae Phisico, D: Antonio Loigg et D: Joanne Baptista Conrado Adamo Manenbach Anno ab incarnatione Domini Millesimo Septingentesimo decimo sexto statuta facultatis Medicae ex antiquo statutorum libro extracta, renovata, aucta et praesenti

---

P. N. GARELLI
S. C. C. M. CONS: ET ARCHIA:
A MDCCXVI
DECANVS
F. C. ET. D. D.

Auf der anderen Seite:

MAGNVM
COLLEGII MEDICI
ACADEM: VINDOBON:
SIGILLVM.

Bibliothek des medicinischen Doctorencollegiums in Wien.

rerum et facultatis statui accomodata sunt, uti sequentibus patebit.

Datum ex Congregatione III. nonas Decembris Anno MDCCXVI.

Pius Nicolaus Garelli
Sacrae C:ae et Cath:ae Maiestatis Consil. et Archiater
nec non Inclitae Facult. Med. h. a. Decan."

Pius Nicolaus' Ansehen wuchs von Jahr zu Jahr; die namhaftesten wissenschaftlichen Corporationen setzten einen Stolz darein, ihn zu den Ihren zu zählen. So erbat sich ihn den 1. August 1720 die kaiserliche Akademie der Naturforscher in Wien zum Mitgliede unter dem Namen „Calligenes". 1721 erscheint er im Staats- und Standes-Kalender[1]) als zweiter Leibarzt des Kaisers. 1723 ernannte ihn der Kaiser zum Präfecten der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien.

Der Prachtbau, in welchem heute die Hofbibliothek untergebracht ist, bestand, als Garelli an die Hofbibliothek berufen wurde, noch nicht. Die Bücher lagen, wie Moehsen[2]) sagt, in finsteren, unbequemen Zimmern in dem ehemaligen Hofkammer-Gebäude (Cammerhaus), an dessen Stelle jetzt jener Theil der Burg gegenüber dem (nun alten) Burgtheater erbaut ist, in welchem sich die Batthyanistiege befindet. Garelli brachte es nach Moehsen[3]) durch seine öfteren Vorstellungen dahin, daß der Kaiser sich entschloß, eine große Veränderung mit der Bibliothek vorzunehmen und für dieselbe ein besonderes Gebäude aufzuführen.

---

[1]) „Kaiserlicher und Königlicher / wie auch Erzherzoglicher und dero Residenz-Stadt Wien / Staats und Standeskalender auf das Jahr MDCCXXI, Seite XVIII.

[2]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 140.

[3]) Ebendaselbst.

Der Bau wurde in den Jahren 1723—1735 nach den Plänen des kayserlichen „Architecteur" und Hof-Cammer-Rath Johann Bernhard von Fischer, des allbekannten Johann Bernhard Fischer von Erlach, welcher 1724 starb, unternommen und unter der Oberaufsicht des Oberststallmeisters und Oberbaudirectors Grafen Gundakar von Althan ausgeführt.

Wie gesagt, ernannte der Kaiser 1723 Pius Nicolaus von Garelli zum Präfecten der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, und zwar zugleich mit dem königlich spanischen Rath und Fiscal Dr. Alexander Riccardi, der wie Garelli den Titel eines Präfecten der kaiserlichen Hofbibliothek erhielt, doch, wie gezeigt werden soll, zweifellos mehr dem Namen als der Sache nach.

Bevor aber noch die wirkliche Ernennung der Genannten erfolgte, verlangte der Obristhofmeister Fürst Johann Leopold Donat Trauthson über Anregung Garelli's, wie der Fürst selbst berichtet, von ihnen einen Vorschlag zu weiterer verbesserter Einrichtung der Hofbibliothek. Diesem Auftrage entsprechend, erstatteten sie — wie Fürst Trauthson selbst sagt, arbeitete eigentlich Garelli — einen aus zwanzig Punkten bestehenden, in italienischer Sprache geschriebenen Vorschlag, der dem Fürsten überreicht wurde. Im ersten Punkte dieses Vorschlages heißt es: Um die Bibliothek in einen des Kaisers würdigen Stand zu versetzen, muß zuerst dafür gesorgt werden: ihr bestimmte Einnahmen zu sichern, um sowohl neue und alte Bücher ankaufen zu können, die ihr („tuttavia") fehlen, als auch um die nöthigen Beamten besolden zu können, ohne welche die Bibliothek nicht in Ordnung gehalten und aus ihren kostbarsten („nobilissimi") Manuscripten irgend ein Nutzen geschöpft werden kann; daher es auch dermalen kommt, daß in den täglich erscheinenden neuen Editionen so viel von anderen Bibliotheken gesprochen wird, von der kaiserlichen Bibliothek aber nie.

Im 17. Punkte heißt es, daß es unschicklich wäre, daß die Besoldung der zwei Präfecten jemand Anderer als der Kaiser selbst bestimme.

Für die Besoldung des ersten Custos werden 1500, für jene des zweiten 1200, für die des Correctors 900, für jene des ersten Scriptors 600, des zweiten 500, des dritten 400, des vierten 300 und endlich zur Entlohnung der Diener je 20 Gulden monatlich in Vorschlag gebracht.

Der 18. Punkt weist zur Bestreitung dieser und aller sonstigen Auslagen die Nothwendigkeit einer jährlichen Einnahme von 15.000 Gulden nach. Um aber diese Summe aufzubringen, wird sogleich beigefügt, ist es ganz gerecht, daß auch Italien und Flandern beitragen, indem die aus diesen Ländern anher kommenden „Ministri", wenn sie ihre Amtsschuldigkeit thun wollen, sich öfters in der Bibliothek Raths erholen müssen, so daß es für diese Völker von Nutzen, wenn die Bibliothek in einen solchen Stand versetzt ist, daß ihre „Ministri" in dieselbe studiren gehen können.

Und somit hätten alljährlich die Niederlande 1500, Mailand 1500, Neapel 2000, Sicilien 1000 Gulden beizutragen, Oesterreich und die anderen Länder aber die bisher für die Bibliothek bestimmte kleine Summe beizusteuern; dagegen sollte die neue, nur für den Bau der Hofbibliothek eingeführte Zeitungs- und Kalendertaxe auch nach beendetem Baue der Hofbibliothek für immer belassen bleiben.

Fürst Trauthson verfaßte über den Vorschlag ein umfassendes Referat,[1]) auf dessen Rubrum er den mitgetheilten Vorschlag Garelli's Project nennt; das Rubrum lautet nämlich wörtlich: „Allerunterthänigst-gehorsambstes Referat, das von Er. Kayl: May. Rath- und Leib-Medico Nicolao Pio von Garelli hergegebene project wegen neuer Einrichtung der Kayl: Bibliothec betreff:"

---

[1]) Allerunterthänigst-gehorsambstes Referat, Fascikel 1723; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

Das Referat, dem eine fast wörtliche Uebersetzung des Vorschlages zur Grundlage diente, überreichte Fürst Trauthson dem Kaiser, unter Anschluß des Projectes selbst als einer Originalbeilage.

Zum Punkte 18 des Antrages Garelli trägt Fürst Trauthson an, daß zur Aufbringung der als nöthig erklärten 15.000 Gulden auch noch die Spiel- und Handgrafen-Amts-Cassa 1500 Gulden beizutragen habe. Es heißt wörtlich, daß „die übrige hiesige Erb-Länder über eine bis anhero zur bibliothec gewidmet geweste geringe Summ/: daß ist ex aerario die 2000 fl. besoldung pro bibliothecario und für nötige bibliothec außgaben aus der reservirten Spiell- und Handtgrafen Ambts-Cassa 1500 fl." beizutragen hätten.

Zu Punkt 20 des Antrages Garelli's erstattet Fürst Trauthson dem Kaiser Bericht über den bisherigen Bezug des Bibliothecarius, in Erledigung dessen der Kaiser Garelli's Besoldung mit 3000 Gulden jährlich bestimmte, indem er eigenhändig auf den Vortrag schrieb, daß Garelli die alte Besoldung von 2000 Gulden haben wird und 1000 Gulden „von dem Fundo Kueffstein für sich nehmen dürfe". Ebenso verfügte der Kaiser eigenhändig, daß „der erste Custos 1200, der anderte 1000, der Corrector 800, die übrigen, wie im Vorschlage, behalten könten". Mit einigen weiteren Modificationen genehmigte der Kaiser den Vortrag am 24. April 1723, indem er auf denselben schließlich die Worte setzte: „in reliquo placet, was da eingerathen".

Nach Brückmann[1]) warf Kaiser Carl VI. jährlich 12.000 Gulden für die Erhaltung und Vermehrung der Hofbibliothek aus, von welcher Summe aber auch der Director, die Secretäre und die Diener zu bezahlen waren. Moehsen[2]) fügt ausdrücklich

---

[1]) Francisci Ernesti Brückmanni Phil. Et Med. Doct. Centuria Epistolarum Itinerariarum Epistola Itineraria I. De Bibliothecis Vindobonensibus Praecipuis, Wolffenbuttelae Anno Christi 1728. Centur. I. Seite (3).

[2]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 139.

bei, daß Garelli die kaiserliche Bibliothek „während seiner Aufsicht" sehr vermehrt hat. Es standen ihm zu diesem Zwecke jährlich 12.000 Gulden mit Einschluß des Unterhaltes für die „Bibliothek Bedienten" zur Disposition.

Das Anstellungsdecret, das den Namen „Pij Nicolai von Garelli" trägt, ist aus Laxenburg, 8. Mai 1723 datirt.[1]) Am 21. Mai 1723 legte er dort seinen Diensteid ab. „Juravit Laxenburg den 21. Maij apud Aulae Praefectum."[2]) Betreffend den 2000 Gulden betragenden Theil seiner Besoldung, verfügte der Kaiser das Erforderliche mit Befehl an die „Bancalitet"[3]) vom 14. Juni 1723, indem derselben intimirt wurde, daß die „Erledigte Inspection unserer Bibliothec Unserem Rath und Leib Medico Nicolao v. Garelli übergeben Und demselben anbey zum jährlichen genueß 2000 fl. vom Ersten Junij disß Jahrs qua-temberlich autis abgereicht werdten sollen".

Es war im Jahre 1724, als Johann Baptist Alexander Schönwetter von Heimbach beim kaiserlichen Obristhofmeisteramte einen Vorschlag einbrachte,[4]) dahin gehend, in Wien eine Hofbuchdruckerei, wie sie in Rom und Paris bestehen, einzurichten.[5])

[1]) Hoff-Protocol In Kay-Resolutionen in Parthey Sachen vom 6. jan 1723 bis 1. junij 1725, Blatt 91, 92, 93; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[2]) Hoff-Protocol In Kay-Resolutionen in Parthey Sachen vom 6. jan 1723 bis 1. junij 1725, Blatt 91; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[3]) Hoffinanz Act vom 14. Juny 1723; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

[4]) Obristhofmeisteramts Acten Miscellanea, Fascikel XXX; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[5]) Er motivirte denselben damit, daß in der Hofbibliothek „so rare Manuscripta" sich befinden, nach deren Drucklegung „von der curiosen und gelehrten Welt so inbrünstig geseufzet wird", und daß dieselbe sie nach und nach mit halben Kosten und großem Gewinn drucken könnte. Die Kosten der Druckerei wären keine bedeutenden, da die zum Betriebe derselben nöthigen zehn Personen jährlich 2000 Gulden kosten würden, während die Hofbuchdruckerei jährlich 30.000 Gulden und mehr eintragen würde; und zwar durch

Fürst Trauthson erledigte den Vorschlag zunächst dahin, daß er den beiden Präfecten der Hofbibliothek (Garelli und Riccardi) ein Gutachten[1]) abverlangte, welches Garelli in Beider Namen erstattete, dasselbe jedoch allein unterzeichnend. In diesem Gutachten heißt es, daß der Kaiser bereits selbst beim Baue der Hofbibliothek die Idee hatte, daselbst eine Hofbuchdruckerei einzurichten und darüber die Ansicht der Bibliothekpräfecten und verschiedene andere Meinungen bereits eingeholt habe.

Das Project Schönwetter's, seine Druckerei in eine Hofbuchdruckerei umzuwandeln, sei „ad imitationem tam Camerae Apostolicae, quam Aulae Regiae Parisiensis /: worinen die Herrligiste Büecher Auf Päbstl: und Königl: Kosten getruckht, und die davon eingehente grosse gelder hingegen zu denen Bibliothecen anwiderumben verwendet werden:/, Auf gleiche Weise die in dero Kayl: Bibliothec Befindliche manuscripta mit halben kosten und grossem gewünne in einer Hierzue errichteten Kaÿl. Hoff-Buchtruckhe-

den Druck der Zeitungen 15.000 Gulden und durch den Druck aller Kalender und deren Stempelung ebenfalls 15.000 Gulden, wo dann die Zeitungen, wie es der König in Pohlen als Churfürst zu Sachsen in Dresden und der König in Preußen als Churfürst zu Brandenburg zu Berlin thuen läßt, auf königliche Kosten gedruckt werden und der Ertrag den königlichen Kammern zu gute kömmt. Der Ertrag der Kalender könnte noch dadurch erhöht werden, wenn man sich ein Exempel an dem Könige von Polen und Churfürsten in Sachsen, dem Könige von Preußen und Churfürsten zu Brandenburg und vielen anderen Fürsten und Grafen nehmen würde und in der „Kays. Residenz-Stadt Wien" bei Strafe der Confiscirung nur Kalender verkauft werden dürften, welche in der kaiserlichen Hof-Buchdruckerei gedruckt wären. Die Druckerei hätte ferner alle kaiserlichen und landesfürstlichen Generalien, Patente und andere Sachen, als „Opera-Büchel" und „Oratorien etc:" zu drucken. Schönwetter trug, in Ansehung des Modus, „eine Druckerey herbey zu schaffen", seine ihm von seinem Vater „überlassene Welt-bekannte, so genannte Cosmorovische durch ein saeculum geweste Kayl. Hofbuchdruckerey, mit allem Zugehörigen, auch denen erhalten Kayl. Privilegien über die Calender", an.

[1]) Obristhofmeisteramts Acten, Miscellanea, Fascikel XXX; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

rey getruckhet werden könnten. Worzue dann derselbe zur Stabilirung eines fundi perpetui, gleichwie solches in denen Königl: Churfürstl. durchleücht: Höffen zu Dreßden und Berlin zu geschehen pfleget", zu dessen Bildung der Ertrag von 30.000 Gulden aus den Zeitungen und Kalendern, wie Schönwetter vorgibt, einzubeziehen wäre, während die Kosten der Druckerei jährlich höchstens 2000 Gulden betragen würden. Es heißt nun weiter, daß die seit einem „ganzem Saeculo" stehende, von Schönwetter angebotene Druckerei kaum in der Lage sein würde, Manuscripte und andere wichtige Bücher zu drucken, sowie dieselbe mit zehn Personen und den nöthigen „accuraten Correctorn" um jährliche 2000 Gulden nicht zu erhalten sein dürfte. Garelli urtheilt ferner, daß zum Betriebe der Druckerei, um Bücher in verschiedenen Wissenschaften drucken zu können, ein größeres Capital erforderlich wäre; daß nicht allein „die feinifte Characteres von allen, auch Orientalischen sprachen", „sondern auch in diesen sprachen erfahrene Correctores" nöthig wären, deren er und Riccardi in ihrem früheren Berichte bereits erwähnt haben.

Es lasse sich nicht in Abrede stellen, daß die Druckerei „in Auflegung deren Opera-Büchln, Generalien, Patenten, forderist aber deren Calendern ein grosses Abwerffen könnte. Welches aber ob es wider die von Ihro Kayl. May. allergnädigst ertheilte Privilegien geschehen könne", darüber stehe ihnen kein Urtheil zu. Endlich wäre eine weitläufige Erklärung nöthig, ob die Bibliothek zum Kaufe angetragen sei, oder ob Schönwetter nur die Direction über dieselbe sich reserviren wolle, welche Absicht, wenn die Druckerei unter kaiserlichem Namen stehen würde, wegen vieler wichtigen und erheblichen Ursachen nicht leicht zuzulassen wäre.

Das Project Schönwetter's kam vorläufig nicht zur Realisirung.

Die Anstellungsdecrete für Garelli und Riccardi lauteten zwar für beide genannten Männer auf „gleichen Rang und

Authorität", doch, wie schon bemerkt, nur formell. Moehsen[1]) berichtet: Dr. Alexander Riccardi zählte zu den vielen fremden Gelehrten, die durch die Fürsprache Garelli's am kaiserlichen Hofe Aufnahme fanden. Riccardi war königlicher Fiskal bei dem „Consejo de España" zu Neapel gewesen und hatte sich dort den Eingriffen der Geistlichkeit und des päpstlichen Hofes in die Gerechtsame des Kaisers, als damaligen Besitzers dieses Königreiches, widersetzt, in Folge dessen die Geistlichkeit ihn auf das Heftigste verfolgt und das Volk gegen ihn als einen Jansenisten aufgebracht hatte, so daß er nach Wien entfliehen mußte, woselbst ihn der Kaiser seines kräftigen Schutzes würdigte.

Die meisten Schriftsteller, die von Garelli's Stellung zur kaiserlichen Hofbibliothek berichten, sprechen von ihm als deren eigentlichem Leiter. Moehsen nennt Riccardi Garelli's gelehrten Unter-Bibliothekar. Denis sagt über Garelli's Anstellung, entsprechend dem Wortlaute seines Anstellungsdecretes: „1723 trug ihm der Kaiser, der durch so lange Jahre die Klugheit, Gelehrsamkeit und Treue des Mannes geprüfet hatte, die Oberaufsicht der Hofbibliothek auf." Mosel[2]) schreibt: Da Garelli nicht seine ganze Zeit der Hofbibliothek widmen konnte, sollte ihm noch ein anderer Mann in der Person des Dr. Alexander Riccardi an die Seite gegeben werden. — Auch Brückmann in seinen Reise-Briefen[3]) bestätigt von Garelli, daß er die Oberaufsicht über die kaiserliche Bibliothek hatte. Er schreibt: „Primarius Caesarearum bibliothecarum director est Pius Nicol. de Garelli." Und Küchel-

---

[1]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 148.

[2]) Geschichte der Kaiserl. Königl. Hofbibliothek zu Wien von Ig. Fr. Edlen von Mosel, Wien 1835, Seite 109.

[3]) Francisci Ernesti Brückmanni, Phil. Et Med. Doct. Centuria Epistolarum Itinerariarum Epistola Itineraria I. De Bibliothecis Vindobonensibus Praecipuis Centur. I. Seite (3).

becker[1]) schreibt in gleicher Angelegenheit der kaiserlichen Hofbibliothek: „Die Ober-Direction aber und Aufsicht über dieselbe ist dem Kayserlichen Bibliothecario Herrn Pio Nicolo de Garelli, so zugleich erster Kayserlicher Leib-Medicus und Rath ist, anvertrauet, welches ein Mann von großer Complaisance und Leutseligkeit und von ungemeiner Gelehrsamkeit, vornehmlich aber in der Litarature wohl versiret ist."

Moehsen fügt seinen bereits erwähnten Mittheilungen hinzu:[2]) „Der kaiserl. Hof hat sich jeder Zeit bemüht, sehr gelehrte Männer zu der Oberaufsicht der Bibliothek auszusuchen. Niemand aber war zu seiner Zeit zu dieser Stelle geschickter als der Herr von Garelli. Ihm hat man die erste Ordnung der Bibliothek zu danken." Dies wird in aller Form bestätigt durch Leopold Fischer[3]) mit den Worten: Daß die in der Bibliothek herrschende Ordnung, daß ferner den Codicis durch Privatfleiß besondere Kataloge eingeschaltet und sie auf ihren Ständen im höchsten Glanze vor allem Schaden bewahrt sind, verdankt die Bibliothek Pius Nicolaus von Garelli, welchen der Kaiser als Würdigsten zum Präfecten der Hofbibliothek ernannt hat. Er sagt weiter, daß Garelli's erhabene Verdienste um die Wissenschaft, alle Gelehrten und um diese herrlichste Bibliothek Niemand genug aussprechen kann. Am Wahrhaftigsten würde jener sprechen, welcher den edlen Lobspruch des „Joannis Leunclavii de Cl." auf den „Joanne Sambucco", auf Garelli anwenden würde:

---

[1]) Johann Basilii Küchelbeckers I. V. D. Allerneueste Nachricht vom Römisch-Kayserl. Hofe, Hannover 1730, Seite 681; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[2]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 141.

[3]) Brevis Notitia Urbis Vindobonae Potissimum Veteris ex Variis Documentis Collecta Supplementum. Ab Ypso Authore Leopoldo Fischer Societatis Jesu Sacerdote confectum. Vindobonae MDCCLXXI, Seite 136; niederösterreichisches Landes-Archiv in Wien.

„Caesarem ceu alterum Philadelphum, alterum quendam Demetrium Phalareum bibliothecae suae praefecisse."

(Der Kaiser habe entweder einen anderen Philadelphus oder irgend einen anderen Demetrius Phalareus seiner Bibliothek vorgesetzt.)

Hormayr[1]) sagt: „Garelli war Stifter eines königlichen Bücherschatzes."

Nicht ganz drei Jahre nach seiner Ernennung zum Präfecten der Hofbibliothek starb Riccardi im Jahre 1726; seine Stelle wurde nicht wieder besetzt, und Garelli blieb bis zu seinem Tode alleiniger Präfect der Hofbibliothek. Die Schwester Riccardi's schenkte Garelli nach dem Tode ihres Bruders dessen ansehnliches Münzcabinet,[2]) wie Denis sagt, auch darum, weil Garelli für den Grabstein ihres Bruders eine ehrende („onorevole") Grabschrift verfaßte. Das Epitaphium lautet: „Alexandro Riccardo Nobili Neapolitano Imp. Carolo D. Leopoldi F. Aug. a consiliis, in supr. Hisp. consil. Regenti . et Fisci Patrono vigilantissimo . Aug. Bibliothecae Praefecto . sincero Christianae pietatis cultori . erga Principem fide . erga patriam caritate . divini humanique juris scientia, multiplici eruditione, moribus antiquis eximio Viro . qui Neapoli Vindobonam rediens Veronae obiit IV. Cal. April. A. CIƆIƆCCXXVI . P. N. Garellius amico optimo et Collegae bene merenti. H. M. P."[3])

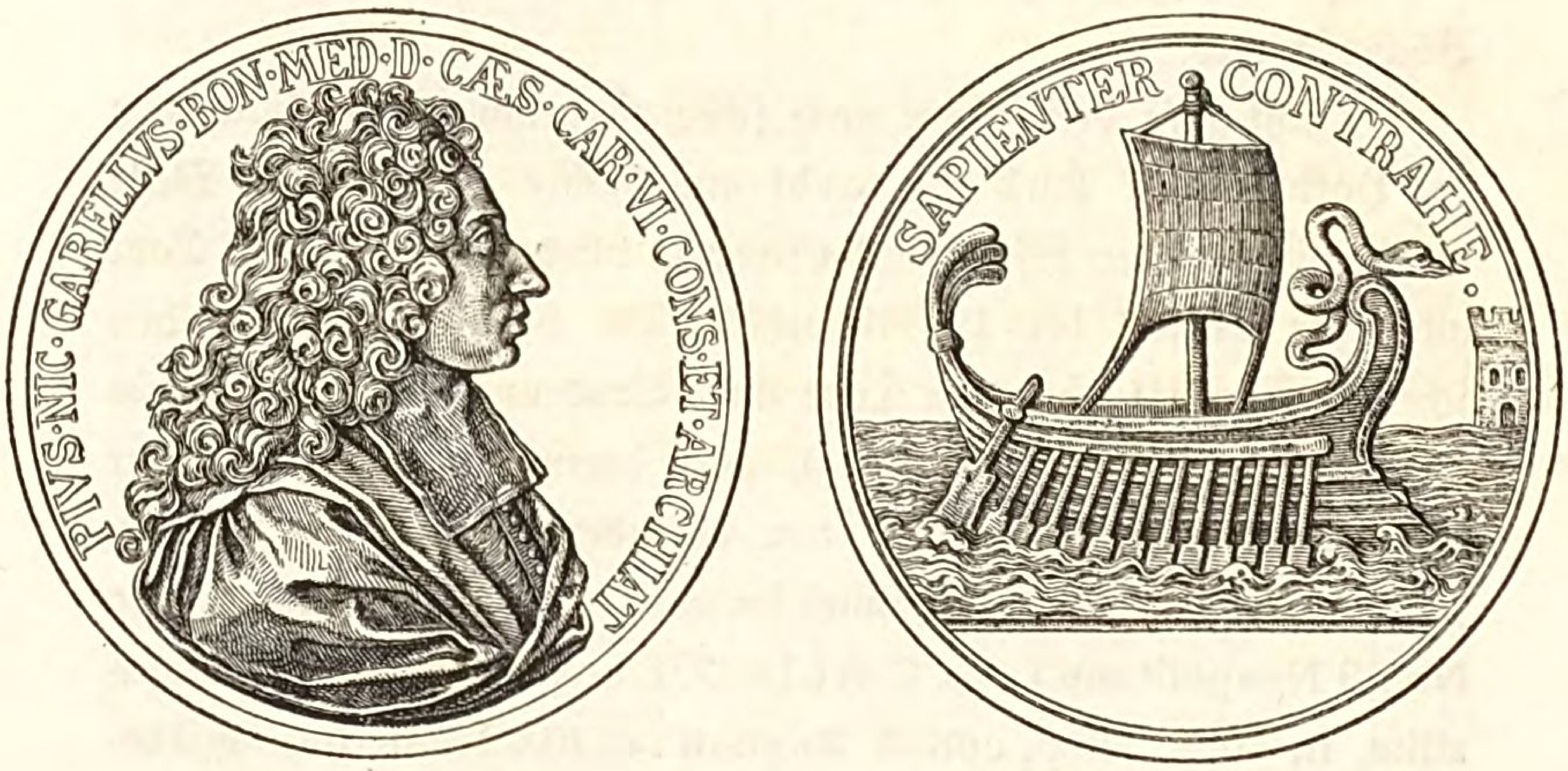
---

[1]) Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten durch Joseph Freiherrn von Hormayr. Vierter Band, drittes Heft, Wien 1823, Seite 268; niederösterreichisches Landes-Archiv in Wien.

[2]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 148.

[3]) Petri Lambecii Hamburgensis Commentariorum De Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi Liber Primus, Editio Altera. Opera et Studio Adami Francisci Kollarii, Vindobonae CIƆIƆCCLXVI. Adami

Garelli's Verdienste um die kaiserliche Hofbibliothek, diesen „herrlichen Musentempel", wie Denis ihn nennt, hat namentlich einer seiner würdigen Nachfolger, Hofrath von Kollar,[1]) gebührend gewürdiget. „So lange er stehen wird," ruft Denis aus, „bleibet er ein Ehrenmaal der weisen Einschläge, die Garelli seinem groß denkenden Herrn zu geben wußte." Die auf



ihn geprägte und nun zur Darstellung gelangte Medaille dürfte mit seinen Verdiensten um die Hofbibliothek im Zusammenhange stehen. Wohl kurz vor dem Tode Riccardi's wurde sie auf Garelli geprägt; sie wird im kaiserlichen Antikencabinet in Wien in Silber und Bronze aufbewahrt. Rothscholtz[2]) spricht

---

Francisci Kollarii Ad Petri Lambecii Commentariorum De Aug. Bibliotheca Librum Primum Supplementa, Col. 783; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[1]) Petri Lambecii Hamburgensis Commentariorum De Augustissima Bibliotheka Caesarea Vindobonensi Liber Primus, Editio Altera. Opera et Studio Adami Francisci Kollarii. Adami Francisci Kollarii Ad Petri Lambecii Commentariorum De Aug. Bibliotheca Librum Primum Supplementa, Col. 753.

[2]) Friedrich Roth Scholtzens Herrenstadio Silesii Beitrag zur Historie derer Gelehrten; dritter Theil, Nürnberg und Altdorff 1726, Ver-

von ihr bereits im Jahre 1725, ohne jedoch über ihren Ursprung etwas Näheres bekannt zu geben. Moehsen glaubt, sie wäre weder in Deutschland noch in Italien geprägt worden.

1728 reiste der Kaiser nach Triest und sah, wie Scipio Maffei[1]) berichtet, bei Gelegenheit dieser Reise in Kärnthen und Steiermark römische Monumente und ertheilte, nachdem er deren Inschriften gelesen hatte, den Befehl, daß sie nach Wien zu transportiren seien, was unmittelbar der hohen Bildung („erudizione") des Kaisers zu danken war, wobei er von Garelli auf das Beste unterstützt wurde („in che fu ottimamente servito dal Sig. Cavalier Garelli"). Garelli seinerseits trachtete auf derselben Reise noch andere derartige Monumente aufzufinden. Sämmtliche Funde wurden im kaiserlichen Museum, welches als Eingang zur Bibliothek diente, untergebracht („il Museo Imperiale, che in Vienna serve ora d' introduzione alla gran Biblioteca."), und zwar theils zu beiden Seiten der zur Bibliothek führenden Treppe, theils in zwei großen („nobili") Zimmern, welche vor dem prachtvollen Büchersaale sich befanden; dieselben gehörten zu den seltensten („sceltissime") daselbst angebrachten Monumenten. Nach Mosel[2]) waren von den in Kärnthen und Steiermark gefundenen Alterthümern kaum fünf bis sechs Steine mit einfachen Grabschriften, alle anderen Votivtafeln und Ehrendenkmale.

---

zeichniß einiger einzelnen Bildnisse, Seite 203, Nummer 101; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

[1]) Osservazioni Letterarie Che Possono Servir Di Continuazione Al Giornal De' Letterati D' italia Sotto la Protezione Dell' Augustiss. Imperadore Carlo VI. Tomo I. In Verona. MDCCXXXVII. Articolo VII. Museo Imperiale d' Inscrizioni, Seite 167 und 170; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

[2]) Geschichte Der Kaiserl. Königl. Hofbibliothek zu Wien von Ig. Fr. Edlen von Mosel; Wien 1835. Seite 121.

Was Mosel[1]) über die Beziehung Garelli's zu den vom Kaiser nach Wien gesandten Monumenten erwähnt, ist auf eine Unrichtigkeit in Folge ungenauer Uebersetzung des Maffei'schen Berichtes zurückzuführen. Dasselbe gilt von den bezüglichen Angaben in Wurzbach's Lexikon[2]) und in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie".[3])

Unzweifelhaft ist es vor Allem der Vermittlung Pius Nicolaus von Garelli's zu verdanken, daß eine geradezu unschätzbare Antiquität und Kostbarkeit allerersten Ranges der kaiserlichen Hofbibliothek zugewendet wurde. Es ist dies nämlich das Original des nach dem Consul Sp. Posthumius Albinus sogenannten Posthumischen Senatsconsults, mit welchem, nach Livius, im Jahre 567, nach Maffei 568 römischer Zeitrechnung (186 vor Christus), die Abhaltung der nächtlichen Bacchanalfeier in Rom und ganz Italien für immer verboten wurde. Die Erztafel, auf welcher das Consult eingegraben, war 1640 zu Tirioli in Calabrien (Brutiis) ausgegraben worden und in den Besitz Johann Baptista Cigala's Fürsten von Tirioli gelangt. Garelli vermochte diesen, das Unicum im Jahre 1727 dem Kaiser zu schenken.[4])

Gottlieb von Leon,[5]) k. k. Custos an der Hofbibliothek in Wien, schreibt darüber, ohne aber eine Quelle zu citiren, Graf Cigala habe jene Tafel seinem Freunde Nicolaus Garelli verehrt, durch den sie dann der kaiserlichen Hofbibliothek einverleibt

---

[1]) Geschichte Der Kaiserl. Königl. Hofbibliothek zu Wien von Ig. Fr. Edlen von Mosel, Seite 121.

[2]) Dr. Constantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon, 5. Band, Seite 89.

[3]) Oesterreichische National-Encyklopädie, Wien 1835. Zweiter Band, Seite 276; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

[4]) Seit nicht zu langer Zeit befindet sich die Tafel im kaiserlichen Antiken-Cabinete zu Wien.

[5]) Kurzgefaßte Beschreibung der k. k. Hofbibliothek in Wien, Wien 1820, Seite 25; k. k. Hofbibliothek in Wien.

wurde. Beinahe mit denselben Worten berichtet der böhmische Schriftsteller Niemeczek[1]), daß sie Garelli als ein Geschenk für die kaiserliche Hofbibliothek erhielt.

Die richtigste Darstellung der ganzen Angelegenheit scheint Matthaeo Aegyptio veröffentlicht zu haben.[2]) Er schreibt: „Tandem hoc insigne, et nullo non pretio aestimabile eruditae antiquitatis monumentum clariss. eques Pius Nicolaus Garellius, Caess. Majestatis Caroli VI. semper Augusti medicus primarius, ac bibliothecae Praefectus pro suo erga optimum Principem bonasque artes studio, effecit ut à privatis ad Augusteos lares transferretur." (Endlich bewirkte der Ritter Pius Nicolaus Garelli, Sr. kaiserl. Majestät Carls VI. erster Leibarzt und Präfect der Bibliothek, in seiner Anhänglichkeit an den vortrefflichsten Fürsten und in seinem Eifer für die Wissenschaft, daß dieses ausgezeichnete und unschätzbare Denkmal des gelehrten Alterthums aus dem Privatbesitz in das Eigenthum des Monarchen überging.) — Noch ein anderer Gewährsmann, Gianluigi von Freddy,[3]) berichtet: Der Kaiser ließ durch den Ritter von Garelli Cigala seinen Wunsch mittheilen, daß er das Senatsconsult gerne besitzen möchte. Cigala ließ es in einen reich vergoldeten Metallrahmen fassen, was wohl zeigen würde, daß der es nun umgebende Rahmen aus mit Gold eingelegtem Schildpat späteren Ursprunges sei, und überschickte es als Geschenk dem Kaiser, wie der von ihm an den Ritter von Garelli unter dem 16. August 1727 aus Neapel datirte Brief, welcher im

---

[1]) In der von Joseph von Riegger und anderen Gelehrten herausgegebenen Zeitschrift: Für Böhmen von Böhmen. Prag 1793, 2. Lieferung, Seite 38; im Besitze des Autors.

[2]) Senatusconsulti de Bacchanalibus Explicatio Auctore Matthaeo Aegyptio. In der Vorrede Seite II.

[3]) Gianluigi De Freddy, Descrizione della Città Sobborghi e Vicinanze di Vienna. Parte I, Seite 247.

Original in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrt wird, unzweifelhaft beweist.[1])

Nach Moehsen kaufte der Kaiser im Jahre 1729 für eine große Geldsumme von den Kartäusern in Rom eine Medaillensammlung und ließ sie nach Wien bringen. Garelli untersuchte die Sammlung und fand, daß mehr als zweihundert Stück derselben falsch und unterschoben seien,[2]) worunter über zwanzig „Medaillonen".[3])

Moehsen führt diese Thatsache als Probe an, wie bewandert Garelli auf dem Gebiete der Antiquitäten und der Münzwissenschaft gewesen, und fügt hinzu: „Selten wird ein Gelehrter eine gründliche Kenntniß in der Geschichte haben, wenn er nicht zugleich ein Liebhaber der Münzwissenschaft ist."

---

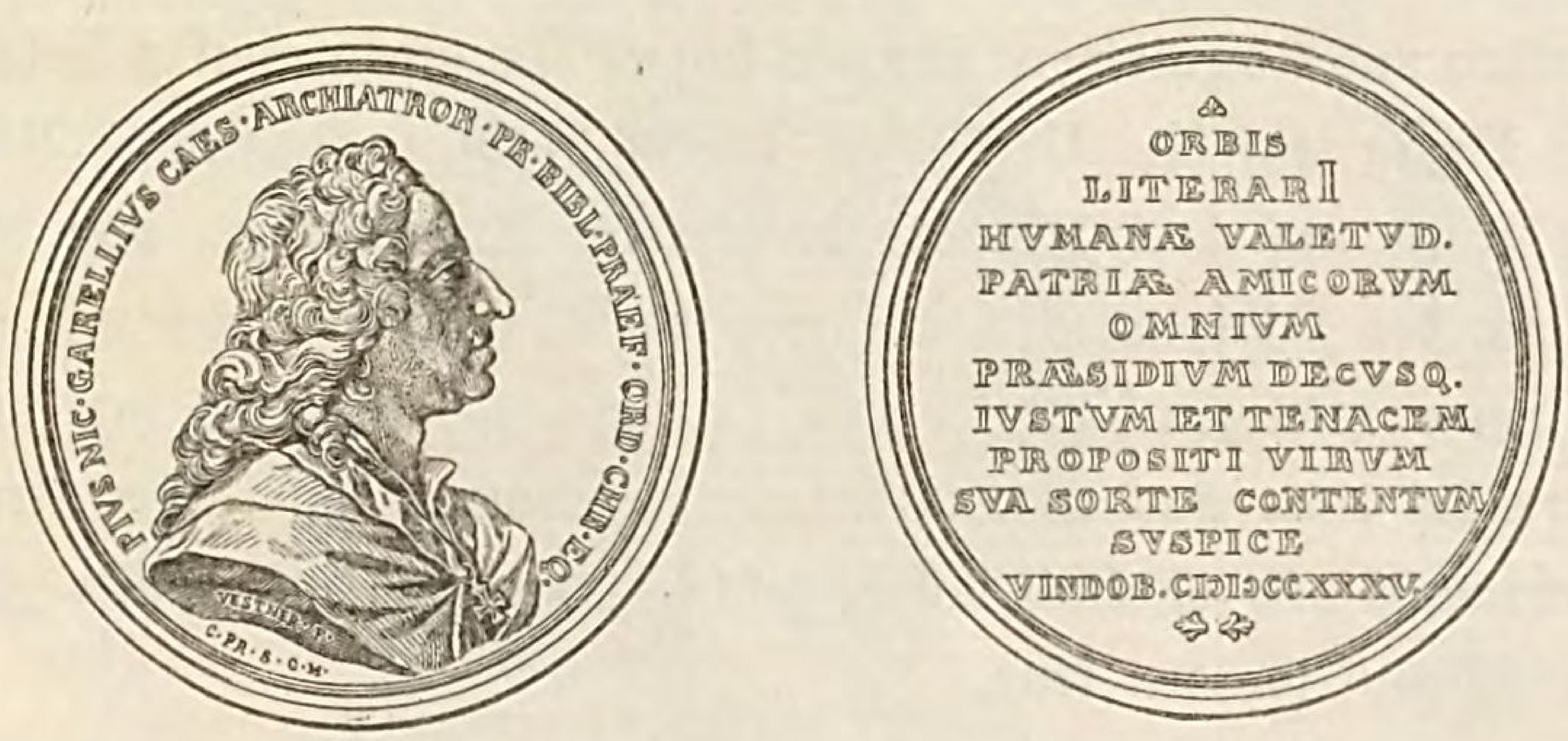
[1]) Dieser Brief ist leider unter den in der kaiserlichen Hofbibliothek aufbewahrten Original-Correspondenzen Garelli's nicht zu finden.

[2]) Der General-Procurator der Kartäuser, P. Rochefort, hatte die Medaillen gesammelt und sie in Kupfer stechen und herausgeben wollen; die wenigen gestochenen Platten blieben nach seinem Tode in den Händen des Ordens. Bartoli, den der Kaiser nach Rom sandte, um die Münzen und Platten abzuholen, ließ sich bereden, die Platten in einigen Exemplaren abdrucken zu lassen. Die Tafeln sind von Gaietanus Piccini gestochen; das Werk selbst hat ohne Angabe des Druckortes und der Jahreszahl den Titel: „Numismata aerea maximi moduli primique duodecim, Augusti ex anno dudum Romae in coenobio Carthusiae, nunc Viennae Austriae, in Gaza Caesaria"; k. k. Hofbibliothek in Wien. Die goldenen Münzen haben folgenden Titel: „Aurei Nummi XII Caesarum, qui inter eximiae raritatis numismata aliorum Impp. servantur Romae in Museo R. R. P. P. Cartusianorum." Diese Goldmünzen (Medaillonen) sind auf einem Blatt in Folio abgebildet und ebenfalls von Piccini gestochen; k. k. Hofbibliothek in Wien. Da Garelli so viele falsche Medaillen fand, die Abbildungen und Umschriften der Münzen sehr fehlerhaft gestochen waren und Bartoli heimlich, ohne Erlaubniß des Kaisers, die Platten abdrucken ließ, so wurden die abgedruckten wenigen Exemplare mit allem Fleiß aufgesucht und die ganze Ausgabe größtentheils unterdrückt, weshalb dieses Werk bereits 1773 unter die rarsten Münzbücher gehörte.

[3]) Es sollen dieselben sein, die Winkelmann für falsch erklärt. Johann Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthumes, Dresden 1764; Zweiter Theil, Seite 410; k. k. Hofbibliothek in Wien.

Nach Hoffmann war Pius von Garelli, wie schon gemeldet, im Jahre 1729 erster Leib-Medicus des Kaisers; er nennt ihn „Archiatrorum Caesaris princeps“.[1]) Im Schematismus vom Jahre 1734 erscheint Garelli als „Protomedicus et Superintendens der Petterschneck'schen Studentenstiftung.

1735 erwirkte er vom Kaiser die Entfernung der deutschen Truppen aus Bologna, welches sie wegen des Krieges mit Spanien besetzt hielten. Der Senat von Bologna erklärte ihn deshalb, nach Fantuzzi,[2]) aus Erkenntlichkeit als „Lettore eminente del nostro Studio“.



1735 wurde nach Moehsen[3]) die hier abgebildete Medaille vom Hofmedailleur Andreas Vestner zu Nürnberg auf Pius von Garelli geprägt. „Er wird darinn der gelehrten Welt, der menschlichen Gesundheit, des Vaterlandes und aller Freunde Schutz und Zierde genannt, und daß man ihn als einen gerechten und in seinem Vorhaben unveränderlichen Mann, so mit seinem Schick-

---

[1]) Friderici Hoffmanni Medicinae rationalis systematicae, Tomus secundus, Cap. II, §. XIX, Seite 185, Halae Magdeburgge MDCCXXIX; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

[2]) Notizie degli Scrittori Bolognesi Raccolte Da Giovanni Fantuzzi, Tomo Quarto, Seite 62.

[3]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 137.

sale zufrieden wäre,[1]) hochhalten müsse." Auch diese Medaille, in Silber ausgeführt, wird im kaiserlichen Antikencabinete aufbewahrt. Ihr Bild findet sich in den oft citirten Büchern von Moehsen und Denis; ebenso in dem Werke des Grafen Mazzuchelli.[2])

Doch nicht exacte Wissenschaft und Kunst allein beschäftigten Garelli; auch für die Bedürfnisse des praktischen Lebens bewahrte er sich nach wie vor ein offenes Auge, und jederzeit war er mit Rath und That zur Hand. So geschah es, daß der Hofkriegsrath[3]) am 8. Juli 1737 mit Umgehung der Hofkammer von ihm ein „Parere und Guttbefinden" abverlangte über den Bedarf an „Victualien und Requisiten" für das kaiserl. Hauptfeldspital in Belgrad mit Bezug auf das Verlangen der in Serbien angestellten Aerzte für einen auf drei Monate berechneten Krankenstand von 7500 Mann des Feldspitales, sowie mit specieller Rücksicht darauf, was in den ehemaligen Cuttaker und Semliner Feldspitälern im Jahre 1717 bei einer aus 100.000 Mann bestehenden kaiserlichen Armee verbraucht und wirklich dahin geschickt, von der Hofkammer „aber gemässiget" worden war.

Aus einem Befehle der Hofkammer an die österreichische Hofkanzlei vom 3. December 1737[4]) ist zu ersehen, daß der „Kayl. Proto-Medico Cavagliere Garelli" kurz vorher eine neue Medicamenten-Taxe entworfen hatte.

---

[1]) Moehsen bemerkt zu dieser seiner Uebersetzung: „und er müßte von sehr unzufriedenem Gemüthe gewesen sein, wenn er nicht, mit Ehre und Reichthum überschüttet, seinen Zustand glücklich gefunden hätte."

[2]) Museum Mazzuchellianum seu Numismata virorum doctrina praestantium. Tomus secundus. Venetiis MDCCLXIII. Tab. CLXXII, Numer. V; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

[3]) Hoffinanz Act vom 8. Juli 1737; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

[4]) Hoffinanz Act vom 3. December 1737; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

Es heißt nämlich in diesem Acte, daß über allergnädigsten Befehl in einem „Congressu camerali cum militari" darüber berathen wurde, wie künftighin besonders im Feld „mit Abgebung deren dem Aerario bisher so kostbahr gefallenen Medicamenten



eine bessere Würthschaft eingerichtet, zugleich aber auch der erkranckhte Soldat nach Nothdurfft versorget werden könne". Garelli, welcher bei diesem Congreß anwesend war, äußerte sich, „daß er schon vor geraumer Zeit mit Zuziehung einiger Apotheker eine ordentliche individuelle Medicamenten-Tär entworfen" habe, um deren „Allergnädigste Approbation" bereits angesucht sei.

Es dürfte hier der Ort sein, noch eine dritte, auf der vorhergehenden Seite zur Darstellung gelangte, auf Pius Nicolaus von Garelli gegossene einseitige Medaille zu erwähnen. Dieselbe, sehr groß, ist von dem Medailleur Mathias Donner,[1]) einem Bruder des berühmten Bildhauers, verfertigt und in zwei Exemplaren bekannt, von denen eines sich im Besitze des Herrn Hofrathes Ritter von Birk, das andere im kaiserl. Antiken-Cabinete in Wien sich befindet. Das Jahr ihres Entstehens ist unbekannt.

Nach dieser nur allgemeinen Skizze soll nun — soweit dies einem Laien zu bieten möglich — eine eingehendere Darstellung der medicinischen Verdienste Garelli's, seines Privatlebens, seines Wissens und seiner wissenschaftlichen Thätigkeit folgen.

Was die letztere anbelangt, so dürfte, was der gelehrte Jesuit Marcus Hansiz von ihm schreibt, das beste Zeugniß dafür liefern, welche Stelle Garelli auf diesem Gebiete einnahm. Insbesondere hebt der Genannte Garelli's Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache, sowie seinen lateinischen Styl hervor. Hansiz sagt von ihm in der Vorrede zu seinem Werke[2]) „útque ipse dudum in orbe literato & acie mira ingenii, & eruditione multiplici & peritia linguarum Hebraicae, Graecae ac precipuè stili Latini sinceritate & elegantiâ, etiam usu meo cum admiratione cognita in paucis effulget“. Nicht minder ehrenvoll lautet das Lob, welches ihm Moehsen zollt, indem er schreibt, „Garelli war ein Mann von großer Gelehrsamkeit sowohl in allen Theilen der Arzneigelahrtheit, als in den Sprachen und schönen Wissenschaften. Er verdient deshalb vor andern, daß sein Nahme unter den Gelehrten aufbehalten bleibe“.

---

[1]) Sie ist mit den Buchstaben M. D. gezeichnet, mit welchen Anfangsbuchstaben (beziehungsweise einem D) allein dieser Künstler seine Medaillen bezeichnete.

[2]) Germaniae Sacrae Tomus I. P. Marco Hansizio Soc. Jesu, Augustae Vindelicorum MDCCXXVII; k. k. Hofbibliothek in Wien.

„Alle diejenigen, so Wien zu seiner Zeit besuchet, als Küchelbeker,[1]) Brükmann,[2]) Keyßler[3]) und andere mehr, loben ihn in ihren Nachrichten und Reisebeschreibungen als einen Mann von großen Wissenschaften, vielem scharfen Verstand, wie auch von ungemeiner Leutseligkeit und Dienstfertigkeit. Demohnerachtet wird man ihn nicht allein in den bekannten medicinischen Biographien des Manget und Kestners, wie auch im allgemeinen Gelehrten-Lexico und dergleichen Schriften, vergebens aufsuchen; sondern er ist selbst in des Pellegrino Ant. Orlandi Notizie degli Scrittori Bolognesi e dell' Opere loro stampate & manoscritte. Bologna 1714, vergessen worden. Denn da er mit Amtsgeschäften, und einem starken Briefwechsel, sich abgeben mußte, so wurde er verhindert, eigene Werke heraus zu geben, und er verwendete die wenige Zeit, die ihm von den Hofdiensten und der Bibliothek-Aufsicht übrig blieb, dazu an, daß er anderen Gelehrten zur Ausgabe ihrer Werke, allen möglichen Beistand leistete. Man hat deshalb die vornehmsten Umstände seines Lebens, sehr mühsam aus den Schriften verschiedener Gelehrten, denen er bei der Ausgabe rarer Werke mit Vergleichung der Handschriften aus der Kaiserlichen Bibliothek, beförderlich gewesen, zusammen suchen müssen."

Denis ergänzt dieses Zeugnis mit den Worten: „Es haben ihn zwar die Pflichten eines Archiaters und Bibliothekars, ein starker Briefwechsel" „verhindert, viele Früchte seines Geistes uns nachzulassen. Allein das, was wir besitzen, rechtfertiget den Ausspruch des

[1] Johann Basilii Küchelbeckers I. V. D. Allerneueste Nachricht vom Römisch-Kayserl. Hofe. Seite 681.

[2]) Francisci Ernesti Brückmanni Phil. Et Med. Doct. Centuria Epistolarum Itinerariarum. Epistola Itineraria I. De Bibliothecis Vindobonensibus Praecipuis Centur. I Seite (7).

[3]) Johann George Keyßlers, Mitglieds der Königl. Großbritt. Societät Fortsetzung Neueste Reisen durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien und Lothringen, Hannover 1741, LXXXII. Brief, Seite 958; k. k. Hofbibliothek in Wien.

Historikers vollkommen." Denis sagt weiter: „und man möchte fast unlustig werden, daß der gelehrte Mann, sowie Laur. Magliabecchi in Florenz, lieber fremde Arbeiten mit Rath und That unterstützet, und befördert, als eigene geliefert hat. Allein wie edel, wie groß ist die Selbstverläugnung, die hierinn liegt, und die mancher Gelehrte niemal von sich erhalten würde!"

Garelli stand in der That mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit in lebhaftem Briefwechsel.[1]) Der Cardinal Passionei,

---

[1]) In der k. k. Hofbibliothek zu Wien sind unter den auf Garelli bezüglichen Documenten, welche aus fünfzig Blättern bestehen und unter Cod. 9737[u] aufbewahrt werden, folgende Briefe erhalten:

Blatt 48. Ein italienischer an Pio Nicolo Garelli adressirter Brief ohne Unterschrift Di Padua 1. Februar 1726.

Blatt 50. Ein lateinischer, wie es scheint, von Garelli geschriebener Brief ohne Adresse Vindobonae A. D. VI cal. Jan. CIƆIƆCCXXVII.

Blatt 52, 53. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Ludovico Chanrio, S. P. D. Vindobonae a. d. VI cal. Junii CIƆIƆCCXXVIII.

Blatt 54, 55, 56, 57. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Friderico Jacobo Beyschlagio, V. C. S. P. D. Vindobonae prid. id. an. CIƆIƆCCXXXVII.

Blatt 58. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Frid. Jac. Beyschlagio, V. C. S. P. D. Vindobonae A. Cal. Nov. 1737.

Blatt 59. Ein lateinischer, wie es scheint, von Garelli geschriebener Brief, Johannes Basilius Castelvinius. Frid. Ottoni Menchenio V. C. S. P. D. Vindobonae A. D. IX cal. Dec. CIƆIƆCCXXXVII.

Blatt 61, 62. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Jo. Jacobo Reiske. S. P. D. Vindobonae A. D. VII. Id. Dec. 1737.

Blatt 63. P. N. Garellius Christiano Volfio V. C. S. P. D. Vindobonae A. D. VI cal. Jan. CIƆIƆCCXXXVIII.

Blatt 65, 66. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Christiano Wolfio V. C. S. P. D. Vindobon. postrid. non. Jun. CIƆIƆCCXXXIX.

Blatt 69, 70. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Ludovico Ant. Muratorio S. P. D. Vindobonae.

Blatt 71. Ein lateinischer Brief, Lud. Ant. Muratorius P. Nic. Garellio. S. P. D.

damaliger päbstlicher Legat am kaiserlichen Hofe, war sein vertrautester Freund. In Italien waren Anton Valisnieri, Apostulus Zeno, der Marchese Scipio Maffei und der gelehrte Ludwig Anton Muratori seine vornehmsten Freunde, denen er nicht allein von dem Kaiser Ehrentitel und Geschenke verschaffte, sondern auch bei der Herausgabe verschiedener Werke sehr behilflich war. Als Muratori sein großes historisches Werk „Rerum Italicarum Scriptores", welches aus fünfundzwanzig Foliobänden besteht, herausgab, erwirkte ihm Garelli die Erlaubniß, im zwölften Theile[1]) die Chronik des Dominicus Gravina („Dominici De Gravina Chronicon De Rebus in Apulia Gestis Ab Anno MCCCXXXIII Usque Ad Annum MCCCCL. Nunc primum In lucem educitur Ex Manuscripto Codice Bibliothecae Caesareae Vindobonensis") abdrucken zu lassen; es war diese Handschrift die einzige in der Welt, die man kannte, und von Lambecius mit vielen Untersuchungen und Zusätzen bereichert worden. Garelli lieferte zu ihr ebenfalls Beiträge.

Blatt 72. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Illust. Cl. V. Schoepflino, S. P. Vindobonae pud. cal. Februarii.

Blatt 74, 75. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Ludovico de Chanxe, S. P. D.

Blatt 76, 77. Ein italienischer Brief, Gentil^{mo} estim^{mo} Sig. mio, ohne Unterschrift. In diesem Briefe wird diesem Freunde mitgetheilt, daß seine Arbeit dem Sig. Cav^{r}. Garelli vorgelegt wurde.

Blatt 78. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Christiano Wolfio V. C. S. P. D.

Blatt 80. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius. Jo. Philippo Burggravio, Perill. et excell. Viro, S. P. D.

Blatt 81. Ein lateinischer Brief, Pius Nicolaus Garellius Philippo Avizonio V. C. Eloquentiae in Alma Urbe Doctori, S. P. D.

[1]) Rerum Italicarum Scriptores Ludovicius Antonius Muratorius Tomus Duodecimus Mediolani, MDCCXXVIII, Seite (545); k. k. Hofbibliothek in Wien.

Bei verschiedenen anderen seltenen Werken, die Muratori der vorgedachten Sammlung einverleibte, hatte Garelli die Gefälligkeit, dieselben mit den Handschriften der kaiserlichen Bibliothek zu vergleichen, wie zum Beispiele: „Ottonis Frisingensis Episcopi Ejusque Continuatoris Radevici Libri De Gestis Friderici I. Imp. Ad Fidem Manuscriptorum Codicum Bibliothecae Caesareae Vindobonensis. Nunc Primum Castigati; ferner Ottonis de Sancto Blasio Chronicon, Quod Et Appendix Ad Libros Ottonis Frisingensis Episcopi, Ejusque Continuatoris Radevici De Rebus Gestis Friderici I. Imp. Aug. Ad Annum usque MCCIX continuata, Ad Fidem Manuscripti Codicis Bibliothecae Caesareae Vindobonensis Nunc Primùm Castigatum."

(Des Freisingerischen Bischofs Otto Bücher, welche Radevic fortsetzte, über die Thaten Kaiser Friedrich I. nach den Manuscript-Codices der kaiserlichen Bibliothek zu Wien zum ersten Male bearbeitet. — Die Chronik Otto's von Sankt Blasien, welche ein Anhang ist zu den Büchern des Bischofs Otto von Freisingen und deren Fortsetzung durch Radevic über die Thaten Kaiser Friedrich I., fortgesetzt bis zum Jahre 1209. Treu nach dem Manuscript-Codex der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, zum ersten Male bearbeitet.)

Muratori veröffentlichte Beide im sechsten Theile seines eben angeführten Werkes[1]) und spricht Garelli seine Dankbarkeit für die ihm geleisteten Dienste in einem an Garelli gerichteten Briefe vom Jahre 1725 aus.[2])

---

[1]) Rerum Italicarum Scriptores Ludovicus Antonius Muratorius Tomus Sextus Mediolani MDCCXXV, Col. 629 und 861.

[2]) Rerum Italicarum Scriptores Ludovicius Antonius Muratorius Tomi II. Pars Altera Mediolani MDCCXXVI, Seite 5 und 6.

Ebenso gefällig bewies sich Garelli Argelati gegenüber, als dieser seine Mayländische Schriftsteller-Bibliothek[1]) herausgab.

Dem Gelehrten Scipio Maffei hatte er verschiedene Inschriften römischer Meilensäulen zugeschickt, daher dieser aus Dankbarkeit, wie er auf einer Reise in Frankreich die Alterthümer dieses Landes untersuchte, ihm wieder fünfundzwanzig dergleichen Inschriften, die er in Languedoc gefunden hatte, mittheilte und ihm den siebenten Brief seiner „Quedam Galliae Antiquitates Selectae"[2]) widmete, in welchem die Länge der alten römischen Meile bestimmt wird.

Garelli war aber nicht nur seinen Landsleuten bei der Publication seltener Werke behülflich, sondern machte sich auch die deutschen und anderen Gelehrten aller Religionen ohne Ausnahme durch seine Dienstfertigkeit und große Einsicht in die Geschichte verbindlich. In dieser Hinsicht braucht man nur auf Brückmann[3]) hinzuweisen. Nikolaus Cyrillus spricht sich in dieser Hinsicht am deutlichsten aus, indem er in einem vom 1. Jänner 1728 aus Neapel datirten Schreiben, welches im Anfange des ersten Bandes seiner Ausgabe der Ettmüllerischen Werke[4])

---

[1]) Philippi Argelati Bononiensis Bibliotheca Scriptorum Mediolanensium. Mediolani MDCCXLV, Col. 413, 1199, 1591, 2140 (2 Tom. in 4 Vol.); k. k. Hofbibliothek in Wien.

[2]) Scipio Maffeus. Quedam Galliae Antiquitates Selectae Veronae MDCCXXXIV, Seite 34. Epistola Septima, Nicolao Garellio gewidmet; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[3]) Francisci Ernesti Brückmanni, Phil. Et Med. Doct. Centuria Epistolarum Itinerariarum Epistola Itineraria I. De Bibliothecis Vindobonensibus Praecipuis Centur. I. Seite (7).

[4]) Michaelis Ettmülleri Philos. Et Medicinae Doctoris, In Ill. Lipsiensi Academia Professoris, Ac Practici, dum viveret, longè felicissimi, & celeberrimi, Opera Omnia. In Quinque Tomos Distributa. Editio Novissima, Lugdunensi locupletior, Francofurtensi auctior, Veneta emendatior, Omnium completissima & emaculatissima. Textus Schroederi, Morelli,

auf vier Folioseiten abgedruckt ist, Garelli in nachstehender Weise anredet:

„probos eruditoſque Viros eâ benevolentiâ complecteris, ut non ii solùm, quibus familiariter uteris, sed omnis & longinquus & alienigena Literarum cultor, modò sit Tibi cognitus, è Liberalitatis Tuae fonte aliquid quid haurire ſpem habeat certiſsimam."

Wie bereits gesagt, besitzt man keine größeren Werke von Garelli; doch was man von ihm besitzt, rechtfertiget den citirten Ausspruch des Historikers allerdings vollkommen.

Man sehe seinen eilf Folioseiten füllenden Brief an Bel über des Juvencus Cölius Calanus, eines Dalmatiners, Geschichte des Attila in Bel, Geschichte Ungarns,[1]) welcher eine Probe von der großen Gelehrsamkeit Garelli's in der Geschichte liefert.

Dieser Brief ist ein weitläufiges Schreiben, in welchem der Autor anführt, was er in den besten gedruckten und ungedruckten Schriftstellern der kaiserlichen Bibliothek von Attila finden konnte. Er brachte darin die Nachrichten über Attila zum ersten Male in eine gewisse Ordnung, beurtheilte sie scharfsinnig und trug sie in einer vortrefflichen Schreibart vor.

Man vergleiche ferner seine Briefe über die bereits erwähnten, vom Kaiser den römischen Kartäusern abgekauften Medaillen;[2])

Et Ludovici Integer adjectus. Accesserunt Notae, Consilia, Dissertationes Nicolai Cyrilli Tomus Primus. Neapoli MDCCXXVIII; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[1]) Matthias Bel Adparatus ad Historiam Hungariae. Posonii MDCCXXXV. Juvenci Coelii Calani Dalmatae Attila, Post Venetam & Ingolstadiensem editionem, Tertium recusus, recognitus, Et Notis uberrimis illustratus Decadis I. Monumentum III.; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[2]) Journal des Scavans Tome LXXXIX, Seite 132 und Numismata Cimelii Caesarei Regii Austriaci Vindobonensis Quorum Rariorum Jconismis Cetera Catalogis Exhibita Jussu Mariae Theresiae Imperatricis et Reginae Augustae Vindobonae MDCCLV, Pars Altera, Praefatio, Seite (2); k. k. Hofbibliothek in Wien.

ebenso seinen an Bernhard Pez gerichteten weitläufigen Brief, ein von demselben edirtes interessantes Buch betreffend. Bernhard Pez nämlich veröffentlichte mit Approbation seines Oberen, des Prälaten Berthold von Mölk, 1731 zwei Werkchen[1]), die er, wie Denis schreibt, aus Manuscriptbänden geschöpft hatte und von welchen eines das Leben der (um 1315 in Wien verstorbenen) Agnes Blannbekin und ihre sonderbaren Visionen über das Präputium Christi, das andere aber ein Wunder der heiligen Jungfrau Maria betrifft. Nach Denis,[2]) welcher hier wiederholt, was Hadrian Pontius,[3])

---

1) Ven. Agnetis Blannbekin
Quae sub Rudolpho Habspurgio & Alberto I. Austriacis Impp.
Wiennae floruit
Vita
Et
Revelationes Auctore Anonymo Ord. FF. Min. è Celebri Conv. S. Crucis Wiennensis, ejusdem Virg. Confess.
Accessit Pothonis Presbyteri & Monachi celeberr. Monast. Prunveningensis, nunc Priflingensis, prope Ratisbonam, Ord. S.B. qui seculo Christi XII. claruit,
Liber
De Miraculis Sanctae Dei Genetricis Mariae. Utrumque Opusculum ex MSS. Codd. primùm edidit R. P. Bernardus Pez, Benedictinus & Bibliothecarius Mellicensis.
Viennae, Apud Petrum Conrad Monath. 1731;
k. k. Hofbibliothek in Wien. Das in der kaiserlichen Hofbibliothek vorfindliche Exemplar dürfte das einzige überhaupt vorhandene Exemplar sein, eines befand sich nach Denis in der Garellischen Bibliothek am Theresianum in Wien. Das Buch gehörte nach Denis bereits 1780 zu den größten Seltenheiten. Zuschrift, Vorrede und Capitelverzeichniß enthalten 20 Blätter, der Text beider Werkchen 456 Seiten.

2) Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentlichen Bibliothek am Theresiano von M. Denis; Seite 383.

3) Hadriani Pontii Epistola Ad Amicum, Qva Ei Felicia Natalitia Gratvlatvr Et Historiam Libri Rarioris Exponit, qui inscribitur:
Ven. Agnetis Blannbeckin Vita Et Revelationes Auctore Anonymo Ord. F. F. Min. è Celebri Conu. S. Crucis Wiennensis, eiusdem Virg. Conf.

Vogt[1]) und Lambeck[2]) in dieser Richtung schreiben, wurden über Einrathen Garelli's „bald nach dem Abdrucke" des Buches auf kaiserlichen Befehl alle Exemplare dem Verleger abgenommen, da einige einfältig-fromme Stellen der alten treuherzigen Verfasser bei manchem Leser mehr Aergerniß als Erbauung veranlassen konnten.

Wenn man die Vorrede und das „Cap. XXXVII" des ersten und „Cap. XXXVI" des zweiten Werkchens liest, begreift man Garelli's Vorgehen vollkommen.[3])

Die Folge der Confiscation des Buches war, daß Pez, der mit Garelli befreundet war, sich nicht mehr traute Garelli weder zu besuchen noch ihm zu schreiben, bis Garelli die Veranlassung gab, daß Pez ihm unter dem 4. Juni 1731 schrieb.

Accessit
Pothonis Presbyteri & Monachi celeberr. Monast. Prunveningensis, nunc Priflingensis, prope Ratisbonam, Ord. S. B. qui seculo Christi XII. claruit, Liber De Miracvlis Sanctae Dei Genitricis Mariae. Vtrumque Opusculum ex MSS. Codd. primùm edidit R. P. Bernardus Pez, Benedictinus & Bibliothecarius Mellicensis. Viennae apud Petrum Conrad Monathium 1731. Adiectae sunt in calce. R. P. Pezii & Illustris Garellii Bibliothecar. Caes. de hoc libro epistolae lectu dignissimae. Francofurti & Lipisiae apud Bibliopolas, 1735, Seite 13; k. k. Hofbibliothek in Wien.

1) Joannis Vogt Catalogus Historico Criticus Librorum Rariorum. Hamburgi MDCCXLVII, Seite 12; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

2) Petri Lambecii Hamburgensis Commentariorum De Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi Liber Primus. Editio Altera. Opera et Studio Adami Francisci Kollarii. Adami Francisci Kollarii Ad Petri Lambecii Commentariorum De Aug. Bibliotheca. Librum Primum Supplementa. Col. 784.

3) Zieht man in Betracht, daß Pez für sein Buch die geistliche Approbation erhalten hatte, und berücksichtigt man ferner die Zeit, in der die Confiscation vor sich ging, so kann man wohl behaupten, daß Garelli bei dem Kaiser sehr viel gegolten haben müsse, und daß nur die Sicherheit eines ganz besonderen Vertrauens seitens seines Kaisers ihm den Muth gegeben haben könne, dem Monarchen eine für jene Zeit gegenüber dem Clerus unerhörte Maßregel zu unterbreiten und deren Genehmigung zu erwirken.

In diesem Briefe,[1]) aus dem dieser Sachverhalt zu entnehmen ist, schreibt nämlich Pez, daß er längere Zeit von Garelli keinen Brief erhalten habe; er fürchte, seinen vorzüglichsten Gönner beleidigt zu haben. Wieder zu schreiben, verschob er so lange, bis er einen gemeinsamen Freund über Garelli's Gesinnung ausgeforscht und sein eigenes Verschulden entdeckt hatte. Da wurde ihm hinterbracht, daß sich Garelli wundere, warum ihn Pez nicht besuche. Ich lebte gleich wieder auf („Revixi illico"), schreibt er weiter und man hätte glauben sollen, daß er augenblicklich zu Garelli geeilt wäre, aber er hatte offenbar ein schlechtes Gewissen und zog es vor, ihm, den eben citirten Brief, zu schreiben.

Endlich kommt Pez in seinem Briefe nach abermaliger Versicherung treuer Anhänglichkeit zum Thema und fährt fort zu schreiben: Die Ausgabe des Lebens der ehrwürdigen Agnes und des Buches von Potho über die Wunder der heiligen Gottesgebärerin hat ihn in die peinlichste Verlegenheit gebracht, weil beide Werke in Wien confiscirt („confixum") wurden.

Das 36. Capitel aus Potho, die gefallene Aebtissin betreffend, wurde mit dem 37. Capitel der Agnes über das Präputium Christi vermischt, und es entstand ein abscheuliches Monstrum. . . . Ich staune, daß ein so geringfügiges Werk von weltlichen Männern gelesen wird, da ich es doch für Religiose, die an dergleichen gewöhnt sind, zur Erbauung bestimmt hatte! Ich beschwöre Dich, sieh einmal den ersten Band der Acta Sanctorum der hochberühmten Bollandisten[2]) an, und zwar gleich den ersten Jänner, wo diese

---

[1]) Epistola R. P. Bernh. Pezii apologetica ad Virum perillustrem Garellium Bibliothecae Caesareae Praefectum. Hadriani Pontii Epistola Ad Amicum, Seite 14—19.

[2]) Eine Gesellschaft Jesuiten, nach Johann von Bolland so genannt, die Mitarbeiter und Herausgeber der vom Jesuitenorden veranlaßten Ausgabe der „Acta Sanctorum", welches Riesenwerk auf jeden Tag des Jahres die Geschichte eines Heiligen enthalten wird.

gelehrten Theologen das Fest der Erinnerung des hochheiligen Präputiums Jesu Christi anführen . . ., und bedenke, daß Alles, was die Bollandisten aus dem Cardinal Franz Toleto, diesem berühmten Theologen aus der Gesellschaft Jesu, anführen, öfter in italienischer und endlich in deutscher Sprache gedruckt wurde, und zwar mit Privilegium des Kaisers Leopold zu Augsburg um das Jahr 1691. Du wirst darüber staunen und um so lieber meine Agnes entschuldigen. Sie fühlte nicht das wahrhaftige Präputium auf der Zunge, sondern nur das Symbol desselben. . . . Ich wundere mich überhaupt, daß Einige so zarte Ohren haben, nicht einmal den Namen Präputium hören zu können. . . .

Was die gefallene Aebtissin bei Potho anbelangt, so wurde diese Geschichte in den bedeutendsten Städten Italiens und Belgiens wenigstens sechsmal gedruckt, ohne alles Aergerniß; sie ist zu lesen bei Vincentius Bellovacensis im 6. Buch, Capitel 87 des Speculum historiarum, bei Bagatta, 2. Theil, in dem Werke des Michael a Sancta Catharina in Trino.

Mögest Du, Zierde der Gelehrten, die Freunde aufklären und, wenn es gestattet ist, selbst unserem erhabensten und keuschesten Monarchen beibringen, daß ich nichts ohne das Beispiel der vorzüglichsten Theologen veröffentlicht habe. Durch diese Liebesthat wirst Du meine Muse aufrichten und bewirken, daß ich die Gunst des höchsten Fürsten, ohne die wir nichts sind, wieder gewinne.

Garelli antwortete und schrieb unterm 13. Juni 1731 an Pez den bereits erwähnten weitläufigen, ebenfalls in dem Buche des Hadrian Pontius[1]) abgedruckten Brief: „Epistola responsoria Dom. Garellii ad R. P. Pezium editorem Vitae Blannbeckin."

---

[1]) Hadriani Pontii Epistola Ad Amicum, Seite 19—32. Aus diesem, wie aus dem von R. P. Pez an Garelli in lateinischer Sprache geschriebenen Briefe werden nur die wichtigsten und interessantesten Stellen in deutscher Uebersetzung gegeben.

Garelli gesteht offen in diesem Briefe, daß er, nicht nur aus eigenen Gründen, sondern auch auf Anrathen der Freunde lange geschwankt, ob er überhaupt eine Antwort geben solle. Endlich siegte die Ehrlichkeit seines Gemüthes, der Freund soll wissen, was ich über ihn denke.

Also ohne Scheu heraus damit. Vor Allem, Du beklagst Dich, daß Du keine Briefe von mir erhalten hast. Ich bin sehr beschäftigt und muß das zugestehen und Dich um Verzeihung bitten, obwohl ich nicht ganz davon überzeugt bin, daß ich seit zwei Jahren nicht geschrieben haben solle. Daß Du aber wegen einer solchen Kleinigkeit fürchten konntest, ich hätte mich von Dir abgewendet, und daß Du Dein Schreiben so lange aufschieben konntest, bis Du meine Gesinnung durch gemeinschaftliche Freunde ausgeforscht hattest, das ist es, was mich betrübt, und darüber kann ich mich mit vollstem Recht beklagen. . . . Wärest Du freimütig an mich herangetreten, Du hättest die Freunde nicht auszuforschen brauchen, sondern von mir selbst Alles erfahren, was bezüglich Deiner guten Agnes und des Buches von Potho in Wien vorging . . .

Es liegt also mir und Dir daran, daß Du weißt: nach dem Grafen Sinzendorf war zufällig ich der Erste, der die Herausgabe dieser zwei Werke aus alten Handschriften, gerade zu unserer Zeit, mißbilligte, zu einer Zeit, wo durch Gottes Huld die dichten Nebel der Unwissenheit und des Aberglaubens von eben so gelehrten als frommen Männern zerstreut wurden. . . .

Dein Buch war bereits in Aller Hand, während ich von dessen Existenz nichts wußte; da gab es mir eines Tages Graf Sinzendorf und trug mir auf, ihm mein Urtheil darüber ehrlich zu sagen . . .

Da der Graf darauf bestand, las ich Alles, und auf meinen Rat gab er das Buch Anderen, und zwar gewichtigen und hoch gelehrten Männern, die ich hier nicht nenne; aber Alle urtheilten wie ich! . . .

Wie sehr wünschte ich, mein lieber Bernhard! daß Deine Argumente stark genug wären, mich zu überzeugen; . . . aber ich kann nicht gegen meine Ueberzeugung sprechen! . . .

Die berühmten Bollandisten anzuführen, nützt dir gar nichts, denn sie, als treue Historiker, hatten Alles ans Licht zu ziehen, was sie in alten Lebensbeschreibungen der Heiligen fanden. . . . Welche Nothwendigkeit hat aber dich gezwungen, ein durch vierhundert Jahre unbekanntes, von der göttlichen Vorsehung den Motten und dem Staube bestimmtes Werkchen dem öffentlichen Urtheile so offen auszusetzen, da Du doch, fast ohne es zu wollen, in der Vorrede selbst gestehst, daß Deine gute (um kein herberes Wort zu gebrauchen) Agnes, die Du plötzlich zu einer Ehrwürdigen machst, eine ganz unbekannte Frau gewesen ist? . . .

Woher willst Du also diesem Werkchen auch nur eine mäßige Glaubwürdigkeit verschaffen? . . . Du hast ein altes Pergament gefunden: gut; aber wie wenig das ohne kritisches Urtheil werth ist, sage nicht ich, sondern der bedeutendste Theologe, der scharfsinnigste Kritiker seiner Zeit: Melchior Canus, Dominikaner, Bischof, Beisitzer des Tridentinischen Concils, dessen Werk „de humanae historiae auctoritate" ich ganz ausschreiben müßte, um Alles anzuführen, was hieher gehört.

Unter Anderem sagt er: Denn auch unsere Zeit sah einen Priester, der vollkommen überzeugt war, Nichts sei falsch, was gedruckt ist. Du lachst über die Einfalt des guten Priesters? Wie wenn, mit wenig anderen Worten, heute Jemand zu sagen wagte: Denn auch unsere Zeit sah einen Mönch, der vollkommen überzeugt war, Nichts sei falsch, was er in alten staubigen Pergamenten finde. Möchtest Du es geduldig ertragen, daß man unter diesem Mönche Dich verstehe?

Du wunderst Dich, daß ein solches Werkchen von Weltlichen so eifrig gelesen werde. Da hättest Du den Leser gleich am Eingang verständigen sollen, daß es Dir nur darauf ankam, Ordens-

brüder zu erbauen; und selbst dann hättest Du die Weltleute nicht abgeschreckt.

Deine Vertheidigung des Präputiums hätte ich lieber ganz übergangen, als mit Worten zu spielen oder gar das erhabenste Sacrament zu mißbrauchen. . . .

Ueber die gefallene Aebtissin zu sprechen, schämt sich Garelli, um es aufrichtig zu sagen. Nur über das 36. Caput will er etwas bemerken:

Zu Deiner Vertheidigung führst du an, daß diese Geschichte in den berühmtesten Städten Deutschland's, Italien's und Belgien's wenigstens sechsmal gedruckt wurde und zu lesen ist bei Vincentius Bellovacensis, bei Bagatta und in neuester Zeit in dem Werke des Michael a „Sta“ Catharina, welches Werk fast in allen Klöstern gelesen wird und von den Theologen feierlich approbirt ist.

Du glaubst, durch diese Männer geschützt zu sein: aber Du täuschest Dich, mein Pezius! Du bist gerade so verurtheilt und schuldig wie sie. Ich glaube, daß diese Geschichte, die ich für eine Fabel halte, in den Schriften jener Autoren steht: — ich selbst habe solche Bücher nicht — ich weiß meine guten Mußestunden besser zu verwerthen; wo sich aber diese schmutzige Fabel findet, ist sie als absurd und für die heiligste Jungfrau Maria höchst beleidigend zu verdammen, denn was vielleicht in jener rohen und unseligen Zeit finsterer Unwissenheit ohne Aergerniß veröffentlicht wurde, schickt sich nicht mehr für die unserige. . . .

Was dieser Canus, wenn er lebte, über Deinen Potho sagen würde, magst Du selbst urtheilen! Und doch hat gewiß auch er jene Fabel von der gefallenen Aebtissin bei Vincentius Bellovacensis selbst gelesen. . . .

Da hast Du nun endlich, mein Pezius, meine ehrliche Meinung! Mein Herz findest Du, wenn Du es erforschen willst, (und ich bitte Dich darum) unverändert; . . . meinen Rath hast Du mit wenigen Worten: Nichts Menschliches glaube Dir fremd

(„Nihil humani a te alienum puta"); das Geschehene bedauere und vergiß es, so viel Du kannst . . .

Mit Bezug auf diesen nicht weniger als vierzehn Octavseiten umfassenden Brief Garelli's schreibt Hadrian Pontius folgende begeisterte Worte: „. . illustris ille Garellius decus & ornamentum Viennae, Medicorum, Bibliothecariorumque imo totius reip. literariae, vir κριτικωτατος, probitatis & virtutum amantissimus, imo Politicus eximius & perspicax." . . .[1])

(Jener berühmte Garelli, die Zierde und der Schmuck von Wien, sowie der Aerzte und Bibliothekare, ja der ganzen Literatur, der vorzüglichste Kritiker, der Rechtschaffenheit und der Tugenden größter Freund, nicht minder ausgezeichneter und scharfsinniger Politiker.)

Einen weiteren Beleg für das von Cyrillus über Garelli Gesagte bietet ein Brief Garelli's an Friedrich Jacob Beyschlag, welchen Denis, insbesondere aber Moehsen[2]) als ein gelehrtes und merkwürdiges Schreiben hervorhebt. Er wird im Original, wie bereits erwähnt, in der k. k. Hofbibliothek in Wien aufbewahrt[3]) und ist in dem aus zwölf Briefen bestehenden Werke Friedrich Jacob Beyschlag's abgedruckt.[4])

---

[1]) Hadriani Pontii Epistola Ad Amicvm, Seite 14.

[2]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 142.

[3]) Cod. 9737[u], Blatt 54, 55, 56, 57.

[4]) Collectio epistolarum de Epocha Linguae Germanicae in Constitutionibus Imperii publicis & usu eiusdem sermonis publico medii aevi. Frid. Jac. Beyschlagius. Norimbergae MDCCXXXVII, V. (Brief), Seite 20, Als Fortsetzung zusammengebunden in einen Band mit dem Werke Beyschlag's: Historische Erläuterung des bekannten Problematis: Ob unter der Regierung Kayser Fridrich's II. glorwürdigsten Angedenckens Auf dem grossen Reichs-Tag zu Mayntz im Jahre Christi 1235 d. 3. Aug. der Reichs-Abschied zum allererstenmahl in Deutscher Sprache abgefasset und publiciret worden sei? von Fridrich Jacob Beyschlag Pfarrer zum H. Geist in des H. Reichs Stadt Hall in Schwaben. Schwäb. Hall 1737. Universitäts-Bibliothek in Leipzig. — Zusammengebunden in einen Band mit der Introductio In

In demselben untersucht Garelli die Frage, ob der von Goldast herausgegebene Reichsabschied Kaiser Friedrich's II. auf dem großen Reichstage zu Mainz vom Jahre 1235 im Originale wirklich in deutscher Sprache abgefaßt sei. Garelli ist hierin der Meinung des Pater Marquard[1]) zu St. Blasien nicht abgeneigt, daß vor Kaiser Rudolfs Constitution von 1287 keine ursprünglich deutsch abgefaßt, sondern nur aus dem Lateinischen übersetzt worden sei.

Das bisher Vorgeführte sind Beispiele aus Garelli's Verdiensten um die Literatur überhaupt. Nun einige Proben seiner Arzneigelehrtheit, über welche der berühmte Geheime Rath Friedrich Hoffmann zu Halle sich in einem an Garelli gerichteten Briefe, den er seinen Observationen[2]) als Vorrede vorgesetzt, ungefähr folgendermaßen ausspricht. Nach Moehsen's Uebersetzung lobt er „des Garelli große Kenntnis in der Physik, Chymie und Botanik, besonders aber dessen Belesenheit in den Schriften der alten Aerzte, und sagt öffentlich, daß der Kaiser außer Garelli keinen würdigeren und gelehrteren Mann finden können, dem er seine Gesundheit anvertrauen könnte, und daß er dieser Stelle Ehre machte".

Das Königreich Böhmen hatte, wie Moehsen schreibt, dem Rathe Garelli's die Aufnahme und den Ruf verschiedener dort befindlicher Gesundbrunnen zu danken. Garelli, der mit Ihrer Majestät der Kaiserin, als deren „Beyrath" im Jahre 1721 in Karlsbad weilte, lernte daselbst den eben genannten Geheimen Rath

---

Antiquitates Hyperboreo Gothicas, Auctore Erico Julio Bioerner und den Origines Livoniae Sacreae Et Civilis, Joan. Daniel Grvber. Folio 676 der Bibliotheca Dieziana. Königliche Bibliothek in Berlin.

[1]) Eigentlich Johann Jakob Herrgott, der berühmte Schriftsteller, welcher den Namen Marquard erst nach seinem Eintritt in den Benedictinerorden annahm.

[2]) Friderici Hoffmanni, Observationum Physico-Chymicarum Selectiorum Libri III. Halae MDCCXXII; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

Hoffmann, mit dem er schon früher im Briefwechsel gestanden hatte, wie dieser selbst berichtet,[1]) persönlich kennen. Er war auf Hoffmann's Vorschlag sehr behülflich, den Ruf des Seidlitzer Salz- und Bitterwassers in der medicinischen und Laienwelt zu verbreiten. Der „Sedlitzer Brunnen" war von Hoffmann bereits 1717 entdeckt, doch von dem curbedürftigen Publicum noch nicht sonderlich in Gebrauch gezogen worden. Garelli untersuchte nun den Brunnen mit Hoffmann, „in der Apotheke zu Carls-Bad", aufs Genaueste und wandte dessen Wasser bei Kranken, die am kalten Fieber litten, mit Nutzen an.

Alsdann empfahl er auf seiner Rückreise mit der Kaiserin während eines längeren Aufenthaltes in Prag den Vornehmsten des Landes den Gebrauch des Wassers, so daß es in großer Menge nach Prag und später nach Wien geholt und mit gutem Nutzen verwendet wurde.

Seit dieser Zeit erhielt sich das Seidlitzer Wasser bis heute ein besonderes Renommée.

Ein überzeugender Beleg für die große Einsicht Garelli's in die medicinische Wissenschaft dürfte in Folgendem gefunden werden.

Die Chinarinde war zu seiner Zeit in Deutschland in schlechtem Rufe. Garelli brauchte sie mit dem glücklichsten Erfolge nach der Methode Torti und anderer italienischer Aerzte nicht allein sehr häufig gegen das kalte Fieber, sondern führte sie auch 1719 bei der kaiserlichen Armee gegen das epidemische Faulfieber ein

---

[1]) Herrn Friedrich Hoffmanns Weitberühmten Königl. Preuß. Medici Gründlicher Bericht Von der Herrlichen Würkung, Des zu Sedlitz in Böhmen Neuentdeckten Bitter purgirenden Brunnens aus dem Lateinischen mit Genehmhaltung des Herrn Auctoris ins Teutsche übersetzet. Halle im Magdeburgischen, 1723. (Nr. 8.) Seite 13. (Diss. med. 138); k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

und ließ sie daselbst sowohl als Präservativ[1]) als zur Cur gebrauchen, eine Methode, die in neuerer Zeit einigen englischen Aerzten, wie Moehsen sagt, viele Ehre gemacht hat.

In der Armee wandte er gegen rothe Ruhr zum ersten Male die Simaruba[2]) mit großem Nutzen an. Von beiden Mitteln und deren Anwendung findet man Näheres theils in Kramer's „Medicina Castrensis",[3]) welche Garelli, „Domino Et Maecenati Suo Gratioso", gewidmet ist, theils in dem „Commercium Litterarium".[4])

Durch eine Entdeckung von großer Tragweite, da sie Anlaß gab, die aus dem weißen Arsenik bereiteten Fiebermittel näher zu untersuchen, hat sich Garelli, wie Moehsen sagt, „um das gemeine Beste sehr verdient gemacht", weshalb es gestattet sein dürfte zur Begründung dieses Urtheiles einen kurzen Auszug aus Moehsen's oftmals angeführtem Werke folgen zu lassen.[5])

Die Entdeckung machte Garelli in folgender Art:

Der schon wiederholt genannte Geheime Rath Hoffmann hatte 1718 eine Dissertation „De Erroribus Circa Venena Vul-

---

1) Zur Präservation ließ Garelli die Chinarinde mit Wein oder Branntwein infundirt täglich Morgens, Mittags und Abends in einem vollen Spitzglase nehmen.

2) Ein in Guiana heimisches Kräutergewächs.

3) Johann Georg Heinrich Kramers Philosophiae & Medicinae Doctoris und Kayserlichen Proto Medicus am Rhein Medicina Castrensis, Nürnberg, zu finden bei Wolfg. Moritz Endters Seel. Erben /Tochter/ Mayrin und Sohn. 1735; k. k. Hofbibliothek in Wien.

4) Commercium Litterarium Ad Rei Medicae Et Scientiae Naturalis Incrementum Institutum, Annus MDCCXXXV Norimbergae, Seite 27 und 213; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

5) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil. 18 bis 25. Woche. Seite 144, 148—152, 154—160, 168, 174—176, 181—184, 186—200.

garibus"[1]) herausgegeben und selbe mit anderen Schriften seinem Freunde Garelli zugeschickt. „Er hatte in dieser Dißertation, den weißen Arsenik unter diejenigen Gifte gezählet, die allemahl auf das heftigste und schleunigste im menschlichen Cörper würken."

Garelli antwortete ihm darauf, „daß der Arsenik nicht immer heftig und schleunig seine Tödtlichkeit äußere; sondern auch als langsam würkendes Gift könne zubereitet werden;" es lebe zur Zeit in Neapel im Gefängnisse „eine berühmte Giftmischerin",[2]) die durch so zubereiteten Arsenik ein schleichendes Gift erzeugt, durch welches sie „sehr viele Menschen unvermerkt umgebracht hätte". Diese Medea hätte solches aus dem weißen krystallisirten Arsenik zubereitet, wovon sie eine gewisse Quantität in einer reichlichen Portion Wasser gekocht und dann mit einem Zusatz von Cymbalariakraut versehen habe. Dieses Geheimnis wäre ihm, fügte Garelli hinzu, von Kaiser Carl VI. als Beherrscher des Königreiches Neapel mitgetheilt worden, welcher sich den ganzen Criminalproceß mit allen Aussagen der Giftmischerin hätte zuschicken lassen. Die Neapolitaner nannten dieses Wasser „Aqua della Toffana" oder „Toffanina"; es tödte langsam, aber sicher.

Der Geheime Rath Hoffmann nahm keinen Anstand diese Aeußerung Garelli's in sein medicinisches Hauptwerk[3]) aufzunehmen und mit demselben bekannt zu geben; er sagt: „Et memorabile est quod nuper ad me scripsit illustris Dom. Garelli, Archiatrorum Caesaris princeps . . . ."

---

[1]) Q. D. B. V. Dissertatio Inauguralis Medica De Erroribus Circa Venena Vulgaribus Quam Praeside, Dn. Friderico Hoffmanno Pro Licentia Publico Eruditorum examini submittit Joachimus Sigismundus Girschnerus, Benstorffiensis-Magdeburg. D. Maj. MDCCXVIII; Seile (17, 565), Hoffmanni. Disputat. (Diss. med. 16); k. k. UniversitätsBibliothek in Wien.

[2]) Mit Namen Tophana.

[3]) Friderici Hoffmanni Medicinae rationalis systematicae, Tomus secundus, Cap. II, §. XIX, Seite 185.

Der von Garelli gedachten Giftmischerin erwähnt auch der zeitgenössische Literator Johann Georg Keyßler in seinen neuesten Reisen, und zwar in einem zu Neapel geschriebenen Briefe;[1]) er schreibt:

„Die berüchtigte Giftmischerin Tophana, von welcher Aqua Tophana den Nahmen bekommen, sitzt noch im Gefängnisse und wird daselbst von vielen Fremden aus Neugierigkeit besuchet. Sie ist ein kleines altes Weib, das sich in eine geistliche Freiheit retiriret, daher man ihr nicht ans Leben kommen können oder es nicht gewollt hat; ob sie gleich viele hundert Leute aus dem Wege geräumet, und insbesondere den Eheweibern, die unangenehme Männer hatten, die Tropfen umsonst und als Allmosen gegeben. Vier bis sechs Tropfen sind genug, um einen Menschen hinzurichten, und behaupten einige, daß man die Dose auf gewisse Zeiten, wann sie erst ihre Würkung thuen sollen, einrichten könne. Man machet dieses Wasser noch heimlich in Neapolis unter dem Nahmen Aquetta di Napoli, und wurde vor etlichen Jahren ein ganzes Fäßchen voll nach " " " verschrieben. Nachdem man einigermaßen ein Gegen-Gift in dem Limonien-Saft gefunden, so ist die Reputation dieses Waßers ein wenig in Abnahme gekommen. Der Medicus Branchaletti hat ein eigenes Buch von Hülfsmitteln wider diese schändlichen und teufelischen Tropfen geschrieben. Allein alles, was man bisher dagegen erfunden, setzet zum voraus, daß man dieselben erst kürzlich zu sich genommen, oder Gelegenheit habe, sich noch dafür in verdächtigen Gelegenheiten zu hüten, und die angedrohete Gefahr zu entdecken."

Moehsen fährt fort, aus diesen Mittheilungen zu folgern:

„Sollte man nach diesen Nachrichten wohl sich vorstellen können, daß dieses schädliche Gift, dessen Beschreibung Garelli als

---

[1]) Johann George Keyßlers, Mitglieds der Königl. Großbritt. Societät, Fortsetzung Neueste Reisen. LVII. Brief, Seite 234.

ein Geheimnis mitgetheilet hat, nicht allein in Frankreich und Italien, in der Schweitz, in Teutschland und Rußland und anderen Ländern, unter dem Titel Fieber-Tropfen, Fieber-Pillen und Fieber-Pulvern, als ein vortreffliches Geheimniß von Pfuschern, Quacksalbern, alten Weibern, und herumziehenden privilegirten Jahrmarkts-Aerzten, wider Fieber ausgetheilet und verkaufet wird?"

Aus der Beschreibung der Zubereitung des Gift-Wassers der Tophana ist zu ersehen, daß der Arsenik, auch in der kleinsten Dose gegeben, immer ein Gift bleibt und immer den Tod nach sich zieht.

Es scheint, daß die Italiener den Franzosen den Gebrauch des Arseniks als langsam wirkendes Gift zuerst gelehrt haben, aber als Fiebermittel war es in Frankreich eher als in Italien bekannt. Nicolaus Lemery[1]) nämlich erwähnt des Arseniks als eines Mittels gegen das viertägige Fieber, welches von Einigen bis zu vier Gran gegeben wird, und widerräth dessen innerlichen Gebrauch. Aus Frankreich kam das Mittel als Fiebermittel in die Schweiz. Dem gelehrten Wepfer war es bereits bekannt.[2])

In Deutschland gab man um das Jahr 1693 das Pulver gegen Fieber. Zur Zeit, als der gelehrte Hofrath und Leibmedicus Doctor Stahl noch am weimarischen Hofe im Dienste stand, hielt sich in dieser Gegend ein Medicus auf, der nur durch dieses Fiebermittel berühmt wurde. Hofrath Stahl beschreibt die traurigen Folgen dieses Geheimnisses.[3])

---

[1]) Cours de Chymie Par M. Nicolas Lemery, Neuvieme Edition, A Paris MDCCI, Seite 317; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[2]) Cicutae Aquaticae Historia et Noxae Comentario Illustrata. A. Joh. Jacobo Wepfero, Basiliae MDCLXXIX, Seite 291; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[3]) Georgi Ernesti Stahlii Opusculum Chymico Physico-Medicum. Halae-Magdeburgiae MDCCXV, Seite 430 Mensis November quo detegitur Anchiater, Seu Venenum Pro Remedio Venditum Febrifugum Nequissimum; k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

Daß sich der Gebrauch des Arseniks auch in die königlich preußischen Länder eingeschlichen habe, berichtet der berühmte Doctor J. D. Gohl. Gohl fand es 1718 unter dem Titel eines sicheren Fieberpulvers im Feldkasten eines Wundarztes; er nennt es ein „Febrifugum Nequissimum".[1])

Moehsen behauptet, daß in den Dörfern, die am Wasser oder in feuchten Gegenden liegen, mit eben diesem Mittel das größte Unheil angerichtet werde.

Ebenso unheilvoll war das Decoct des Arseniks nach Jo. Christ. Rieger für Rußland. Dasselbe erfreute sich anfänglich wegen seiner schnellen Wirkung speciell in Rußland eines großen Rufes, und die es gaben, verließen sich auf die gute Natur der Russen. Aber die Folgen waren derartige, daß seine Anwendung auf kaiserlichen Befehl untersagt[2]) sowie verboten wurde, in Apotheken Arsenik zu verkaufen.

Wie wenig bekannt die furchtbare Wirkung des Arseniks im vergangenen Jahrhunderte war, erhellt aus dem Ausspruche Moehsen's:[3]) „Man hat um so mehr Ursache, die Garellische Entdeckung recht bekannt zu machen; da zu wenige Aerzte sie gelesen, oder davon gehörigen Gebrauch gemacht: . . ." „und es ist zum Erstaunen, daß ansehnliche und große Aerzte bisher so sorglos gewesen, dergleichen gefährliches und unbezwingliches Gift als eine heilsame Arznei anzupreisen, und dessen Zubereitung in ihren Schriften zu lehren."

---

[1]) Acta Medicorum Berolinensium in Incrementum artis & Scientiarum Collecta & digesta. In Volumen III. Berolini 1718, Seite 90. VIII De Febrifugo Chirurgorum & certissimo & nequissimo; königliche Bibliothek in Berlin.

[2]) Jo. Christ. Rieger, Introductio ad Notitiam Rerum Naturalium et Arte Factarum. Tom. I, Pars Secunda. Hagae Comitum MDCCXLIII, Seite 915; königliche Bibliothek in Berlin.

[3]) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 192.

Garelli's Entdeckung und Ausspruch, daß selbst die geringste Dosis Arsenik tödtlich wirke, kam nach dem Gesagten der Menschheit wirklich zu Gute, da erst von dieser Zeit an der Gebrauch des Arseniks als eines Medicaments nach und nach eingestellt wurde.

Es kann nicht entfernt die Sache eines Laien sein, über Garelli's Stellung in der Arzneiwissenschaft und deren Literatur ein Urtheil zu fällen und zu begründen. In dieser Hinsicht mögen darum die citirten Aussprüche anerkannter Autoritäten genügen.

Es erübrigen nur noch einige Andeutungen über Garelli's Privatleben.

Garelli war, wie Denis von ihm schreibt, ein Feind der Pracht und des Aufwandes; sein bescheidenes Wesen ist schon damit gekennzeichnet, daß er auf den Statuten, die er der Wiener medicinischen Facultät gab, sich nicht einmal als von Garelli, sondern schlechtweg Garelli unterschrieb, was er fast durchgehend that. Nur für eine Sache reuten ihn keine Kosten, und das war die Vermehrung seiner ansehnlichen Privatbibliothek. Sein Reichthum und seine vielseitigen Bekanntschaften im In- und Auslande boten ihm die besten Mittel, die einzige, gewiß verzeihliche Leidenschaft, die er kannte, nach Möglichkeit zu befriedigen.

Auf seinen häufigen Reisen sammelte er einen Schatz von Handschriften und auserlesenen Büchern, die er nach dem Tode seines Vaters durch dessen Bibliothek vermehrte, so daß die Garelli'sche Bibliothek bald als die prächtigste Privatbibliothek allgemein anerkannt wurde, von welcher Brückmann sagt, glücklich derjenige, der die Gelegenheit hat sie zu sehen.

Brückmann[1]) schreibt über sie wörtlich:

„Hic vir perillustris inter omnes eruditos, qui Viennae Austriae degunt & vivunt, instructissimam & optimam

[1]) Francisci Ernesti Brückmanni Phil. Et Med. Doct. Centuria Epistolarum Itinerariarum. Epistola Itineraria I. De Bibliothecis Vindobonensibus Praecipuis Centur. I Seite (7).

habet bibliothecam ex rarissimis & selectissimis libris conflatam, non impressis tantum, sed & manuscriptis. Parens ejus, Joh. Baptist. de Garelli, pariter personae Caesareae Majestatis Archiater eam colligere incepit, filius vero antedictus postea, cum iter faceret per totam Germaniam, Belgium, Angliam, Galliam, Portugalliam, Hispaniam, Italiam, aliasque Europae provincias multo auctiorem & locupletiorem eam reddidit; felix ille, qui gratiam habet videndi istam."

Und Keyßler[1]) schreibt über denselben Gegenstand: „Unter den Privat-Personen ist der Kaiserliche Leib-Medicus Garelli mit einem schönen Vorrathe auserlesener Bücher versehen."

Garelli besaß aber auch noch ein Museum, in welchem viele seltene Ueberreste aus dem Alterthume sich befanden, von denen die kostbarsten in Joannes Poleno's[2]) und Matthaeo Aegyptio's[3]) Werken beschrieben und abgebildet sind, so zwei in Stein geschnittene Korybanten (Corybantes).

Ferner besaß Garelli eine Sammlung anatomischer Seltenheiten, sowie die erwähnte ansehnliche Münzsammlung.[4])

---

1) Johann George Keyßlers, Mitglieds der Königl. Großbritt. Societät. Fortsetzung Neueste Reisen. LXXXI. Brief, Seite 933.

2) Utriusque, Thesauri Antiquitatum Romanorum Graecarumque Nova Supplementa Congesta. Ab Joanne Poleno, Venetiis MDCCXXXVII, Volumen Primum, Col. 903—908, Tab: II; k. k. Hofbibliothek in Wjen.

3) Senatusconsulti de Bacchanalibus Explicatio Auctore Matthaeo Aegyptio; Seite 180 (zweite Tafel).

4) In der Inventur nach Garelli's Tode sind angeführt: „Zehen Incomplete Collectirte Cabinetter mit Kupfernen, silbernen und goldenen Medaillen Dreÿ Antiquen Von Ertz Genealogia Domus Lothringicae bestehend in siben und dreÿsig Medaillen in einen Futeral Ihro Regierende Kaÿserl Maÿ. merckwürdigkeiten bestehend in Zwaÿ und dreysig silbernen Medaillen in ein Futeral bis zwaÿ Centner Numismata Miscellanea von Ertz, Kupfer, und silber, wie auch Zinn, so theils von Keinen wehrt, theils noch nicht ausgesuchet seÿnd," Archiv der k. k. Universität in Wien.

Garelli verbrachte in seiner Bibliothek nicht allein die wenigen Tagesstunden, die sein waren; er wählte sie auch zu seinem Schlafzimmer, um den geliebten Büchern stets nahe zu sein, in welche er viele Zusätze, Berichtigungen, Urtheile und Indices eigenhändig eintrug.

Garelli's Geist zeigte sich auch in den Bestimmungen, die er in seinem Testamente in Ansehung seiner Büchersammlung traf, deren Bestes er der Nachwelt erhalten wissen wollte, wodurch er sich, wie Mosel[1]) sagt, „ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat". Die Bibliothek dürfte über 13.000 Bände und größtentheils werthvolle Werke umfaßt haben, darunter viele seltene Drucke aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und speciell in Wien 1560 gedruckte Bücher.[2])

Garelli starb am 21. Juli 1739 in dem mit einem umfangreichen Garten umgebenen Hause seiner Kinder, welches die Letzteren im Jahre 1736 von ihrem Oheim Bernhard Franz Ritter von Schickh, dem Bruder ihrer Mutter, ererbt hatten.[3])

Daß, wie Denis schreibt, der Kaiser den Verlust Garelli's tief empfand, ist der Wahrheit entsprechend. In dem von Carl VI. mit charakteristischer Prägnanz geführten Tagebuche[4]) finden sich

---

1) Geschichte der Kaiserl. Königl. Hofbibliothek zu Wien von Ig. Fr. Edlen von Mosel; Seite 141.

2) In der nach seinem Tode aufgenommenen Inventur heißt es unter Anderem wörtlich: „An Büchern der vorhandenen Bibliothec: Diese seynd in denen vier hierneben voluminose beschribenen und besonders von Innen und aussen Consistorialiter praesentirten Cathalogis A. B. C. D. enthalten." Archiv der k. k. Universität in Wien. Leider sind diese Kataloge verschwunden und nur Kataloge über die spätere Garelli'sche Bibliothek vorhanden, welche theils in Lemberg in der Universitäts-Bibliothek daselbst, theils in Wien in der Bibliothek der k. k. Theresianischen Akademie aufbewahrt werden.

3) Siehe Abbildung Seite 99, nach dem Plane Huber's.

4) Handt Calendter Vd anno 739 bis anno in welchem Vd mir alles eingeschrib, Vndt angemerkt ist was Vd tag Zu tag in all Vndt all Groß Vndt klein ordinari caeremonie, Hof kirch sach, ausgang in negocys politicis publicis militaribus Hauß auch ghaimbsten wichtig particolar Vndt ander) sachen

über die Krankheit und zum Todestage Garelli's folgende eigenhändige Aufzeichnungen des Monarchen: den 19. Juli schreibt der Kaiser: „Gareli gefahrlich krank wer mir wegen publ. laidt Vbel." Den 20. Juli: „Gareli Vbel mir sehr laidt." Den 21. Juli: „Gareli gahr Vbel so mir wegen mir Weib auch in publ. laidt . . . nachricht Gareli halber forbey . . . mir recht laidt er mir protomed. sonst 36 iahr dienet . . . ."

Garelli, der, wie bereits gesagt, „den Ruhm seines Vaters übertraf",[1]) wurde am 23. Juli 1739 in die Gruft zu St. Stefan beigesetzt; mit ihm sank in Wahrheit eine Zierde unseres Oesterreich in die Grube: „Austriae nostrae decus", nennt ihn Abt Gottfried des Stiftes Göttweih, ein Zeitgenosse.[2])

Ueber seinen Nachlaß schreibt Moehsen:[3]) „Sein hinterlaßenes Vermögen bestand in einer Million und viermahl hundert tausend Gulden, oder, wie Brückmann will,[4]) in achtzehn hundert tausend Gulden; bei welcher letzteren Summe, seine Bibliothek und übrigen

---

sich dß Gand) iahr Zugetrag, hat. 18. Heft 1739. 1740, Blatt 17, k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien. Die letzte Eintragung geschah am 12. October 1740. Dieses vom Kaiser eigenhändig geführte, fast nicht gekannte Tagebuch besteht aus 18 Heften in Quart. Das erste Heft beginnt mit dem Jahre 1707, das letzte Heft endet mit dem 12. October 1740. Die Schrift ist größtentheils unleserlich, aus welchem Grunde auch das vom Kaiser über Garelli Geschriebene nicht vollständig wiedergegeben werden kann; vieles ist auch chiffrirt. Vorstehender Titel ist ebenfalls vom Kaiser eigenhändig geschrieben.

1) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 139.

2) Collectio epistolarum de Epocha Linguae Germanicae in Constitutionibus Imperii publicis Frid. Jac. Beyschlagius, IV. (Brief); Seite 17.

3) Beschreibung einer Berlinischen Medaillen Sammlung von J. C. W. Moehsen. Erster Theil, Seite 147.

4) Francisci Ernesti Brückmanni, Phil. Et Med. Doct. Centuria Epistolarum Itinerariarum. Supplementum Ad F. E. Brückmanni, D. Centuriam Epistolarum Itinerariarum. Centur. I. Seite 14. Ad Epist. XXI pag. 4.

Sammlungen vermuthlich mit in Anschlag gebracht worden." Brückmann schreibt wörtlich: „Vir dives fuit, haeredibusque suis 800.000 florenos, supra millionem, praestantissimum cordiale, tristitiam omnem mitigans & solatium ex hilarans afferens, reliquit."

Er hatte drei Kinder. Die älteste Tochter, Maria Theresia Sabina Barbara, geboren den 20. October 1715, starb bereits im 19. Lebensjahre und wurde am 10. Juli 1735 in der Gruft zu St. Stefan begraben. Eine zweite Tochter, Maria Anna Juliana, geboren am 1. März 1717, und ein Sohn Johann Baptist Fabian Sebastianus, geboren im Jahre 1719 (getauft den 20. Jänner 1719),[1]) überlebten ihren Vater.

In seinem Testamente, das im Archive der k. k. Universität zu Wien aufbewahrt wird, fügte Pius Nicolaus zu dem von seinem Vater errichteten Geld-Fideicommisse weitere 66.000 Gulden, so daß dasselbe die Höhe von 100.000 Gulden erreichte.

Seiner Tochter Maria Anna, verehelichten von Suttner, verschrieb er nebst dem in der Anmerkung 2), Seite 13 erwähnten Hause mit Garten bei der „Favorita" 80.000 Gulden, seinen Sohn aber ernannte er zum Universalerben.[2])

Ferner verordnete er testamentarisch, daß aus seiner Bibliothek der kaiserlich-königlichen Hofbibliothek zu Wien — die er, wie Denis sagt, „nicht weniger als seine eigene geliebet" — alle Bücher „zu einem angedenken für allzeit einverleibt werden solle", welche „in der Kayserlichn abgängig sind"; für die Mühe, die

[1]) Der Geburtstag ist in den Taufbüchern der Pfarre zu St. Stefan nicht bemerkt.

[2]) In der Inventur über sein Vermögen wird auch unter den Imobilien „die sogenante curia Cardinala in Mantua lauth beschehener Assignation dto. 24. Martij 1710" angeführt. Archiv der k. k. Universität in Wien. Schon sein Vater gelangte, wie bereits Seite 8 erwähnt, in den Besitz dieses Kammer Gutes.

dem mit der Durchführung dieser Bestimmung betrauten Custos der Hofbibliothek daraus erwuchs, vermachte der Testator 300 Gulden.

Garelli schreibt: „Dem Herrn Didier, ersten Kayl: Bibliothec-Schreiber vermache Ich Zwey hundert Gulden."

„Dem Johann Georg Schonat, Bibliothec-Diener Ein hundert Gulden."

„Wegen denen Bücher, so aus meiner Bibliothec in die Kayl: transferirt werden sollen, Verlasse Ich mich auf den Herrn Forlosia, so alles nach seinem Gewissen richtig stellen wird, wofür Ich Ihm drey hundert Gulden legire."

Daß diesen seinen Wünschen entsprochen wurde, erhellt aus dem Testamentsausweise[1]) vom 22. Jänner 1740, aus dem auch zu ersehen ist, daß Garelli noch bei seinen Lebzeiten, um ja in Ansehung der Ausführung seiner die Hofbibliothek betreffenden testamentarischen Bestimmung sicher zu sein, seine Bibliothek in die kaiserliche Hofbibliothek habe bringen lassen. Es heißt nämlich wörtlich: „befindete sich die gantze Bibliothec des Hrn: von Garelli seel. in der Kayl. Bibliothec beygesezet; wormit dann auch quo ad hoc legatum Specificum der Willen des Hrn: Erblassers Vollständtig observiret werden wurde." Daselbst heißt es weiter: „Belangend endlichen das legatum der Bibliothecae, so hat der Hr: Erblasser seel: selbsten gedacht seine = Bibliothecam in die Kayl. transferiret, und die ausnehmung seiner Bücher dem Herrn Forlosia überlassen, auch demselben in fine Testamenti 300 fl. legiret, wormit dann auch diese Sach Richtig gestellet ist."

Welchen Werth dieses Vermächtniß hatte, davon wird gleich die Rede sein; daß er sich zu einem solchen entschloß, trotzdem er Nachkommen hatte, zeigt von seiner edlen, uneigennützigen Denkungsweise.

---

1) Archiv der k. k. Universität in Wien.

Und dennoch — es ist kaum glaublich, hat es auch Garelli nicht an Feinden gefehlt, die wohl, so lange er lebte, sein wohlerworbenes, hohes Verdienst nicht anzutasten wagten, es aber bald nach seinem Tode allerdings zu schmälern suchten, und zwar in überaus kleinlicher, beschränkter Weise.

Dies zeigt ein vorliegender „Verlass In Caª Mathei ca Garelli“[1]) vom 5. Mai 1741. Darnach hatte Pius Nicolaus von Garelli noch bei Lebzeiten zwei antike Vasen und eine solche Lampe für die Hofbibliothek abzeichnen lassen, welche Arbeit, wie es scheint, Gabriel Mathei,[2]) als dem Zeichner, nicht bezahlt worden war und, wie es weiter scheint, von Seite der Hofbibliothek, respective Forlosia's, nicht bezahlt werden wollte; eine andere Deutung lassen die wenigen, unzusammenhängenden Nachrichten, die hierüber erhalten worden, kaum zu.

Nun wurde nach Garelli's Tode gegen ihn, beziehungsweise seinen Sohn, die Klage erhoben, die Zeichnungen hätte der Besteller für sich selbst machen lassen, weshalb von seinem Rechtsnachfolger die Zahlung von „25 Spec. dugg. wegen abzaichnung“

---

[1]) Die ursprüngliche Klage scheint, da Garelli Mitglied der Facultät war, durch den Rector Magnificus gegangen zu sein, über dessen Veranlassung zur Austragung des Streites der Kläger wie der Geklagte vorgeladen worden sind. Es heißt in dem Verlaß wörtlich: „Anheut zu Endt gesezten Dato, seynd auf beschehene Erforderung, für Herrn Rectore Magnifico et consistorio Universitatis erschinen Gabriel Mathei mit seinen Bestelten Herrn Franz Xaveri Concin U: J: Dre Hof- und Gerichts Advocaten Kläger Eines dan H.: Johann Bäptist Garelli haereditario nomine, durch seinen Bestellten Rechts-Freund Herrn Drem Ziegler, Beklagter andern Theils:“ Als Unterschrift trägt der Verlaß die Worte: „Ex Consistorio Universitatis den 5. May 1741.“ Archiv der k. k. Universität in Wien.

[2]) Gabriel Mathei dürfte jener „Gabriel Mathieu, auch Mathias und Mattey“ genannte Maler und Kupferstecher gewesen sein, welcher nach Nagler in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts lebte. Neues allgemeines Künstler-Lexicon von Dr. G. K. Nagler. Achter Band. München 1839, Seite 438; im Besitze des Autors.

gefordert wurde. Sein Sohn Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli erklärte, „die hinlängliche Verguettung, nach Betrag der arbeith" leisten zu wollen, wenn der Kläger „vorhero zu gott den Allmächtigen einen cörperlichen ayd, und zwar dahin abgeleget haben wird, das der Verstorbene Herr Nicolaus v. Garelli, gewest-Kayl. proto-Medicus, die questionale abzaichnung deren zweyen Vasen und Lampen für sich selbsten angefrimbet und ihme Klägern nicht Bedeutet habe, daß solche für die damahlens Kayl. Bibliothec gehörig seye".

Es ist anzunehmen, daß es der Kläger für gerathen fand, den geforderten Schwur zu unterlassen; an Intriguen gegen die Familie Garelli ließ er es darum auch späterhin nicht fehlen.

Der nach Ausscheidung der für die kaiserliche Hofbibliothek bestimmten Werke erübrigende, offenbar noch immer in hohem Grade schätzenswerthe Rest der Privatbibliothek Pius Nicolaus Garelli's überging an dessen einzigen Sohn und Universalerben Johann Baptist Fabian Sebastianus, nicht „Joh. Bapt. Hannibal" wie Denis berichtet, welcher jedoch bereits am 15. September 1741 im 22. Lebensjahre — wie es im Todtenscheine heißt: „in seinem Garten zu Währing" — starb. Daß er eben so edlen Charakters wie sein Vater war, beweist die von ihm getroffene Verfügung über die größte Kostbarkeit im Nachlasse des Vaters: seine Bibliothek: sie sollte für alle Zeit dem Vaterlande erhalten bleiben. Er widmete sie laut seines im Archive des k. k. Landesgerichtes erliegenden Testamentes „ad usum publicum" und bestimmte zu ihrer Erhaltung ein Capital von 10,000 Gulden. Durch diese Verfügung aber und durch das Zusammentreffen anderer Umstände, über welche in einem in italienischer Sprache verfaßten Promemoria[1]) an die Kaiserin

---

[1]) Memoria per Sua Maestà a pro della Real Bibliotheca. Obristhofmeisteramts Acten, Miscellanea, Fascikel XXX; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

berichtet wird und welches unzweifelhaft[1]) den ersten Custos der kaiserlichen Hofbibliothek Nikolaus von Forlosia zum Verfasser hat, wäre beinahe die Hofbibliothek um das werthvolle Vermächtniß Pius Nicolaus von Garelli's gekommen, welche Gefahr, wie es scheint, durch eben dieses Promemoria beseitiget wurde.

In diesem Promemoria heißt es, daß der Ritter Garelli im Jahre 1739 testamentarisch alle jene Bücher der Hofbibliothek („alla Real Biblioteca") legirte, welche ihr fehlen, und daß die Garelli'sche Bibliothek noch in den zur Hofbibliothek gehörigen Zimmern[2]) sich befinde, zu welchen Zimmern der Testamentsexecutor Garelli's, Doktor „Scepfer",[3]) die Schlüssel hat. Im Jahre 1740

---

[1]) Das Promemoria ist nicht unterschrieben.

[2]) In diese Zimmer, die Garelli'schen genannt, hatte Garelli noch bei Lebzeiten seine Bibliothek bringen lassen; diese Zimmer waren eine in dem an die Hofbibliothek anstoßenden Hause für Garelli hergerichtete Wohnung, die er aber nicht bewohnte; ihrer geschieht noch in dem Concepte zu einem Berichte an den Grafen Althan unter dem 13. Februar 1742 Erwähnung, indem sie die „für den Verstorbenen Garelli Sel: bestim̃te Wohnung" genannt wird. Obristhofmeisteramts Acten, Miscellanea, Fascikel XXX; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien. Diesem Concepte ist zu entnehmen, daß in Folge Wunsches der „Königin" die „Königl. Kunst- und Mahler-Accademie" in das an die Hofbibliothek anstoßende Haus mit Benützung der für Garelli bestimmten Wohnung verlegt werden sollte. Wegen der „mißlichen und beschwerlichen Zeiten" sollten nämlich alle „Haus-Zinsen", darunter jener mit 2000 Gulden jährlich für die Akademie gezahlte, eingezogen werden.

In Folge dieses Allerhöchsten Wunsches erstattete unter dem 27. Februar 1742 über Befehl des Obristhofmeisters Grafen „v. Sinzendorff" „Joseph Fr. Fridrich, Königl. Hofbauschreiber", eine „Relation und Bedencken" über dessen Durchführung. In diesem Berichte werden die Zimmer die „sogenannten Carelischen Zim̃er alhier" genannt und von der Verlegung der Akademie abgerathen, insbesondere da die „über 2000 jahr alte Monumenta mit ihren antiquen inscriptionen", welche die Stiege der Hofbibliothek zieren, leicht bei dem Benützen der Stiege „zerkrazet-" und „oder sonsten verwüstet würden". Obristhofmeisteramts Acten, Miscellanea, Fascikel XXX; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[3]) Soll heißen Schäffer.

suchte der erste Custos von Forlosia, wie es weiter heißt, dem Legate entsprechend, nicht weniger als 3600 Bände aus[1]) und sperrte sie in das innere, zur Hofbibliothek gehörige Zimmer, aus welchem sie unmittelbar der Hofbibliothek einverleibt werden sollten, sobald die Garelli'sche Bibliothek aus den Zimmern entfernt sein würde. Als man nach Kaiser Carl's VI. Tode bei Hofe geeignete Wohnzimmer für die Kaiserin suchte, traf man Anstalt, das Bankalarchiv in der kaiserlichen Hofbibliothek unterzubringen; trotz aller Vorstellungen des ersten Custos wurden in größter Eile und ohne ihn zu verständigen die Thürschlösser gesprengt und die vormals ausgesuchten 3600 Bände neuerdings in die Zimmer geschafft, in welchen die Garelli'sche Bibliothek sich befindet, und dortselbst auf den Fußboden („a terra") gelegt, wo sie sich noch eingesperrt befinden, ohne daß, wie das Promemoria sagt, die Hofbibliothek von ihnen einen Nutzen hat.

Ueber Vorstellung Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs[2]) („S. A. R. il Gran Duca"), daß diese Zimmer die Hofbibliothek selbst benöthige, unterblieb schließlich die Unterbringung des Bankalarchives in der Hofbibliothek.

Wie es in dem Promemoria weiter heißt, starb im Jahre 1741 der Sohn Garelli's („il figliulo del Garelli") und hinterließ seine ihm verbliebene werthvolle („ricca") Bibliothek „ad uso publico". Nach seinem Tode wollte man diese Bibliothek in jenen Gemächern unterbringen, welche Seine Eminenz der Cardinal[3])

---

1) Man sollte glauben, daß Forlosia zur Ausscheidung der 3600 Bände die mit A, B, C, D bezeichneten, heute verschwundenen Kataloge der Garellischen Bibliothek, von denen bereits die Rede war, zur Hand hatte und ohne sie die Ausscheidung kaum hätte vornehmen können.

2) von Lothringen.

3) Kann nur der Erzbischof Sigismund Graf von Kollonitz gemeint sein.

in der Nähe von St. Stefan hatte erbauen lassen,[1]) worüber auch mit Seiner Eminenz bereits ein Uebereinkommen getroffen war. Sowohl die Testamentsexecutoren als auch der Schwager des jüngeren Garelli, der Sutner („e'l Sutner"),[2]) behaupteten aber, nicht mehr in der Lage zu sein, das Legat des Vaters Garelli zum Nutzen der Hofbibliothek in Vollzug zu setzen, und zogen in Betracht, daß der Cardinal Ihre Majestät die Königin demüthig darum bitten werde.[3])

Wenn Ihre Majestät, heißt es weiter, den Bittstellern diese Gnade gewähren würde, so wäre dies ein großer Schade für Ihre königliche Bibliothek, da die 3600 Bände solche Bücher sind, welche, ungeachtet der großen Menge und Auswahl der alten Bibliothek, der Hohendorfischen und der des Prinzen Eugen und anderer in dieselbe einverleibten Erwerbungen, doch ihr fehlen und nicht so leicht angekauft werden könnten und überdies legirt sind. Am Ende des Promemoria heißt es: Man wünscht, daß dieß Ihrer Majestät noch eher vorgestellt werde, als Sie vom Cardinal oder Anderen darüber unter einem leichten Vorwande belästiget werde.

Eine von Forlosia an den Obristhofmeister „Rudolff Sigmund" Grafen „v. Sinzendorff" gleichfalls nach Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli's Tode gerichtete „Vnderthänigste repraesentation"[4]) wiederholt, daß Forlosia die Ausscheidung der oftерwähnten 3600 Bände der Garellischen Bibliothek, entsprechend dem Willen Pius Nicolaus von Ga-

---

[1]) Es kann damit nur das Churpriesterhaus, das heutige Alumnat, gemeint sein.

[2]) Leopold Gundacker Ritter von Suttner.

[3]) Es scheint, daß Se. Eminenz der Cardinal wie Leopold von Suttner die ganze Garelli'sche Bibliothek als solche der Nachwelt erhalten sehen wollten.

[4]) Obristhofmeisteramts, Acten Miscellanea, Fascikel XXX; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

relli's, und zwar nach Zeugniß anderweitiger handschriftlichen Quellen im Jahre 1741, vorgenommen habe. Forlosia beruft sich nämlich laut einer seiner eigentlichen Eingabe angeschlossenen Beilage nicht allein auf das Testament des Erblassers, sondern auch auf eine, wie es scheint, ihm von Pius Nicolaus von Garelli mündlich gegebene Erklärung. „Als Erster Custos", sagt Forlosia, „muß ich Euer Excellenz underthänigst beybringen, waßgestalten nach dem Todt des Ritters Garellij, gewesten Praefect der Kayl: Bibliothec, underdeßßen da eine schwirigkeit wurde über daß Garellianische Legat der Bücher zum Nuzen der Kays: Bibliothec, wie es zu interpretiren wäre." In der Beilage citirt Forlosia den fünften Punkt des Testamentes Pius Nicolaus von Garelli's, das Legat für die Hofbibliothek betreffend, sowohl in deutscher als auch in lateinischer Sprache, mit dem Beisatz: „Facto et clauso Testamento pie defunctus declaravit, quod dispositio haec intelligenda sit non de libris quibuscunque, sed de rarioribus et praecipue Hebraicis, qui non nisi difficulter comprari possunt".

Weiter berichtet Forlosia in derselben Eingabe, daß er von dem Vormunde des Sohnes Garelli's einzelne Gegenstände verlangt habe, die sich noch nach dem Tode Garelli's theils in seiner Wohnung in der Stadt, theils im Garten in der Währingerstraße befanden. Es war dies angeblich die Peutingerianische Tafel, ferner ein astronomisches Werk, „piccola machina astronomica", wie es Forlosia in einer späteren Eingabe nennt, welches dem Prinzen Eugen gehört haben soll, sieben Werke, von welchen Forlosia behauptet, daß sie Eigenthum der Hofbibliothek gewesen seien.

Was die ersten beiden Gegenstände betrifft, so erzählt Forlosia, Garelli habe sie sich, da er krank zu Bette lag[1]) und die-

[1]) „indeme er an einem aufgestoßßenen Schinbain krank im böth lage."

selben sehen wollte, aus dem Palaste des Prinzen Eugen an sein Krankenlager kommen lassen. Forlosia beklagt sich nun, daß ihm die Peutingerianische Tafel erst nach öfterem Begehren und wohl einige Bücher, aber nicht alle zugestellt worden seien, da sie in Kisten und Kasten sich befanden, an welchen die Sperre angelegt war. Des Sohnes Vormund, „Doctor Scheffer", fährt Forlosia fort, bat ihn, zu warten, bis die Sperre abgenommen sein werde. Die Rückstellung sei aufgeschoben worden bis zum Zeitpunkte, als Garelli „Majorennis" würde. „Kaum wäre er Vogtbar," starb er, und Forlosia wandte sich nun, wie er weiter berichtet, an den Schwager des jungen Garelli, „H. Sutner", und ermahnte ihn, die „etliche" Bücher und das genannte astronomische Werk der Kays. Bibliothek zuzustellen, welche Gegenstände aber er sich weigerte, zurückzugeben, behauptend, daß sie ihm gehören, trotzdem er ihm das Gegentheil zu erweisen erbötig war, aber er hat, wie Forlosia weiter schreibt, „allen disen auf Kindisch- oder bübische art,[1]) sich auf seine Reichthumb steiffent, kein gehör gegeben".

Diese Ausdrücke sind so unziemlich und pöbelhaft, daß Forlosia's Angaben kaum für etwas Anderes als gemeine Verdächtigungen angesehen werden können. Das Ansehen und das besondere Vertrauen, das, wie sogleich gezeigt werden wird, Leopold von Suttner bei Ihrer Majestät der Kaiserin sich zu bewahren wußte, zeigt zur Genüge, auf welcher Seite in dieser Angelegenheit das gute Recht zu suchen war. Forlosia legte seiner Eingabe an den Obristhofmeister ein Verzeichniß[2]) von sieben Büchern bei, von welchen er behauptete, daß sie alle Eigenthum der Hofbibliothek seien.

---

[1]) In der Eingabe ist über diese Worte, sonderbarer Weise, ein Papierstreifen geklebt, auf welchem von fremder Hand die Worte „eine gantz hoffertige" geschrieben sind.

[2]) „Verzeichniß Jener bücher so sich annoch Bey Hr. v. Garelli Seel. Erbin befinden: Ex antiqua Bibliotheca Aug.

Von diesen sieben Werken befinden sich heute alle, bis auf zwei, im Besitze der kaiserlichen Hofbibliothek, und diese zwei sind in den Katalogen der Hofbibliothek gar nicht verzeichnet; sie dürften darum auch niemals im Besitze der Hofbibliothek gewesen sein. Es sind die Werke des Benedictus Textor und des Jacobus Perizonius, von welchen ersteres in zwei aus verschiedenen

---

Perizonius /Jac./ De aëre gravi 12°;
Humelius de Podagrâ ungebunten in 8vo;
Pinctoris /Petri/ Tractatus de morbo foedo 3 L in 4to;
Textor /Benoit/ De la maniere de preserver de la pestilence 2 K. 5. in 8vo;
Allgemeines Historisches Lexicon 4 Tomi in Folio. Neugebunten in französisch band;
Theatro Jesuitico in 4to;
Ex Ricardianis libris, zwey Bänd mit der Hand des. Sell. Riccardi geschrieben so den Titel haben: Zibaldone T. 1 et 2^{dus} in Folio."

Obristhofmeisteramts Acten, Miscellanea, Fascikel XXX; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

Von den eben angeführten Werken gehört die Incunabel des Petrus Pinctor „De morbo fedo et occulto" welche dem Papst Alexander VI. gewidmet ist, zu den Unicas. Sie erscheint in den nicht verbrannten, in der Universitäts-Bibliothek zu Lemberg vorfindlichen Katalogen der Garellischen Bibliothek, und zwar in jenem vom Jahre 1766. In diesem Kataloge erscheint in der Rubrik des Standortes die Zahl 53 angemerkt und unter dem Namen des Verfassers ist mit Rothstift ein C angebracht. Ebenso erscheint sie im IV. Bande des siebenbändigen Kataloges von den Jahren 1774—1778 auf Seite 52; neben dem Titel des Werkes ist die Zahl 53 zu finden. Das Werk selbst kam aber nie nach Lemberg. Das: „Allgemeines Historisches Lexicon" (von Jo. Franc. Buddeus) ist, wie Forlosia angibt, „Neugebunten in französisch band". Das „Teatro Jesvitico, Apologetico" des „Dr. Francisco de la Piedad", von dem Forlosia sagt, daß es „ein sehr rares buch" ist, erhielt Kaiser Carl VI. in Spanien von einem Magnaten zum Geschenke und ließ es per Post nach Wien kommen. (Das auf dem Einbande vorfindliche Wappen dürfte jenes des Geschenkgebers sein.) Die zwei Bände Manuscripte des Riccardi ließ nach Forlosia Kaiser Carl VI. mit anderen, Riccardi gehörigen Büchern ankaufen.

Jahren stammenden nicht verbrannten Katalogen der Garelli'schen Bibliothek in Lemberg erscheint.[1])

Bei nur drei Werken beweist Forlosia indirect, wie aus der Anmerkung ersehen werden kann, das Eigenthumsrecht der Hofbibliothek; von drei anderen sagt er, er könnte dieses Recht der Hofbibliothek beweisen, ohne jedoch den Beweis wirklich zu liefern; eines aber — Petrus Pinctor — erscheint ebenfalls in den geretteten Katalogen der Garelli'schen Bibliothek verzeichnet. Diese Angaben sollen nur dazu dienen, zu beweisen, daß Leopold von Suttner mit Recht den Anspruch der Hofbibliothek auf eines und das andere von Forlosia requirirte Buch, gewiß aber nicht auf alle in Zweifel gezogen haben dürfte.

Aus einer neuerlichen in italienischer Sprache verfaßten Eingabe,[2]) welche Forlosia an Seine Excellenz[3]) im Jahre 1742 richtete, ist zu ersehen, daß der Hofbibliothek noch immer nicht die „etlichen" Bücher, sowie die kleine astronomische Maschine[4]) zurückgestellt waren.

Die Schwester des nun gleichfalls verstorbenen Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli, Maria Anna von Suttner — so erwähnt Forlosia — habe in Ansehung der Rückgabe der Bücher um einen Aufschub gebeten, da man sie nicht

---

[1]) Textor /Benoit/ De la maniere de preserver de la pestilence, Lyon 1551, erscheint in den nicht verbrannten Katalogen der Garellischen Bibliothek in Lemberg, und zwar in jenem vom Jahre 1766 unter der Signatur 13. B. 58, sowie in dem IV. Bande des siebenbändigen Kataloges vom Jahre 1774—1778 auf Seite 104 verzeichnet. Das Werk selbst kam aber auch nicht nach Lemberg.

[2]) Obristhofmeisteramts Acten, Miscellanea, Fascikel XXX; k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[3]) Wohl der Obristhofmeister Graf Sinzendorf.

[4]) Ob Forlosia's Angabe bezüglich derselben richtig war und was weiter mit ihr geschah, konnte trotz eingehendster Forschung nicht aufgeklärt werden.

finden könne, was Forlosia in seiner Weise dahin erklärt, daß man die Bücher nicht wieder herausgeben wolle.

Daß aber diese Bücher bis auf zwei Werke, die, wie gesagt, kaum jemals in der Hofbibliothek gewesen, dahin zurückkamen, ist bereits nachgewiesen worden. Auffällig erscheint, daß Forlosia in seiner zweiten Eingabe mit keinem Worte mehr der von ihm seinerzeit auserlesenen 3600 Bände der Garelli'schen Bibliothek gedenkt, sondern sich nur darüber beklagt, daß diese Privatbibliothek sich noch immer in den Zimmern der kaiserl. Hofbibliothek befinde. Das läßt, besonders mit Rücksicht auf frühere Aeußerungen Forlosia's, nur den Schluß zu, daß jene 3600 Bände nunmehr bereits wieder ausgeschieden und ihrer Bestimmung zugeführt worden waren. Dies wird denn auch durch einen Zeugen bestätigt, dessen Unbefangenheit und Glaubwürdigkeit wohl Niemand bezweifeln wird, Johann Michael Cosmas Denis,[1]) der berichtet, daß mit Genehmhaltung der Monarchin in den Jahren 1740 und 1741[2]) 1932 Werke aus der Garelli'schen Bibliothek „von den kaiserlichen Aufsehern nach der Hofbibliothek überbracht wurden".

Von dieser Ausscheidung spricht übrigens auch bereits zehn Jahre vor dem Erscheinen von Denis' Merkwürdigkeiten der k. k. Garelli'schen öffentlichen Bibliothek Friedrich Wilhelm Weiskern in seiner Topographie von Niederösterreich,[3]) indem er, nachdem angeführt, daß sechs Bibliotheken und darunter die „zahl-

[1]) Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentl. Bibliothek am Theresiano, von M. Denis, Seite 6 und Geschichte der Kaiserl. Königl. Hofbibliothek von Ig. Fr. Edlen von Mosel, Seite 141.

[2]) Denis sagt damit entsprechend dem von Forlosia selbst gemachten Berichte, daß die von diesem 1740 ausgesuchten 3600 Bände oder 1932 Werke im Jahre 1741 neuerdings von Forlosia ausgesucht und der Hofbibliothek einverleibt wurden.

[3]) Beschreibung der k. k. Haupt und Residenzstade Wien, als der dritte Theil zur österreichischen Topographie. Wien 1770, Seite 56; niederösterreichisches Landes-Archiv in Wien.

reiche" Garelli'sche Bibliothek mit der kaiserlichen vereinigt worden, sagt, daß aus dieser für die kaiserliche Hofbibliothek nur „die hier abgängigen Werke beibehalten" und der Rest dem Theresiano geschenkt wurde.

Ist es von Forlosia — geflissentlich — unterlassen worden, in den Katalogen der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien die Werke ausdrücklich zu bezeichnen, die sonst der Garelli'schen Bibliothek angehörten, so wird das nach dem Gesagten einerseits gewissermaßen erklärlich erscheinen, sowie anderseits der Beweis erbracht sein dürfte, daß der letztwilligen Verfügung Pius Nicolaus von Garelli's vollkommen entsprochen wurde, was wohl auch dem Charakter einer solchen Verfügung gegenüber kaum anders möglich war.

Wer die erwähnten Schriftstücke der Hand Forlosia's durchliest, wird sich unmöglich eines gewissen Unbehagens, ja Abscheues erwehren über die Sprache eines nicht ungebildeten Mannes gegenüber der Schwester Garelli's, zumal in einem Zeitpunkte, da diese den Tod des Vaters wie des Bruders betrauerte — während zugleich deren bester Besitz, die durch zwei Menschenalter mit dem größten Aufwande an Wissen, Mühe, Zeit und Geld gesammelte Bibliothek, deren bedeutenden Werth selbst ein Forlosia ohneweiters anerkennen mußte, in das Eigenthum des Staates überging.

Allein der Hintergedanke, den Forlosia bei seinem nicht näher zu bezeichnenden Auftreten offenbar hegte — Garelli's Stelle an der kaiserl. Hofbibliothek zu erlangen — wurde nicht verwirklicht.[1])

Kaiserin Maria Theresia gab dem verdientesten Vorgänger den würdigsten Nachfolger im Jahre 1745 in der Person des Gerard Baron van Swieten.[2])

---

[1]) Forlosia starb als erster Custos der kaiserl. Hofbibliothek 1758.

[2]) Brevis Notitia Urbis Vindobonae Potissimum Veteris ex Variis Documentis Collecta. Supplementum. Ab Ipso Authore Leopoldo Fischer. Seite 136.

Forlosia scheint dieser Stelle nicht gewachsen gewesen zu sein.[1])

Seinem Wunsche, den Rest der Garelli'schen Bibliothek aus der Hofbibliothek zu entfernen, wurde entsprochen.

Wohl war es die unmittelbare Folge seiner zweiten Eingabe, daß diese Bibliothek, da sie auch in die vom Cardinal in der Nähe von St. Stefan erbauten Gemächer wegen der aus ihr vorgenommenen Bücherausscheidung nicht gekommen sein dürfte, nun zunächst Leopold von Suttner zur Verwahrung übergeben wurde.

Denis[2]) berichtet, daß der Rest der Bibliothek nach dem Tode des Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli unter der Verwahrung des Hofkammerrathes Leopold „Gundakar" Ritter von Suttner blieb, bis der prüfende Blick der Monarchin einen Standort gefunden haben würde, der den Absichten des Erblassers am vollkommensten entspräche. Wohl die beste Antwort auf die von Forlosia erhobene Anklage.

Im Jahre 1746 gründete Kaiserin Maria Theresia das heutige Theresianum in der „Favorita". Am 31. Juli 1748 berichtete, nach Denis, der damalige Protector des Theresianums, Obristkämmerer Joseph Graf von Khevenhüller, schriftlich von Schönbrunn aus dem Vorsteher des Hauses der Jesuiten,

---

[1]) Forlosia dürfte überhaupt nicht der Mann gewesen sein, für die Hofbliothek allerhöchsten Ortes jenes Interesse rege zu erhalten, wie es bis zum Tode Garelli's der Fall war. Aus der an Seine Excellenz von Forlosia im Jahre 1742 gerichteten Eingabe ist nämlich zu ersehen, daß mit dem Tode Garelli's die für die Hofbibliothek bestimmten Zuflüsse aufhörten ihr zugewandt zu werden. Forlosia berichtet ausdrücklich, daß die Hofbibliothek in die äußerste Nothlage versetzt sei, da ihr in den letzten zwei Jahren nur ein einziges Quartal von der Bankalität ausbezahlt worden sei, und bittet, man möge ihr wieder die Zeitungs-Taxe („il fondo della Bibliotheca sule gazette") zukommen lassen und diese nicht unnützer Weise verwenden.

[2]) Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentl. Bibliothek am Theresiano, von M. Denis, Seite 6.

Ignatius Langetel, den Willen Ihrer Majestät, daß die Garelli'sche Bibliothek dem Theresianum für „beständig" übergeben werden solle.

Graf Khevenhüller bestätigte noch am selben Tage, vom Hoffammerrath Leopold Gundacker von Suttner die auf allerhöchsten Befehl dem Collegio Theresiano übergebene Bibliothek empfangen zu haben.

Diese Empfangsbestätigung befindet sich auf der letzten Seite des diese Bibliothek enthaltenden Kataloges[1]) „vigore gegenwärtig darüber errichteten Cathalogi", welcher noch heute in der dermaligen Bibliothek der Theresianischen Akademie in Wien aufbewahrt wird.

Ein vom Obristkämmerer-Amte an „den Hr. Patre Rector des Theresian. Collegii wegen der Garell. Bibliothec" gerichtetes Schreiben[2]) erwähnt des eben angeführten Kataloges und enthält weitere Bestimmungen in Ansehung der Uebergabe der Bibliothek und des Stiftungs-Capitals von 10.000 Gulden.

Der Katalog ist ein 287 (nicht nummerirte) Blätter umfassendes Manuscript in Folio und trägt den Titel: „Novus Bibliothecae Garellianae Catalogus".[3]) Er verzeichnet, alphabetisch geordnet, 445 Werke in 9152 Bänden, von denen jedoch 61 Werke in 175 Bänden nachträglich durchstrichen erscheinen. Das erste Werk, das er nennt, ist „Albani /Petri/ Conciliator", das letzte „Zwelferi /Jo Pharmacopoeja".

---

[1]) Auf dem Rücken des Einbandes ist zu lesen: Bibliothec Garellianae Catalogus. Bibliothek der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

[2]) Expeditions-Protokoll, mit dem Jahre 1748 beginnend, Heft N°. 2 von N°. 32 bis inclus. 83, Blatt 9. Archiv des k. k. Obristkämmerer-Amtes.

[3]) Wohl zum Unterschiede von dem alten Garelli'schen Kataloge, von dem in der Inventur nach Pius Nicolaus von Garelli die Rede ist, in welchem die zuerst für die Hofbibliothek ausgeschiedenen 3600 Bände noch enthalten sind, der neue genannt.

Nicht alle in diesem Kataloge verzeichneten Bücher dürften der „ad usum publicum" vermachten Bibliothek angehört haben. Auf der letzten Seite nämlich ist unter einem NB, über der vom Grafen Khevenhüller geschriebenen Empfangsbestätigung bemerkt: „Inscripti huic Catalogo ſunt etiam libri empti de novo/item dono accepti a Bibliotheca Caeſarea/item ex hac Garelliana Bibl: tranſlati, denuo in Caeſarea." Diese Bemerkung entspricht, mit Ausnahme der die Ankäufe betreffenden Worte, der Angabe Denis'[1]) in dieser Richtung, wenn er erzählt, es seien mit Bezug auf die Bestimmungen des Testamentes Pius Nikolaus von Garelli's im Jahre 1749 aus der bereits im Theresianum befindlichen Garelli'schen Bibliothek abermals 549 Werke der Hofbibliothek einverleibt, davon jedoch 72 wieder zurückgegeben und 95 auf allerhöchsten Befehl der Kaiserin als Duplicate verschenkt worden, so daß im Ganzen — inclusive der schon früher erwähnten — 2314 Werke aus der Garelli'schen in die kaiserliche Bibliothek gelangten, wie auch Friedrich Nicolai bestätigt.[2])

Pater Erasmus Fröhlich, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, Priester der Gesellschaft Jesu, wurde beauftragt, die Bibliothek zu übernehmen und zu ordnen. Er ließ die noch heute bestehenden geschmackvollen Schränke anfertigen und die Räumlichkeiten mit einem Aufwande von 4000 Gulden adaptiren. Ueber zwei Thüren wurden die in Oel gemalten Porträts der beiden Garelli mit ihren Wappen, sowie jenes von Leopold Ritter von Suttner angebracht, welch' Letzterer hiemit, wie Denis[3]) sagt, „die Bibliothek beehret hatte".

---

[1]) Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentl. Bibliothek am Theresianum, von M. Denis, Seite 12.

[2]) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, von Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin 1784. Vierter Band, Seite 831; k. k. Hofbibliothek in Wien.

[3]) Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentl. Bibliothek am Theresianum, von M. Denis, Seite 11.

Im Theresianum blieb die Bibliothek bis 1784, in welchem Jahre sie wegen Aufhebung der Akademie auf Befehl Kaiser Joseph's II. der Universität in Lemberg zugewiesen wurde.

In Ansehung der Uebergabe des Stiftungs-Capitals von 10.000 Gulden an dieselbe ist aus einem allerunterthänigsten Vortrage an Kaiser Joseph II. zu ersehen, daß dieser, entgegen dem Vorschlage, das Capital der Ingenieur-Akademie zu belassen, am 8. August 1784 resolvirte, dasselbe sei, als zur Nachschaffung von Büchern für die Garelli'sche Bibliothek bestimmt, gleichfalls der Universität Lemberg zuzuwenden.[1]) Das Capital, zur Zeit aus einer Kupferamts-Obligation im Betrage von 7200 und zwei Banco-Obligationen im Betrage von 1750 und 1050 Gulden bestehend,[2]) wurde, nachdem am 27. October 1784 der Auftrag[3]) ergangen war, „die Obligationen des über $\frac{m}{10}$ betragenden Garellischen Bibliotheks-Capitals zur Vereinigt. Böhmischen Hofkanzlei abzugeben, damit selbe von dort aus nach Lemberg übermacht werden können", am 6. December des genannten Jahres von der böhmischen Hofkanzlei an das galizische Gubernium in Lemberg expedirt.[4]) Bis zum Jahre 1805 bezog die dortige Universität die Interessen dieses Capitals im Betrage von 400 Gulden; später nicht mehr.[5])

---

[1]) Allerunterthänigster Vortrag mit Resolution vom 8. August 1784. Archiv der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

[2]) Bericht der k. k. Stiftungs- und Städtischen Hofbuchhaltung an die vereinigte Hofkanzlei-, Hofkammer- und Ministerial-Banco-Deputation über den Umgestaltungs-Entwurf der Theresianischen Ritter-Academie vom 22. Juli 1784. Archiv der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

[3]) Zum Studien-Hofcommissions-Protokoll vom 27. October 1784. Archiv der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

[4]) Hofkanzlei-Decret an das galizische Gubernium in Lemberg vom 30. November 1784. Archiv des k. k. Ministerium des Innern in Wien.

[5]) Nachweisbar bis 1805 wurden jene Interessen alljährlich dem Bibliotheks-Vorstande zur Bücheranschaffung ausbezahlt. Nachdem 1805 die Universität in Lemberg aufgehoben und nach Krakau verlegt worden, verliert

In 83 Kisten wurde die Garelli'sche Bibliothek nach Lemberg geschafft,[1]) wo sie den eigentlichen Bücherschatz der Universität bildete.[2]) Mit dem Transport der Bibliothek aber kam gleichzeitig außer den zu ihr gehörenden Porträts und Manuscripten eine bedeutende ebenfalls zu ihr gehörende Münzensammlung nach Lemberg, deren Provenienz unschwer auf Pius Nicolaus von Garelli zurückzuführen ist. Es wurde einer solchen Sammlung im Nachlasse des Letzteren gedacht, auch ihrer Vermehrung durch die Schwester Riccardi's. Vermuthlich übergab sie Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli testamentarisch als integrirenden Bestandtheil seiner ererbten Bibliothek „ad usum publicum", auf welche Weise sie Eigenthum des Theresianums, sodann der Lemberger Universitäts-Bibliothek wurde. Doch läßt sich nicht mehr mit voller Bestimmtheit nachweisen, daß die heute in Lemberg vorhandene reiche Münzsammlung zur Gänze von Garelli herstamme.[3])

In Wien verblieben von der gesammten ehemals Garelli'schen Bibliothek außer deren Katalog nur einige Manuscripte und 89 Werke,[4]) welche, in Folge eines Allerhöchsten Hand-

---

sich auch jede Spur über diese Interessen und blieb verloren, obwohl die Universität in Lemberg im Jahre 1817 wieder in's Leben gerufen wurde.

[1]) In 78 Kisten waren Bücher, in 5 Münzen, Manuscripte und Porträts verpackt, welche ein Gewicht von 39.337 Pfund hatten; ihr Transport kostete 2163 Gulden. Kameral Akt, Fasc. 24, 2. December 1784; k. und k. Reichs-Finanz-Archiv in Wien.

[2]) Dr. Constantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 3. Band, Seite 241; 5. Band, Seite 89, 90. Denis nennt die Garelli'sche Bibliothek den „Garelli'schen Bücherschatz".

[3]) Ein Münzkasten soll bei den in Folge des Brandes der Bibliothek in Lemberg im Jahre 1848 eingeleiteten Anstalten, sie zu retten, durch das Fallen zur Erde, zerschlagen und bei dieser Gelegenheit die Zahl von 2000 Münzen beseitigt worden sein.

[4]) Catalogus Bibliographicus Librorum in Bibliotheca Caes. Reg. Et Equestris Academiae Theresianae Extantium, Viennae MDCCCI, Prae-

schreibens vom 15. Juli 1784[1]) ausgewählt, der neuen k. k. Ingenieur-Akademie übergeben wurden. Es sind zumeist Werke historischen Inhalts, dann solche über Geographie, Mathematik, Architektonik, Mechanik, perspectivisches und anderes Zeichnen. Ueber diese Werke liegt ein Verzeichniß dem Protokoll[2]) bei, welches gemäß Allerhöchsten Handschreibens vom 29. September 1784 von der Studien-Hofcommission verfaßt wurde.

Zu unwiederbringlichem Nachtheile für die Wissenschaft ging bei dem im Jahre 1848 durch das Bombardement der Stadt Lemberg verursachten Brande des Universitätsgebäudes daselbst der größte Theil der Bibliothek derselben zu Grunde. Von 51.000 Bänden,[3]) aus denen diese Bibliothek damals bestand, wurden nicht mehr als 8000, darunter einige erwähnte Kataloge, gerettet.[4])

---

fatio, Seite V (von Sartori). Bibliothek der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

[1]) Archiv der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

[2]) Protokoll der Studien-Hof-Commission vom 29. September 1784; Archiv der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

[3]) Diese 51.000 Bände sind, wie aus der bereits gebotenen Darstellung, namentlich aus dem Seite 66 Gesagten, erhellt, nicht allein der Bibliothek des Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli zuzuschreiben. Sieht man nämlich davon ab, daß, nachdem die Bibliothek der Theresianischen Ritterakademie in Wien in Lemberg angelangt war, ihr daselbst wohl viele Werke geschenkt, sowie aus aufgehobenen Klosterbibliotheken zugewiesen wurden, so kann man nur sagen, daß der größte Theil der in Lemberg vorhanden gewesenen Bibliothek aus den Interessen des Stiftungs-Capitals des Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli entstanden sei, nicht aber die ganze Bibliothek die „ad usum publicum" vermachte Bibliothek war. Denn bereits vom Jahre 1749 an, nachdem die Bibliothek dem Theresianum in Wien zugewiesen war, machten Erasmus Fröhlich, Khell von Khellburg und Denis für die ursprüngliche Bibliothek bedeutende Anschaffungen an Büchern mit den Interessen des Garelli'schen Stiftungs-Capitals, und dasselbe geschah später auch noch in Lemberg.

[4]) Die geretteten Kataloge sind folgende:

a. Catalogus librorum Bibliothecae Joannis Baptistae Gareli tunc latorum ad Collegium Nobil. Theresianum Soc. Jesu Confectus Notatus

Diese Kataloge, vier an der Zahl, sind sämmtlich solche der Garelli'schen Bibliothek und stammen aus der Zeit der Aufbe-

---

a duobus Commissariis Caesareae Bibliothecae uno Domino Schonat, altero Bibliothecae Garellianae hactenus Custode Domino Papé 1748, unter dem Titel: Documenta Bibliothecae Garellianae, auf der nächstfolgenden Karte: Novus Bibliothecae Garelli Suttnerianae Catalogus. Dieser mit drei Titeln versehene Katalog fängt an mit Albani/Petri/Conciliator und am Ende desselben steht: Zwelfferi Pharmacopoeja. Ohne Seitenzahl. Klein Folio, brochirt. (2 B. 13.)

b. Ohne Titel, am Anfange fehlen noch drei Karten, pag. 7—903, Ad—Z. Derselbe fängt an mit Adolphi a St. Georgio Testis et Doctor und endet mit Zwinglii Hulderici de gestis. Dann folgt ein Appendix ohne Seitenzahl und noch ein aus 24 Blätter bestehender Appendix, aus dem viele Karten ausgerissen sind. Klein Folio, Lederband. (2 B. 14.)

c. Catalogus Bibliothecae Garellianae Collegii Regii Theresiani Etiam complectens Autorum./ Nomina In Conlectionibus Conprehensa Atque Rubro Ad Discrimen Colore Scripta, Restitutus Anno MDCCLXVI. Auf der nächstfolgenden Karte:

Editiones Rariores Bibliothecae Garellianae

Aldine			55
Anglicae	Londin	82	152
	Oxon	46	
	Etonae	8	
	Cantabrig	16	
Plantinianae			81
Stephanorum	Henrici	38	65
	Roberti	25	
	Pauli	1	
	Caroli	1	
Elzevir			89
Ex his ab anno 1400 usque 1500			40
„ „ 1500 „ 1550			78
„ „ 1550 „ 1600			151

Band I, pag. I—DCLIV, von A—K (Abaillardi/Petri Mag/Rhythmus de Trinitate. — Kusteri: Memorabilia Colomensia).

Band II, pag. DCLIX—MCCCCXXXVIII, von L—X (Lloydii Nicol. Dictionaium hist. — Zvittingeri vide Czvittingeri).

Lederbände. (2 B. 2.)

wahrung letzterer in Wien, und zwar, bis auf einen, dessen Entstehungsjahr nicht genau bestimmt ist, aus den Jahren 1748, 1766[1])

---

d. Systematischer Katalog der Garelli'schen Bibliothek in sieben Bänden.

Band 1. Bibliotheca Garellia Theologica. Studio Mich. Denis Eius Biblioth. Praef. Opera Ant. Schneider, Biblioth. Amanuens. Annis MDCCLXXIV—LXXVIII. Zwei Karten ohne Seitenzahl, pag. 1—246.

Band 2. Bibliotheca Garellia Juridica. Zwei Karten ohne Seitenzahl, pag. 1—154.

Band 3. Bibliotheca Garellia Philosophica. Zwei Karten ohne Seitenzahl, pag. 1—180.

Band 4. Bibliotheca Garellia Medica. Medicina complectitur: Anthropologiam pag. 1, Pathologiam pag. 33, Hygienem pag. 77, Therapeuticam pag. 93, Anatomiam pag. 121.

1. Anthropologia continet: Physiologiam pag. 3.
2. Pathologia continet: Aetiologiam pag. 35, Nosologiam pag. 45, Symptomatologiam pag. 61, Semioticam pag. 69.
3. Hygiene continet: Diaeteticam pag. 79, Artes Nutritionis pag. 89.
4. Therapeutica continet: Praxim Medicam pag. 95, Medicam Materiam pag. 113, Pharmaceuticam pag. 129, Chirurgiam pag. 141. Zwei Karten ohne Seitenzahl, pag. 1—800.

Band 5. Bibliotheca Garellia Mathematica. Zwei Karten ohne Seitenzahl, pag. 1—236.

Band 6. Bibliotheca Garellia Historica. Zwei Karten ohne Seitenzahl, pag. 1—360.

Band 7. Bibliotheca Garellia Philologica. Zwei Karten ohne Seitenzahl. pag. 1—346.

Folio, Halblederbände. (2 B. 3.)

[1]) Dieser aus dem Jahre 1766 stammende, in der Anmerkung als dritter unter c. angeführte Katalog besteht aus zwei Bänden mit 1438 Seiten. In demselben sind verschiedene Zeichen mit Rothstift gemacht, als R, r, c. Dieser Katalog kann nur P. Joseph Khell von Khellenburg zum Verfasser haben und kann nur jener Katalog sein, von dem Denis sagt, daß ihn Khell verfaßte, da der in einem Bande bestehende Katalog voll war. (Denis kann da nur den von Fröhlich nach dem Jahre 1755 edirten Katalog meinen.)

und 1774—1778.[1]) Der erste, in obiger Anmerkung unter a. nominirte Katalog dürfte die im Jahre 1748 dem Theresianum „ad usum publicum“ übergebene Bibliothek enthalten; der zweite, b., ohne Jahreszahl, ist dreimal so stark als der vom Jahre 1748 und dürfte jener Katalog sein, von welchem Denis sagt, daß ihn Fröhlich unter seiner Aufsicht anfertigen und in denselben alle Bücher gehörig eintragen ließ, die er mit den seit 1755 bezogenen Interessen des Garelli'schen Stiftungs-Capitals anschaffte, um nach Kräften durch Bücherankäufe die an die Hofbibliothek abgegebenen 2314 Werke zu ersetzen.

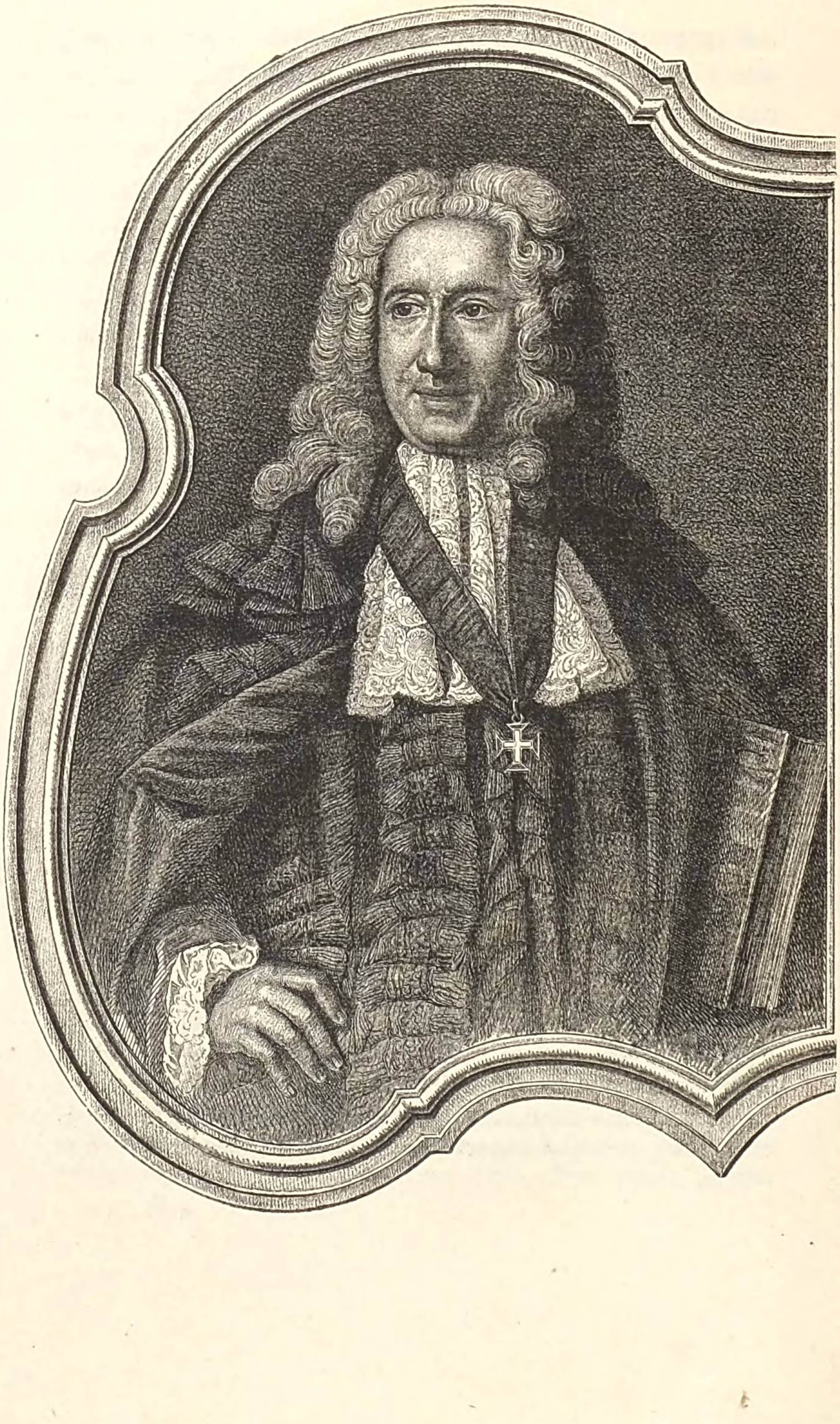
Auch die Bilder der beiden Garelli, von denen auf Seite 83 die Rede gewesen und welche mit der Bibliothek nach Lemberg kamen, wurden bei dem Brande gerettet und befinden sich noch dermalen in Lemberg, wie sie auf Seite 90 und 91 dargestellt sind.

In der heute bestehenden Bibliothek im k. k. Theresianum zu Wien sind nur mehr die Bücherkästen übrig, die Fröhlich herstellen ließ. Ueber den Thüren sind noch Medaillons bemerkbar, in welchen sonst die Porträts der beiden Garelli und Leopolds von Suttner sich befunden haben dürften. In der heute bestehenden Bibliothek befinden sich nur einige Manuscripte, wozu der Garelli'sche Bücherkatalog gehört, kaum aber mehr ein Buch aus der Garelli'schen Bibliothek,[2]) es sei, daß von jenen 89 historischen, geographischen, die Mathematik, Architektonik, Mechanik, das

---

[1]) Der vierte in der Anmerkung unter d. angeführte Katalog besteht aus sieben Bänden und entstand in den Jahren 1774—1778 und dürfte der Katalog der in Wien im Theresianum befindlich gewesenen Garelli'schen Bibliothek gewesen sein, wie sie bis zu diesen Jahren herangewachsen war und der nach Denis ihn, Denis selbst zum Verfasser hat.

[2]) Catalogus Bibliographicus Librorum in Bibliotheca Caes. Reg. Et Equestris Academiae Theresianae Extantium. Praefatio. Seite V. (von Sartori).





Perspectiv- und andere Zeichnen betreffenden Werken, welche aus der Garelli'schen und Savoy'schen Bibliothek für die Ingenieur-Akademie ausgesucht wurden,[1]) ein oder das andere in der heutigen Theresianischen Bibliothek sich befindet. Beim Anblicke dieser Reste dürfte es am Orte sein, den Eingang von Denis' viel erwähntem Werke[2]) abzudrucken, welcher in folgenden begeisterten Worten von den Stiftungen der beiden Garelli spricht:

„Menschen, die sich nicht begnügen, im Leben ihrem Geschlechte nützlich gewesen zu sein, sondern durch gemachte dauernde Anstalten noch nach dem Tode zu nützen fortfahren, haben den stärksten Anspruch auf ein ebenso dauerndes Andenken. Sie, gleich dem Egoisten, der sich allein Alles in Allem war, oder gleich dem müßigen Taugenichts, der sein Vermögen unwürdig versplitterte, zur Vergessenheit hinschleichen zu lassen, würde nicht nur der beschämendste Undank, sondern auch das wirksamste Mittel sein, vorsichtige Menschenfreunde von dem Gedanken abzuwenden, ihre Wohlthaten auf die Nachwelt zu erstrecken. Man sollte sich es daher, wenn man sich in der schicklichen Lage befindet, zur angenehmen Pflicht sein lassen, seine Zeitgenossen auf Vortheile aufmerksam zu machen, die ihnen die edle Denkart erhabener, bereits verklärter Patrioten verschaffet hat. Ist nun die Stiftung eines öffentlichen wohlbestellten Büchersaales in der Hauptstadt einer Monarchie, welcher die Wissenschaften unentbehrlich sind, ein wichtiger Vortheil, wie sehr verdienen zween würdige Garelli, Vater und Sohn, den Bürgern Wiens unvergeßlich zu bleiben!"

Hier möge auch noch ein dem jüngeren Garelli gewidmetes Gedicht zur Veröffentlichung gelangen, welches in der kaiserlichen

---

[1]) Verzeichniß über die für die Ingenieur-Akademie aus der Garelli'schen und Savoy'schen Bibliothek ausgesuchten Werke. Archiv der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

[2]) Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentlichen Bibliothek am Theresianum von M. Denis. Seite 1 und 2.

Hofbibliothek unter den Briefen Pius Nicolaus von Garelli's aufbewahrt wird[1]) und von um so größerem Interesse ist, als die in demselben vorfindlichen Verbesserungen[2]) und ein Zusatz[3]) unzweifelhaft von dessen Vater herrühren, da beide dieselbe Handschrift zeigen wie seine eigenhändigen Briefe, was wieder um so glaubwürdiger, als der 5. in die Beyschlag'sche Briefsammlung[4]) aufgenommene Brief Garelli's[5]) einen Beweis dafür liefert, daß er auch für Poesie Verständniß und Interesse hatte. Garelli theilt nämlich Beyschlag in diesem Briefe ein Gedicht mit, welches, wie er schreibt, einer seiner Freunde auf Eugen gedichtet, und zwar im Austausche für Gedichte auf denselben Helden, welche Beyschlag, wie Garelli in diesem Briefe weiter anführt, ihm zugesandt hatte.[6])

Diese letzteren dürften dieselben sein, welche in der k. k. Hofbibliothek zu Wien als Manuscript zu finden sind, wo auch das von Garelli in dem angeführten Briefe Beyschlag mitgetheilte Gedicht abermals, aber mit Aenderung eines einzigen Wortes, aufbewahrt wird.

Der Wortlaut des dem jüngeren Garelli gewidmeten Gedichtes ist folgender:

---

1) Cod. 9737u, Blatt 96.

2) Es ist die Silbe um über dem Worte Divinos, die Worte tollat celebretque, die Buchstaben a und e am Ende der Worte Platones und Jactat und die Worte sophiae conciliante.

3) Cod. 9737u, Blatt 96.

4) Collectio epistolarum de Epocha Linguae Germanicae in Constitutionibus Imperii publicis. Frid. Jac. Beyschlagius.

5) Cod. 9737u, Blatt 54, 55, 56, 57.

6) Cod. 9737u, Blatt 89. In dieser Sammlung sind auch unter den auf Garelli Bezug habenden Documenten folgende Gedichte unbekannten Ursprunges aufbewahrt: Auf Folio 87, 88 ein Gedicht mit der Aufschrift: „Hirundinum Ver sacrum ob natalem P. Leopoldi Austriae Archiducis III." Auf Folio 89 ein Gedicht, überschrieben: „Sub imagine Guidi Starembergii." Auf Folio 90, 91 eines mit der Aufschrift: „Regio Principi Francisco Lothringorum Duci bonum omem." Auf Blatt 92, 93, 94 dasselbe schöner geschrieben.

„Illustrissimo Domino
Joanni Baptistae
de
Garelli
Universae Philosophiae Specimina exhibenti.

um tollat celebretque a
Graecia Divin~~os~~ ~~jactat famosa~~ Platones
e
Jactat Aristotelem grata Stagyra Suum.
Ast ego /: si nostrae fas Sit confidere Musae
Nique rudi Satius Sit tacuisse chely :/
Virtutem contendo tuam transcribere fastis,
Carminis es Solus meta repôsta mei.
Dicitur Alcidis geminos in flore juventae
Victrici colubros Succubuisse manu.
De te in comperto est mirabili acumine mentis'
Adversi arbitrij dissecuisse plicas.
Utprimum teneris favit natura talentis
Subtilesque dedit te penetrare Sophos.
En quoque percurris distantia Sydera mente
Docta ac aethereos nunc adis ipse polos.
Ingenio tibi jam im̄ensam Supponere Sphaeram
Inque domos Superas Scandere cura fuit.
Tu modo macte animis nullo perfracte labore
Namque tuis meritis praemia digna manent.
Ne cede! insignis te Patris Musa juvabit.
sophiae conciliante
Doctrinâ ~~cunctas~~ enucleãte vias
Hunc sequere: exhausto decerpe labore triumphos
Exemplo Patris victor es ingenio.

Tibi addictissimus
Ambrosius Sylvester
de Pujadies."

(An den hochberühmten Johann Baptist von Garelli, den
Meister der gesammten Wissenschaft.

Das ruhmvolle Griechenland preist seinen göttlichen Plato,
das dankbare Stagyra rühmt seinen Aristoteles.
Ich aber /: wenns erlaubt ist, der heimischen Muse zu vertrauen,
und es nicht etwa der noch unvollkommenen Leier besser geziemt
zu schweigen :/,
ich will Deine Verdienste der Nachwelt überliefern,
Du allein sollst der hohe Gegenstand meines Liedes sein.
In der Blüthe der Jugend erlegte, wie die Sage meldet, der Sprosse
des Alceus
mit siegreicher Hand zwei Schlangen.
Von Dir weiß die Welt, daß Dein wunderbarer Scharfsinn
die verworrensten Räthsel gelöst hat.
Wie Dich die Natur schon in zarter Jugend mit Anlagen beglückte
und Dir Fähigkeiten gab, in die tiefste Weisheit einzudringen,
so mißt Deine Gelehrsamkeit die entfernten Gestirne
und reicht an die Pole des Weltalls.
Dein Genius beherrscht den unermeßlichen Himmel
und erhebt sich zu den Wohnungen der Himmlischen.
Sei guten Muthes, laß Dich durch keine Anstrengungen beugen,
denn Deiner Verdienste harrt auch der würdige Lohn.
Weiche nicht! Die Muse Deines erhabenen Vaters wird Dir bei-
stehen,
seine Gelehrsamkeit wird alle Wege ausfindig machen,
folge ihm nach! Deinem heißen Streben winken Triumphe:
das Vorbild Deines Vaters führt Deinen Genius zum Siege.

Dein Dir ergebenster
Ambrosius Sylvester
de Pujadies.)

Der oben erwähnte Zusatz zu diesem Gedichte, von der Hand Pius Nicolaus' von Garelli, lautet:

„Si modo qui Croesus fuerat, fit protinus Irus
Et numerum turpis plebis adauget iners,
Stemmata quid prosunt, multus quid census avorum?
Auri quid Divis munera summa juvant?
Esto ergo ingenio Juvenis virtuteque macte,
Divinaeque aurae percole particulam:
Atque viam patriis tritam tu gressibus insta;
Sic te quae sequitur gloria ad astra feret“

(Wenn Einer, der ein Krösus war, später ein Irus wird
und durch seine Unthätigkeit die Zahl des gemeinen Pöbels vermehrt,
was nützen ihm dann Stammbäume, was nützt ihm der Reichthum der Ahnen?
was helfen den Himmlischen herrliche Geschenke von Gold?
Hege daher die Gesinnung eines Jünglings und sei gepriesen ob Deiner Tüchtigkeit
und nähre den göttlichen Funken
und fahre fort zu betreten den Weg, den Deine Ahnen gewandelt sind,
dann wird Dich der Ruhm, der Dich begleitet, zu den Gestirnen erheben.)

Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli, welcher, wie schon gesagt, den 15. September 1741 gestorben war, wurde zwei Tage später über seinen Wunsch an der Seite seines Vaters in der Gruft zu St. Stefan begraben.

Er war mit Antonia,[1]) Tochter Mathias Ritters von Suttner und der Juliana von Eibel, verlobt gewesen. Laut

---

[1]) Bemerkenswerth dürfte die Thatsache sein, daß nicht allein die Familie ihres Verlobten, sondern auch jene ihres späteren Gemahls, der ebenfalls zu den bedeutenderen Männern seiner Zeit zählte, bereits ausgestorben

seines Testamentes vom 22. October 1740, von dem bereits Seite 71 die Rede gewesen, legirte er 1000 Gulden auf heilige Messen, ferner 1000 Gulden zur Vertheilung an die Armen, weiters widmete er 3000 Gulden zur Stiftung zweier Betten für verarmte, kraftlose Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes im „St. Nepomuceni"-Spitale[1]) vor dem Stubenthor, deren Interessen, was die Männer betrifft, von dem Verfasser dieses Buches, als von Suttner'schem Fideicommiß-Erben und Besitzer der Familien-Majorate, noch heute verliehen werden.[2]) Die Betheiligten, wie

ist. Antonia von Suttner wurde nämlich mit Franz Xaver Koller von Nagy-Magna 1745 getraut. Koller war geheimer Rath, Eques Auratus und Obergespan des Barser, später des Zoler Comitates und wurde für seine patriotischen Leistungen 1758 ungarischer Baron, 1772 ungarischer Graf. Die beiden darauf bezüglichen Diplome erliegen bei der königlich ungarischen Hofkanzlei in Wien.

1) Beschreibung der k. k. Haupt und Residenzstade Wien als der dritte Theil zur österreichischen Topographie, Seite 218. Friedrich Wilhelm Weiskern schreibt: „Die Kirche des heiligen Johannis Nepomuceni, in dem ansehnlichen Spitale gleichen Namens, außer dem Stubenthor, ward A. 1727 in dem Sommerpalaste des verstorbenen Prinzen Maximilians von Hannover sammt dem Spitale zu errichten angefangen". — Der genannte Prinz hatte seinen im Gewehrbuch als „Hauß Stadl und Gartten" bezeichneten Besitz von der Vormundschaft des Grafen Wenzel Paar im Jahre 1726 erkauft. Den 24. Jänner 1727 erwarb ihn nach dem Ableben des Prinzen der Erzbischof Sigismund Graf Kollonitz um 28.000 Gulden aus den Mitteln des im Jahre 1723 zu Gumpendorf errichteten Johannes Nepomuceni-Spitales für dieses Versorgungshaus.

2) Das Capital beträgt heute 2983 Gulden 76 Kreuzer; der Stiftungsplatz für die Weiber wird auf Grund eines Vergleiches vom Jahre 1785 von der Freiherrlich von Moser'schen Familie verliehen, nachdem im Jahre 1783 das Johannes-Spital aufgelassen worden war, um als Militär-Invalidenhaus verwendet zu werden. Die völlige Gleichheit der heutigen, damals erst theilweise ausgebauten Hauptfassade des Invalidenhauses entstand durch Um- und Aufbauten, welche Kaiser Joseph II. in Folge Vortrages des Hofkriegsrathes vom 21. Juli 1783 resolvirte, mit dem Auftrage, sie unverzüglich in Angriff

es in dem Stiftungsbriefe[1]) wörtlich heißt, sollten „zum immerwährenden Gedächtniß ihres milden Stifters" „das Wappen desselbigen an denen Kleidern führen" (wie es auf Seite 19 abgebildet ist).

Ferner verpflichtete der Testator seine Erben, eine Stiftung zu errichten, nach welcher „in perpetuum" täglich für seinen Großvater, seinen Vater und für ihn selbst „in der Kirche zu der heiligen Dreifaltigkeit allhier" eine heilige Messe gelesen und zu deren Abhaltung ein „Altärl" errichtet werde, auf welches sein „schönes Helfenbeinernes Crucifix" gestellt werden solle.

Zur Universal-Erbin ernannte er seine Schwester Maria Anna, verehelichte von Suttner, mit der Bestimmung, daß ihr erstgeborner Sohn den Namen Garelli annehme, widrigens sein ganzes Vermögen der „ad usum publicum" vermachten Bibliothek zufallen solle, wohl der beste Beweis, welchen Werth er seiner Bibliothek beilegte und welchen Werth sie thatsächlich haben mußte, indem er, wenn die von ihm gestellten Bedingungen nicht erfüllt würden, sein ganzes bedeutendes Vermögen lieber zu ihrer Erhaltung und Vermehrung verwandt wissen wollte, statt es seiner einzigen Schwester zu vermachen.[2])

In einem Codicill[3]) vom 9. August 1741 bestimmte Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli die Interessen eines

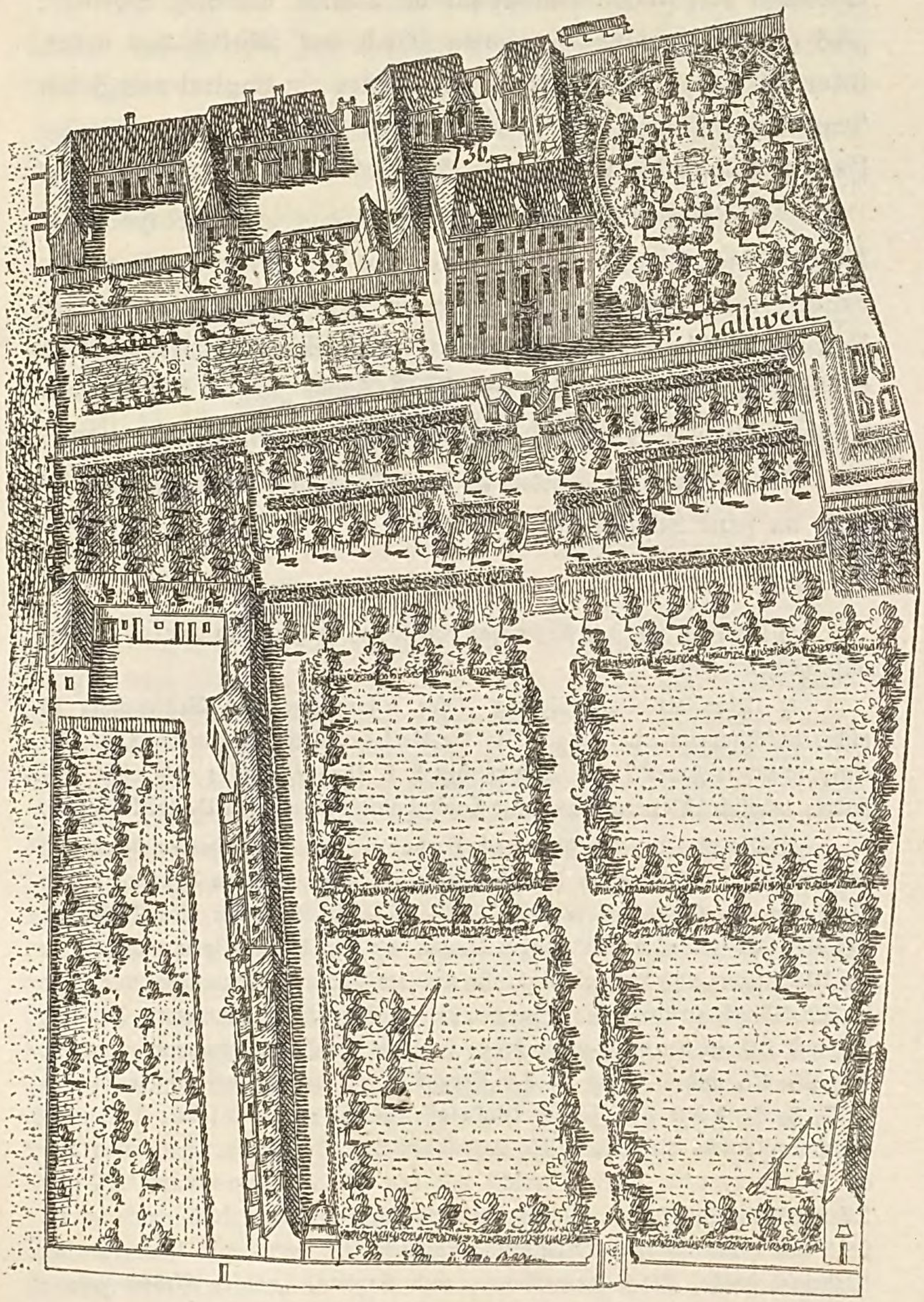
---

zu nehmen. 1816 wurde der Umbau des längs der Landstraße gelegenen Traktes begonnen und 1818 beendet.

[1]) Regierungs-Stiftungsbrief-Sammlung Nummer 251, Band B, Blatt 55, Lit: G, 101; k. k. niederösterreichische Statthalterei in Wien.

[2]) Wurzbach's Ausspruch ist damit auch vollkommen beglaubigt, daß die zu Lemberg befindliche Garelli'sche Bibliothek, wie sie bis zum Jahre 1848 erhalten blieb, trotz dreimaliger in den Jahren 1740, 1741 und 1749 aus ihr vorgenommenen Bücherausscheidungen zu den größten Schätzen der Lemberger Bibliothek gehörte.

[3]) Archiv des k. k. Landesgerichtes in Wien.



730
r. Hallweil

Capitales von 10.000 Gulden für die Armen. Es heißt wörtlich: „Ad cassam pauperum, wovon jedoch nur jährlich das inter. inter pauperes distribuirt werden sollen ein Capital von Zehen Tausend gulden Rhein. worüber Jhro Eminenz der allhiesige Hr. Cardinal[1]) die Disposition haben solle."[2])

In demselben Codicill bestimmte er, daß in der „Ruprechts-Kirche" eine „Cantzl" erbaut werde und den „Patribus Franciscaner" und „Patribus Serviten in der Rossau" von seiner Universal-Erbin ein „Kirchen-Ornat" nach ihrer „Anordnung" zu verabreichen sei. Ferner, daß zum Troste seiner „armen Seele annoch Tausend Messen, so in obbenanten Kirchen sollen gelesen werden".

Sein Haus mit Garten in der Währingerstraße kam gleichfalls an seine Schwester.[3])

---

[1]) Es kann nur der Erzbischof von Wien, Sigismund Graf Kollonitz, gemeint sein.

[2]) Ueber die Durchführung dieser testamentarischen Bestimmung ist nichts in Erfahrung zu bringen, da die Verlassenschafts-Abhandlung, in dem entsprechenden Fascikel, im Archive des k. k. Landesgerichtes sich nicht vorfindet; möglich ist es, daß das ganze Capital an die Armen zur Vertheilung kam.

[3]) Der Garten, der hier nach Huber's Plan abgebildet erscheint und auf demselben mit Nummer 136 bezeichnet ist, nahm mit den dazu gehörigen Gebäuden eine Fläche von beiläufig 8906 Quadratklafter ein (über 3 Hektar, 20 Ar). Er umfaßte den ganzen Raum, welchen heute folgende Häuser in der Währinger- und Liechtensteinstraße und der Berggasse begrenzen, und zwar in der Währingerstraße die Häuser mit den Orientirungsnummern 18, 20, 22 und 24, in der Liechtensteinstraße jene mit den Orientirungsnummern 19, 21, 23, 25 und 27 und in der Berggasse mit den Orientirungsnummern 1, 3, 5, 7, 9 und 11. In der Wasagasse, welche zur Zeit seines Bestandes ebensowenig wie die Thurngasse vorhanden war, dehnte er sich so weit aus als die Grenzen der Häuser, welche mit den Orientirungsnummern 26 und 27 bezeichnet sind. Da, wo auf Huber's Plan Nummer 136 ersichtlich ist, steht das heute mit der Orientirungsnummer 22 bezeichnete Haus in der Währingerstraße. Nach dem Grund- und Satzbuch „vnnser Lieben Frauen Gottshauß zu den Schotten in Wien" war der an der „Neupurgerstraß",

Diese Tochter Pius Nikolaus' von Garelli, geboren 1717, ehelichte im Jahre 1740 Leopold Gundacker Ritter von Suttner.

Sie stiftete entsprechend der testamentarischen Bestimmung ihres Bruders mit Stiftungsbrief vom 22. September 1745[1]) eine täglich bei den „P. P. Congregationis Oratory Sancti Philippi

---

später Währingerstraße, gelegene Besitz, neben welchem „der Pixen Schizen Schießmauer" stand, im Jahre 1685 an die Familie Schickh gelangt, aber Georg Friedrich Schickh erst 1696 darum an die Gewehr geschrieben, und gelangte im Jahre 1736, wie bereits Seite 66 gesagt wurde, an die Kinder des Pius Nicolaus von Garelli und der Maria Barbara Cäcilia, Edlen Fräulein von Schickh. Nach dem im Jahre 1739 erfolgten Tode des Pius Nicolaus von Garelli gelangte er in den Alleinbesitz seines Sohnes Johann Baptist Fabian Sebastianus von Garelli und nach dessen im Jahre 1741 erfolgtem Tode an dessen Schwester Maria Anna, verehelichte von Suttner. Dieselbe wurde im Jahre 1742 an die Gewehr geschrieben. Nach ihrem im Jahre 1784 erfolgten Tode kam der Besitz an ihren Sohn aus erster Ehe Vincenz Ferrerius Ritter von Suttner, welcher darum im Jahre 1785 angeschrieben wurde. Nach seinem im Jahre 1795 erfolgten Tode erbten den Besitz seine aus seiner zweiten Ehe mit Theresia Freiin von Moser stammenden Kinder Ferdinand und Maria Josepha von Suttner, welche darum, und zwar Letztere als bereits verehelichte Gräfin Thurn und Valsássina, im Jahre 1802 an die Gewehr geschrieben wurden, und gelangte im Jahre 1809 durch Kauf des ihrem Bruder gehörigen Theiles in den Alleinbesitz der Maria Josepha Gräfin Thurn, durch welche von dem Besitze in den Jahren 1809 bis 1828 nach und nach 26 Grundparzellen abgetrennt wurden und zum Verkaufe gelangten. Auf dem Plane Huber's erscheint der Besitz als Gräflich Hallweil'scher bezeichnet, da zur Zeit seiner Anfertigung dessen Besitzerin, nämlich den 2. Mai 1756, nach dem im Jahre 1754 erfolgten Tode ihres Gemahls Leopold Gundacker Ritter von Suttner, mit dem Geheimen Rathe Feldmarschall-Lieutenant Franz de Paula Anton Grafen Hallweil in zweiter Ehe vermählt war.

[1]) Regierungs-Stiftungsbrief-Sammlung Nummer 251, k. k. niederösterreichische Statthalterei in Wien. In diesem auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia ausgefertigten Stiftungsbriefe wird das schöne Crucifix, von dem die Rede war, „sein Kostbahres Crucifix von Helfenbein" genannt.

Nery ad S. Smam Trinitatem"[1]) zu lesende heilige Messe mit einem Capitale von 7000 Gulden.[2])

Ihre Ehe war von zwölf Kindern gesegnet, von denen sie aber nur drei überlebten. Ihr den 5. December 1741 geborener, und zwar erstgeborener Sohn: Josef Leopold Mathias Nicolaus Johann Baptist Adam starb bereits den 21. October 1745.

Nach dem am 29. November 1754 erfolgten Tode ihres Gemahls heiratete sie, wie bereits erwähnt, 1756 den Geheimen Rath Feldmarschall-Lieutenant und Präses des Invalidenamtes Franz de Paula Anton Grafen von Hallweil, mit dem

---

1) Topographie von Niederösterreich von weyland Friedrich Wilhelm Weiskern. Anno 1768. N—Z. Wien, 1770. (Zweyter Theil) Seite 49. „Vom Oratorio, Priester des heiligen Philippi Nerii, besitzen zu Wien ein geistliches Beneficiantenhaus nebst der Kirche der heiligen Dreyfaltigkeit im Doct. Latzenhofe." Der Pfarrhof hatte im Jahre 1779 in der Judengasse die Nummer 497.

2) Nach Aufhebung der Philipparianer im Jahre 1782 waren bereits aus dem gestifteten Capitale von 7000 Gulden drei Messen-Stiftungen im Betrage von 1500, 2000 und 3000 Gulden mit 307 jährlich zu lesenden Messen entstanden. Diese Capitalien wurden von dem niederösterreichischen Religionsfonde mit anderen Stiftungs-Capitalien vermengt, zusammen, mit dem Betrage von 398.578 Gulden in Hofkammer-Obligationen, von deren Interessen 18.619 Messen zu lesen waren, bei Gründung des Alumnates zu St. Pölten und zur Dotirung desselben, beziehungsweise Persolvirung der gestifteten Messen durch den Diöcesanclerus, dem Alumnate zugewiesen. In Folge der nach dem Finanzpatente vom Jahre 1811 eingetretenen Reduction des Werthes der Stiftungs-Capitalien wurden auch die zu persolvirenden Messen, und zwar die Garelli'schen von 307 auf 169 reducirt. Da aber die Erhaltung des Alumnates so große Kosten verursachte, daß von den Interessen der Stiftungs-Capitalien zur Persolvirung der Messen nichts erübrigte, so wurde sich damit abgefunden, daß für alle Wohlthäter zusammen gewisse Gebete verrichtet werden, was somit auch statt der für immerwährende Zeiten gestifteten und täglich, für Johann Baptist Fabian Sebastianus, Pius Nicolaus und Johann Baptist von Garelli, zu lesenden Messe geschieht.

sie noch mehrere Kinder hatte. Sie selbst starb am 28. Februar 1784, 67 Jahre alt, in ihrem Hause in der Singerstraße und wurde in der Gruft der Patronats-Pfarrkirche der von Suttner-schen Fideicommiß-Herrschaft Oberhöflein beigesetzt.

Zu Universalerben ernannte sie ihre Kinder aus erster Ehe Vincenz Ferrerius Ritter von Suttner und Anna Theresia, verehelichte Freifrau von Moser. Ihre Häuser vermachte sie ebenfalls ihren ebengenannten Kindern aus erster Ehe, nämlich Vincenz Ferrerius Ritter von Suttner,[1]) Anna Theresia, verehelichten Freifrau von Moser[2]) und Leopoldine Maria Clara von Suttner.[3])

---

[1]) Dieser erhielt nebst dem Hause mit Garten in der Währingerstraße und ihrer in Niederösterreich gelegenen Allodialherrschaft Alt-Prerau das ihr eigenthümliche Haus am Hof, aus welchem zum Theile das heute mit der Orientirungsnummer 3 bezeichnete Haus entstanden ist. Dieses Haus, welches Kleiner in seinen Wiener Ansichten vom Jahre 1724 als „das Sutnerische" bezeichnet und das auf dem Plane Huber's die Nummer 215 hat, kam bereits im Jahre 1716 in den Alleinbesitz des Mathias Ritter von Suttner, im Jahre 1733 erbte es von ihm dessen Sohn Leopold Gundacker von Suttner, welcher aber erst 1735 an die Gewehr geschrieben wurde. Im Jahre 1754 erbte es von ihm seine Frau, welche wieder erst im Jahre 1756 als Gräfin Hallweil an die Gewehr geschrieben wurde; sie blieb im Besitze des Hauses bis zu ihrem Tode, es kam dann an ihren Sohn, in dessen Besitz es vom Jahre 1785 bis 1787 blieb.

[2]) Diese erhielt das ihr gehörige Haus in der Singerstraße, welches sie 1749 durch ihren Mann Leopold Gundacker von Suttner erkaufte. Dieses Haus erscheint auf Huber's Plan mit Nummer 926 bezeichnet und hat heute, im Besitze des Grafen Breuner, die Orientirungsnummer 16.

[3]) Sie bekam das Haus auf dem Kohlmarkt, welches heute die Orientirungsnummer 24 trägt. Dieses Haus, auf dem Plane Huber's mit der Nummer 136 bezeichnet, kaufte Mathias Ritter von Suttner im Jahre 1718; nach seinem im Jahre 1733 erfolgten Tode erbte es sein Sohn Leopold Gundacker von Suttner, welcher aber erst 1745 darum an die Gewehr geschrieben wurde; von ihm erbte es seine Frau im Jahre 1754, doch wurde sie erst im Jahre 1757 bereits als Gräfin Hallweil an die Gewehr geschrieben. Sie vermachte es ihrer Tochter aus erster Ehe, Leopoldine

Maria Clara von Suttner, welche im Jahre 1786 an die Gewehr geschrieben wurde und es bis zu ihrem im Jahre 1789 erfolgten Tode besaß. Die: Ausführliche Häuserchronik der inneren Stadt Wien von Karl August Schimmer, Wien 1849, besagt, daß das Haus den Schild „zum weißen Hahn" hatte.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof-Buchdrucker.

ARS IN LITTERIS

Haeusler